

ix. Nr. 3. 1859

Druckfehler

~~12392~~
~~B. V. 540~~

Y. ...
Box 383
No. 23

Verzeichniss der Vorlesungen,

2695

welche
am Hamburgischen Akademischen und Real-Gymnasium
von Ostern 1859 bis Ostern 1860
gehalten werden.



Herausgegeben

von

K. W. M. Wiebel,

o. o. Professor der Physik und Chemie, d. Z. Rector.

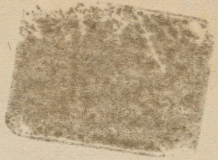
Der Delphische Festcyclus des Apollon und des Dionysos von Professor
Chr. Petersen.

Hamburg 1859.

Gedruckt bei Theodor Gottlieb Meissner, Eines Hochedlen und Hochweisen Senats, wie auch
des Gymnasiums und Johanneums Buchdrucker.

Printed in Germany

2885

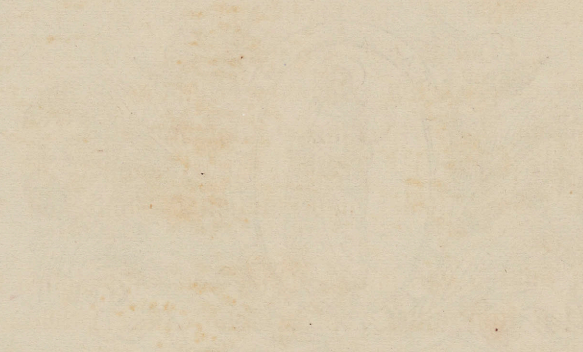


Vorlesung

Vorlesung

in der philosophischen Fakultät der Universität zu Köln

am 1. März 1888



K. W. W. W.

1888

J a h r e s b e r i c h t.

Unerfüllte Wünsche für unsere Anstalt, nicht beseitigte Hemmnisse in unserem Streben, haben wiederholt an dieser Stelle Ausdrücke tiefen Bedauerns uns abgedrungen und die frische Kraft und Freude für den Beruf nur in dem Vertrauen auf eine künftige, bessere Zeit gewinnen lassen. Die feste Zuversicht hat sich bewährt, — das können wir mit frohem Danke bekennen, — denn lange Erstrebtes ist nun zum Theil glücklich verwirklicht.

Allein ein harter Schicksalsschlag dämpft diesen Ausbruch der Freude und mischt ihn mit den Empfindungen der tiefen Wehmuth, welche bei dem Verluste eines Theuren die Seele beherrschen. *Wurm*, unser verehrter College, ward uns am 2. Februar durch den Tod entrissen!

Die Bedeutung dieses schmerzlichen Verhängnisses für unsere Anstalt, vermögen nur diejenigen in ihrem ganzen Umfange zu fassen, welche, wie wir, stete Zeugen seiner Liebe und Treue gegen Commilitonen und Collegen, seines nie rastenden Eifers, seiner unermüdlichen Thätigkeit für das Beste des Gymnasiums waren.

Tief gebeugt folgten wir ihm, geleitet von zahlreichen Freunden und Mitbürgern, zur letzten Ruhestätte, auf welcher Herr Professor *Petersen* in seinem und seiner Collegen Namen in ergreifenden Worten den verdienten Ehrenkranz niederlegte.

Büsch's Geist hatte in ihm eine neue Verkörperung, aber auch die entsprechende höhere Entfaltung gewonnen. Darum wird auch die Erinnerung an unsern theuren entschlafenen Collegen in der Geschichte des Gymnasiums alle äusseren Zeichen dankbarer Anerkennung überdauern. Was er der Vaterstadt, dem Vaterlande war, zeigt in erhebender Weise das schriftliche Denkmal, welches von genannten und ungenannten Freunden ihm bereits errichtet wurde.*)

Möge sein Geist fortwalten in unserer Anstalt, — dann wird sie nie aufhören eine Quelle ächter Wissenschaft, eine Stätte der Begeisterung für das Vaterland und die heiligsten Güter der Menschheit zu sein! —

*) Dem Andenken *C. F. Wurms*, Professor der Geschichte am akademischen Gymnasium. Hamburg, 1859.

Durch Wahl eines Hochansehnlichen Collegii Scholarchalis vom 5. April wurde Herr Professor Dr. *L. K. Aegidi* in Erlangen, zum Nachfolger *Wurm's* berufen und von E. E. Rath durch Beschluss vom 7. desselben Monats dieselbe bestätigt.

Am 13. April 1859 war der Tag, an welchem unser verehrter Proto-scholarch, Herr Senator *Hudtwalcker*, vor 50 Jahren in Heidelberg zum Doctor der Jurisprudenz promovirt ward. Derselbe ist zu diesem Feste von der Berliner Universität mit der Würde eines Doctors der Theologie beehrt worden. Wenn unser Gymnasium nicht, wie sonst in ähnlichen Fällen, seine Theilnahme durch Herausgabe einer wissenschaftlichen Schrift kund gethan hat, so ist dies auf ausdrücklichen Wunsch des Jubilars unterblieben, der sich jede officiële Kundgebung verboten hatte. Uns bleibt daher nur übrig, hier nachträglich unsre Wünsche auszusprechen, dass es ihm gewährt sein möge, noch lange mit gleichem Erfolg zum Besten unserer wissenschaftlichen Anstalten thätig zu sein.

Nachdem bereits am 8. Juni 1841 Ampl. Senat. dem Colleg. Scholarch. eröffnet hatte, „dass für die jetzt noch vacante sechste Professur demnächst ein Lehrer der reinen und angewandten Mathematik gewählt werden sollte,“ ist leider die Ausführung dieses Beschlusses bisher einer unserer dringendsten Wünsche gewesen. Die Folgen des grossen Brandes, die gewaltigen Ereignisse der nächsten Jahre drängten auch in unserem Gemeinwesen stets neue und dringende Fragen in den Vordergrund. Durch Rath- und Bürgerschluss vom 29. November 1858 sah sich endlich Eine S. T. Gymnasial-Deputation in der Lage, durch Ernennung des Herrn Dr. *G. Rümcker*, Assistenten an der hiesigen Sternwarte, zum Docenten der reinen und angewandten Mathematik, wenigstens provisorisch, jenen Beschluss auszuführen. Die veränderten Beziehungen der Navigationsschule zu dem Directorium der Sternwarte, haben es möglich gemacht, diese Zweigs-Anstalt unseres Gymnasiums in die längst gewünschte nähere wissenschaftliche Verbindung mit demselben zu bringen, von welcher wir uns die erspriesslichsten Folgen versprechen dürfen.

Ein Hochweiser Rath hatte bekanntlich am 20. März 1857 der Erbges. Bürgerschaft den Antrag gemacht, einen Professor der Pädagogik am Gymnasium anzustellen, und angehenden Lehrern eine angemessene Unterstützung zu gewähren, um die zur zweckmässigen Vorbereitung auf ihren Beruf erforderliche Musse zu gewinnen, damit der bisher durch frei-

willige Kräfte dargebotene Unterricht in grösserem Umfange und zweckmässiger organisirt werden könne. Damit war der Antrag verbunden, durch Anstellung eines Docenten für Mathematik jungen Technikern Gelegenheit zu einer angemessenen Vorbereitung für die oberen Klassen polytechnischer Schulen zu verschaffen. Nachdem dieser Antrag abgelehnt war, wurden auf Veranlassung des Herrn Protoscholarchen von den Professoren neue Vorschläge gemacht, um die bezeichneten Zwecke, wenn auch in beschränkterem Umfange, mit geringeren Mitteln zu erreichen. Die S. T. Gymnasial-Deputation legte diese Vorschläge ihren weiteren Berathungen zum Grunde, und fasste den Beschluss, zu beantragen, dass jährlich 3000 fl Crt. auf zwei Jahr bewilligt würden, um Docenten zum Zweck sowohl der Lehrerbildung, als der umfassenderen Vorbereitung auf polytechnischen Schulen zu honoriren, so wie um die Kosten der Heizung und Beleuchtung zu bestreiten. Nachdem ein Hochansehnliches Scholarchat sich zustimmig erklärt hatte, genehmigte Erbges. Bürgerschaft den daraus hervorgegangenen Antrag Eines Hochweisen Raths am 29. November v. J.

Da jedoch zu Michaelis v. J. ein Cursus für Lehrerbildung zu Ende ging, und ein neuer angefangen werden musste, wenn der Unterricht nicht unterbrochen werden sollte, so vereinigte sich die Mehrzahl der bei dem Cursus für Lehrer sich freiwillig betheiligenden Docenten, ihre Thätigkeit fortzusetzen, wie auch der Beschluss der Bürgerschaft ausfallen möge. Von den Schülern des früheren Cursus betheiligten sich vier noch ferner an diesem Unterrichte, und 16 neue Schüler traten ein.

Nach Genehmigung jenes Antrags konnte die S. T. Gymnasial-Deputation zur weiteren Ausbildung des Instituts schreiten. Am 25. Januar dieses Jahres ward beschlossen, die Einrichtung, wie sie in dem Michaelis 1858 begonnenen Cursus besteht, bis Ostern 1859 unverändert fortbestehen zu lassen. Den commissarisch gepflogenen Berathungen wurden Lehrplan und Regulativ, wie sie vom Lehrer-Collegium entworfen und von den Professoren empfohlen waren, und die von letzteren demgemäss umgearbeiteten Gesetze zum Grunde gelegt, und nachdem auch einige der Herren Docenten zugezogen waren, die Ergebnisse der Deputation vorgelegt, welche dieselben am 1. März dieses Jahres annahm und mit Rücksicht auf die zur Ausführung derselben erforderlichen Bestimmungen folgende Beschlüsse gefasst:

1) „Soweit thunlich soll der Unterricht nicht allein mittelst Vorlesungen (wenngleich, wie proponirt worden, mit schriftlichen Arbeiten und schriftlicher Beantwortung von Fragen verbunden), sondern dem wahrscheinlichen Bedürfniss der grossen Mehrzahl der Schüler gemäss, auch nach der in Schulen gebräuchlichen Methode, ertheilt werden, wie dies bereits auch bisher meistens geschehen ist, um dadurch nicht allein die Selbstthätigkeit der jungen Leute mehr in Anspruch zu nehmen, sondern auch über ihre Auffassung des Gehörten und über ihre Fortschritte bessere Auskunft zu erhalten.

2) Alle in dem Lehrcursus aufgenommenen Gegenstände sollen insofern als obligatorisch anerkannt werden, dass nur diejenigen zum Examen zugelassen werden dürfen, welche sich an allen Unterrichts-Gegenständen theilhaftig haben; jedoch soll es von Jedem abhängen, ob er dies Examen nach Beendigung des ersten oder eines späteren Cursus machen wolle. Nur von den neueren Sprachen (Englisch und Französisch) soll vorläufig insofern abgesehen werden, dass sie zwar gelehrt, aber nicht als obligatorisch betrachtet werden, und unter besonderen Verhältnissen sollen auch hinsichtlich anderer Unterrichts-Gegenstände Dispensationen der Bewilligung des Lehrer-Collegiums vorbehalten bleiben.

3) Zu den für den bereits begonnenen Cursus festgesetzten Lehr-Gegenständen sollen noch Katechismuslehre mit katechetischen Uebungen, die Herr Dr. *Krause* zu übernehmen die Güte haben will, und Unterricht nebst Uebungen in verschiedenen Methoden hinzukommen. Hierfür ward Herr Lehrer *Langer* gewählt. Der Umfang der auf diesen Unterricht zu verwendenden Zeit ward der Berathung des Lehrer-Collegiums anheimgegeben.

4) Der Rector ward beauftragt, mit Bezug auf vorstehende Beschlüsse (1—3), das Regulativ, die Gesetze und den Lehrplan umzuarbeiten und mit dem Herrn Protoscholarchen zu concertiren, so wie die beiden ersten drucken zu lassen, ferner das Lehrer-Collegium von diesen Beschlüssen in Kenntniss zu setzen, und endlich zu veranlassen, dass die Schüler Ostern auf diese neuen Gesetze verpflichtet werden.

5) Falls die Professur der Geschichte zu Ostern noch nicht wieder besetzt werden kann, soll das Lehrer-Collegium aufgefordert werden, bis dahin, dass der neue Professor eintritt, einen Docenten vorzuschlagen; doch darf dies keiner sein, der sich zu dieser Professur gemeldet hat.

6) Ueber die Aufnahme der für die Lehrerbildungs-Anstalt sich Meldenden hat der Dirigent, mit Rücksicht auf die im Regulativ festgesetzten Normen, zu entscheiden. Die Immatriculation durch den Rector kann erst nach vorgezeigter schriftlicher Erklärung des Dirigenten erfolgen.

7) Auch während des Cursus, aber nur halbjährlich, können Zöglinge aufgenommen werden, da das Examen auch nach Beendigung des zweiten oder gar eines dritten Cursus genommen werden darf.

8) Auch andere, seien es akademische oder Real-Gymnasiasten, ja auch schon concessionirte Lehrer, können in einzelnen, speciell für diesen Cursus bestimmten Stunden als Zuhörer Theil nehmen.“

Von jungen Technikern waren 9 bei uns inscribirt, eine allerdings geringe Anzahl, die sich indessen jetzt, nachdem die Mathematik nicht mehr dem Privatunterrichte überwiesen ist, sicherlich vergrössern wird. Professor *Wiebel* hat sämmtliche, im letzten Lectionscataloge angekündigten Vorträge gehalten, und ausserdem auch in diesem Jahre für die praktischen Arbeiten im Laboratorium zwei weitere Stunden zugelegt. Von Professor *Lehmann* sind die angezeigten Vorlesungen gleichfalls gehalten worden. Professor *Petersen* hat im Sommersemester, statt des Tacitus, Einleitung in die juristische Litteratur der Römer und im Wintersemester, statt der Mythologie, die Fortsetzung der Griechischen Culturgeschichte gelesen. Ausserdem hat derselbe drei Vorträge über den Niobedenmythos und dessen Darstellung im Gemälde des Herrn Wraske gehalten. Von den angekündigten Vorlesungen des Professor *Redslob* kamen wegen Mangels an theologische Vorbildung suchenden Gymnasiasten im Sommerhalbjahre nur die über Logik zu Stande. Um unter solchen Verhältnissen bei den für das Winterhalbjahr angekündigten Vorlesungen nicht ganz unbesetzt zu sein, kündigte derselbe nachträglich naturrechtliche Vorlesungen an, welche auch zu Stande gekommen sind.

Ausser den bereits im Verzeichniss des vorigen Jahres angekündigten Vorlesungen der Professoren und Docenten sind noch folgende Vorlesungen gehalten: vom Herrn Dr. *Clement*: über die Zustände Englands nach der Eroberung durch die Normannen; und über die neue Welt-handelstrasse durch den Amur; vom Herrn Prof. *Baumgarten*: über das Leben Jesu; vom Herrn Lic. *Bert*: über die Geschichte der Waldenser; ferner in Veranlassung des Vereins für Hamburgische Geschichte

vom Herrn Pastor *Wendt*: über Philipp Nicolai, Pastor zu St. Catharinen und dessen Zeit; vom Herrn Dr. *J. B. Meyer*: über das geistige und gesellige Leben Hamburgs in den letzten Jahrhunderten; vom Herrn Prof. *Petersen*: Ueber das Zeitalter und die Lebensweise der ältesten Bewohner Nordeuropas. Letzterer stellte in seinem Vortrage zuerst die Thatsachen zusammen, aus denen hervorging, dass der Norden Europas bereits bewohnt gewesen, ehe dasselbe seine jetzige Gestalt erhalten, sprach dann von den Pfahlbauten, die in den Schweizerseen während der letzten Decennien in so grossem Umfange entdeckt sind, und verglich mit denselben ähnliche Thatsachen in Frankreich, Dänemark und Norddeutschland, um darzuthun, dass auch in diesen Ländern die Bewohner der ältesten Zeit in gleicher Weise über dem Wasser in Häusern, die auf Pfählen standen, gewohnt haben. Daran schlossen sich die Folgerungen, die sich aus diesen Verhältnissen für die Lebensweise der ältesten Bewohner ergeben. Derselbe sprach ferner im Spätjahr über Hufeisensteine oder Rosstrappen, und suchte durch Vergleichung der sich daran knüpfenden Sagen in denselben Denkmäler Wodans nachzuweisen, der bald als siegreich, bald als flüchtig oder als todt, oder vielmehr als Führer der Todten erscheint.

Von unsern Commilitonen sind folgende der öffentlichen Erwähnung würdige Arbeiten eingegeben worden, und zwar von

Wilh. Ernst Gottl. Mauke, stud. med.: Die Chemie des Wassers.

L. Köster, stud. jur.: Ueber Hadrian's gesetzgebende Thätigkeit.

J. G. Mönckeberg, stud. jur.: O. Scribonius Curio, ein Lebens- und Charakterbild aus den letzten Zeiten der Römischen Republik.

Demselben: Die Geldkrise des Jahres 33 v. Chr. G. und die älteren Römischen Zinsgesetze.

Ferd. Wiebel, stud. philos.: Physikalisch-Chemische Untersuchungen:

- 1) Ueber die Dichtigkeit verschiedener Mischungen von Zinn und Blei.
- 2) Chemische Analyse mehrerer gleicher Compositionen dieser Metalle.
- 3) Untersuchung der Ringe eines Panzerhemdes, welches in einem Moore Schleswigs gefunden wurde und nur wenig oxydirt war.
- 4) Ueber das Verhältniss der Oxalsäure und ihrer Salze zu Goldchlorid-Lösungen.

P. C. Winterhoff, stud. jur.: Reformen des Tiberius und des Sempronius Gracchus.

K. W. M. Wiebel.

Die mit dem Gymnasium verbundenen wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen.

Die Stadtbibliothek und die mit derselben verbundenen Sammlungen.

Ueber die Stadtbibliothek glauben wir uns dieses Mal um so kürzer fassen zu dürfen, je ausführlicher wir das nächste Mal sein zu können hoffen. Denn dann wird zu berichten sein vom wissenschaftlichen oder Real-Catalog, der jetzt fast auf 300 Bände angewachsen ist und dessen Beendigung mit Hülfe der zu diesem Zwecke gewährten Unterstützung demnächst zu erwarten steht.

Zu dieser Arbeit sind die Kräfte aller Mitarbeiter, so viel die laufenden Geschäfte irgend zulassen, verwandt worden. Deshalb sind alle ausserordentlichen Arbeiten, welche nicht dringend waren, ausgesetzt: so ist z. B. ein grosser Theil der Bibliothek, weil, wie früher berichtet ist, neue Börter angebracht werden mussten, noch umzustellen und von den Geschenken grösseren Umfangs sind mehrere noch einzutragen. Denn wenn die Zahl der Bücher, welche der Bibliothek im Jahre 1858 geschenkt sind, auch viel geringer ist, als in manchen Jahren vorher, so ist sie doch beträchtlich genug und umfasst manches werthvolle Werk. Ganze Sammlungen von Büchern und Brochuren sind uns zugekommen von Herrn Dr. *J. Geffcken* (über 100), von Herrn Generalconsul *E. Merck* (gegen 100) von Herrn Dr. *G. Riesser* (über 200). Von grösseren Werken, welche unsere Bibliothek der Freigebigkeit verdankt, mögen hier genannt werden: Oeuvres de Frédéric le Grand Vol. X u. XI, Geschenk seiner Majestät des Königs von Preussen; *J. Oppert*, Expédition scientifique en Mésopotamie (so weit es erschienen), Geschenk des Verfassers; *Franc. Zanotto*, Il Palazzo Ducale de Venezia, Geschenk des Herrn Generalconsul *E. Merck*; *J. Clerk of Elden*, Views in Scotland, und verschiedene Quellen der Schottischen Kirchengeschichte, Geschenk des *Bannatyne-Club* in Edinburg; andere Quellen der Schottischen Geschichte, Geschenk des Herrn *D. Laing* in Edinburg; eine Sammlung von urkundlichen Schriften über die ersten christlichen Missionen in Nordamerika,

Geschenk des Herrn *James Lenox* in New-York. Mit Einschluss dieser etwa 600 Schriften von grösserem oder kleinerem Umfang beträgt die Vergrösserung der Stadtbibliothek gegen 2600 Nummern. Für das bereits begonnene Jahr haben wir wieder ein bedeutendes Geschenk zu erwarten, dessen wir uns aber insofern nur weniger freuen können, weil es die Folge eines für das Gymnasium unersetzlichen Verlustes ist. Herr Prof. *Wurm*, der schon bei seinen Lebzeiten manche Bücher und darunter selbst kostbare Werke, die er eben neu angeschafft hatte, der Bibliothek übergab, hat in seinem Testament folgende Bestimmung getroffen:

„Von meinen Büchern, einschliesslich meiner nicht ganz unbedeutlichen Sammlung von Flugschriften, soll die hamburgische Stadtbibliothek dasjenige auswählen und aufstellen, was sie nicht besitzt. Es wird darunter zwar Manches sein, was die Commerzbibliothek besitzt und was in die Fächer derselben einschlägt; aber wenn, wie zu wünschen ist, in Hamburg das Studium der Staatswissenschaften und der neueren Geschichte mehr Eingang findet, so wird es nicht unzweckmässig sein, wenn ein Vorrath einschlagender Bücher an mehr als einer Stelle anzutreffen ist.“ — — —

„Es ist dabei (bei der Verfügung über den schriftlichen Nachlass) von dem Gesichtspunkt auszugehen, dass ich Alles, was öffentliche Verhältnisse, hanseatische sowohl als allgemein politische, sowie was wissenschaftliche Interessen betrifft, auch meine Correspondenz mit Buchhändlern und Redactionen, der Stadtbibliothek zu übergeben wünsche. Ich glaube damit eine Pflicht zu erfüllen, da sich zufällig nicht uninteressante Beiträge zur Zeitgeschichte, auch abgesehen von deutschen Verhältnissen (z. B. über die Verhandlungen der Oestlichen Frage 1836—41), in meiner Hand zusammen gefunden haben. Auch glaube ich ein Recht zu haben, dafür zu sorgen, dass die Fäden dessen, was ich unter verschiedenen Verhältnissen gute theils erfolglos gewollt und erstrebt, und auch für Hamburg gewollt und erstrebt, möglichst offen für denjenigen zu Tage liegen mögen, der etwa bei der Beschäftigung mit denjenigen allgemeinen Interessen, in welche sie näher oder entfernter einschlagen, sie der Beachtung nicht ganz unwerth halten möchte.“

Indem wir unsern Dank für das Vermächtniss einfach aussprechen, sind wir uns wohl bewusst, dass der beste Dank in der umfassendsten Benutzung bestehen wird; was dafür von Seiten der Bibliothek geschehen kann, besteht darin, dass sie diese Schätze sobald als möglich denen, die sie gebrauchen, zugänglich macht durch Aufnahme in die Fächer und in die Kataloge.

Die Benutzung der Bibliothek ist sich ungefähr gleich geblieben: verliehen sind 4533 Bücher, und das Lesezimmer besuchten 2149 Personen.

Von der ethnographischen und der antiquarischen Sammlung mit Einschluss des Münzcabinets ist ausser den eingegangenen Geschenken, für welche der geziemende Dank bereits im Amtsblatt No. 53 d. J. und No. 63. Beil. u. f. der Hamburger Nachrichten ausgesprochen ist, nur zu berichten, dass besonders in Rücksicht auf die erste Mangel an Raum eine angemessene Aufstellung unmöglich macht und bald nicht mehr gestatten wird, grössere Gegenstände aufzunehmen. Die Sammlung Hamburgischer und Deutscher Alterthümer hat ausser den Geschenken im letzten Jahre auch durch Ankauf zweier Sammlungen ausserordentlich zugenommen. Der grösste Theil der erworbenen Gegenstände gehört dem Steinalter an: die eine dieser Sammlungen stammt meistens aus der Insel Alsen, die andere aus Angeln.

Der Botanische Garten.

Der botanische Garten hat zwar in Folge der Dürre und anhaltenden Wärme des vorigen Sommers manche Pflanzenart, namentlich unter den Sommergewächsen, Stauden und zarteren Sträuchern verloren, welche trotz aller angewandten Vorsichtsmaasregeln nicht zu erhalten waren; dagegen hatte aber auch diese Witterung auf manche andere Pflanzen einen entschieden günstigen Einfluss, so dass nicht wenige Gewächse, auf deren Blühen wir schon lange vergeblich hofften, nicht allein zur Blüthenentwicklung gelangten, sondern auch reife Früchte trugen. Selbst die Früchte verschiedener Bananen gelangten nicht allein zur vollkommenen Reife, sondern waren (nach der Versicherung von Personen, welche sie in den Tropenländern öfters gegessen) auch eben so schmackhaft als in ihrem Vaterlande.

Unter den aus fernen Weltgegenden direct eingegangenen Sendungen verdient besonders eine Collection Samen von 239 Arten aus dem zu Melbourne in Australien neu errichteten botanischen Garten, durch den Director dieser Anstalt, Herrn Dr. *Ferd. Müller*, herausgehoben zu werden, welche nicht wenige Arten enthielt, die bis jetzt in den Gärten des europäischen Continents noch nicht cultivirt worden sind, so wie eine Sendung vom Herrn *Teysmann* zu Buitenzorg auf Java, bei welcher sich allein mehr als hundert interessante Farren befanden. Es steht zu erwarten, dass aus diesen Samen, welche bereits der Erde anvertraut sind, so wie aus Sendungen vom Cap der guten Hoffnung — wo jetzt unter der Direction des Dr. *Pappe*, eines geborenen Hamburgers, ein botanischer Garten eingerichtet werden soll — und aus Brasilien, dem hiesigen Garten manche hübsche Pflanze erwachsen wird.

Mit grossem Bedauern muss es bemerkt werden, dass verschiedene der vorzüglichsten Palmen und Cycadeen wegen ungenügender Räumlichkeit in ihrem Wachsthum bedeutend beeinträchtigt werden. Es bleibt deshalb dringend zu wünschen, dass dem so fühlbaren Mangel eines diesen Pflanzen entsprechenden Glashauses recht bald möge abgeholfen werden können. Ist unsere Sammlung von Palmen auch nicht reich an Arten, so enthält sie doch namentlich unter den Cycadeen so schöne und grosse Exemplare, wie sie bis jetzt nicht zum zweiten Male in einem deutschen Garten angetroffen werden dürften.

Eben so sehr fehlt es uns an einer geeigneten Localität für das im botanischen Garten aufgestellte sehr reiche Herbarium, welches schon durch die Feuchtigkeit gelitten hat, und doch bei der Bestimmung der Pflanzen daselbst ganz unentbehrlich ist.

Für die Vorlesungen am Gymnasium und den Unterricht an den öffentlichen Bildungsanstalten, so wie an verschiedene Privatpersonen, welche sich mit dem Studium der Pflanzenkunde eifrigst beschäftigen, ward auch in diesem Jahre eine sehr beträchtliche Anzahl blühender Pflanzenexemplare abgegeben; auch war der Austausch von lebenden Gewächsen und namentlich von Samen mit anderen botanischen Gärten ein sehr lebhafter.

Das Naturhistorische Museum.

Durch Aufstellung neuer, Erweiterung und Umsetzung schon vorhandener Schränke hat das Museum im verflossenen Jahre ein verändertes Ansehen erhalten. Um den ansehnlich vermehrten Amphibien und Fischen einen grösseren Raum anweisen zu können, sind die Conchylienpulte mitten in den zwei grössten Sälen entlang gestellt worden. Durch diese Anordnung wurde zwar eine unserer reichsten Sammlungen räumlich zerrissen, dafür aber in helleres Licht, als ihr früher beschieden war, gebracht. Ausser den Reptilien und Fischen haben auch noch die Säugethiere, Vögel, Crustaceen, Arachniden Würmer, Mollusken (in Weingeist), Corallen, Petrefacten und Mineralien vergrösserte Räume zu einer zweckmässigeren Aufstellung als ihnen die bisherige Enge gestattete, erhalten, so dass die Reichhaltigkeit vieler Abtheilungen erst jetzt recht sichtbar geworden ist. Der angenehme Eindruck, den die so erweiterten Sammlungen hervorrufen, wird noch erhöht durch das freundliche Licht, das die neugemalten Wände der Säle zurückwerfen.

Dass die verschiedenen Abtheilungen des Museums durch Schenkungen und Ankäufe bereichert worden sind, mögen folgende, den Büchern über die eingegangenen Naturalien beispielsweise entnommenen Angaben zeigen. Die Skeletsammlung wurde vermehrt mit einem Dachsgerippe, einem Elen-schädel, Labyrinth-Abgüssen, mehreren antiken Schädeln, einem Sekretärskelet und Vögelschädeln; die Säugethiersammlung durch einen afrikanischen Gepard; die Vögelsammlung durch eine *Maenura Alberti* und durch Eier hiesiger und nordischer Vögel; die Amphibiensammlung durch ein ansehnliches Geschenk an Eidechsen und Schlangen von Herrn *A. Westphalen* in Guayaquil, durch Ankauf eines Gavialschädels und einer *Emys serpentina* von seltener Grösse; die Fische Sammlung durch ein Geschenk an australischen Fischen von Herrn Capt. *J. H. Meyer*, und californische Hippocampus-Arten. Reichlichen Zuwachs erhielten die Mollusken durch ein Geschenk des Herrn *H. A. Meyer* an Bewohnern des Mittelmeers bei Nizza, welche in fast 200 Gläsern aufgestellt worden sind; ferner durch einige schöne Gruppen von *Boltonia pedunculata* aus Neuseeland; durch 50 Species Unionen aus Nordamerica, ein Geschenk der Herren *Perthes, Besser & Maucke*, und durch

Ankauf südeuropäischer Landschnecken. Die Corallen sind durch Befestigung auf schwarzen Postamenten besser zur Anschauung gebracht und durch Ankauf einer Menge neuer Species ansehnlich vermehrt worden. Die Sammlung der Schmetterlinge wurde namhaft bereichert durch südeuropäische und nordische Arten und die Abtheilung für Paläontologie erhielt durch den Ankauf eines ausgezeichneten 12 Fuss langen Skelettes des Ichthyosaurus tenuirostris aus dem Lias Würtembergs so wie mehrerer sehr schöner Pentacriniten und Fische aus derselben Formation eine wesentliche Vervollständigung. Die Beziehungen und der Tauschverkehr des Museums mit anderen auswärtigen Instituten wurden auch im vergangenen Jahre lebhaft unterhalten und erweitert, namentlich aber eine vielversprechende Verbindung mit dem Naturhistorischen Museum in Melbourne angeknüpft. Die Wünsche, welche wir im vergangenen Jahre an dieser Stelle hinsichtlich der Bedürfnisse an Mobiliar zur Aufstellung der Naturalien ausgesprochen haben, sind zu unserer grossen Freude seitdem erfüllt worden, und wollen wir nicht unterlassen, den betreffenden Behörden hier aufrichtigen Dank dafür zu zollen.

Bereits im letzten Berichte wurde des Vermächtnisses von Bco. $\text{R} 15,000$ erwähnt, welches das Museum der hochherzigen Gesinnung unsers verstorbenen Mitbürgers *F. A. Zahn* verdankt. Wir genügen nur einer herzlichen Verpflichtung, wenn wir durch die nachstehende kurze Lebensskizze das Andenken an den hochverehrten Stifter für künftige Geschlechter bewahren. *Friedrich August Zahn* wurde den 9. Mai 1787 in Hamburg geboren. Er war der einzige Sohn des aus Dohna in Sachsen gebürtigen Kürschmers gleichen Namens und dessen zweiter Ehefrau Johanna Catharina geb. Gläser. Nach Ablauf der Schulzeit, während der er sich in mittelmässigen Schulen nicht viel mehr als Fertigkeit im Rechnen und Schreiben erwerben konnte, trat er am 8. April 1800 in das Geschäft seines mütterlichen Oheims, des späteren Oberalten J. C. Gläser ein, verblieb nach siebenjähriger Lehrzeit als Commis in demselben, ward 1819 Theilhaber und 1825, als sich Gläser zurückzog, alleiniger Besitzer des Geschäftes, welches nach schweren Verlusten während der Franzosenherrschaft besonders durch seine Umsicht und Geschäftskennntniss wieder zur Blüthe gekommen war. Im Jahr 1831 zog er sich gänzlich aus dem Geschäftsleben zurück, um seine schon lange gehegte Reiselust befrie-

digen zu können. Mit grossem Fleisse lernte er Spanisch und Italienisch, vervollkommnete seine Fertigkeit im Englischen und Französischen, und wusste sich selbst in den alten Sprachen einige Kenntnisse anzueignen. Nach dieser Vorbereitung trat er im Sommer oder Herbst 1832 den sich vorgesetzten Reise-Cyclus an, und verwandte auf die Ausführung desselben die nächsten 10 Jahre seines Lebens, während welcher er nur einzelne kurze Perioden in Hamburg zubrachte. Die von ihm ausgeführten Reisen erstreckten sich auf Deutschland, Frankreich, Spanien, Algier, Italien, die europäische Türkei, Schweden, Norwegen, England, Schottland und die russischen Ostseeprovinzen. Nach Italien, dass ihn am meisten anzog, ging er zweimal, und verlebte in Sicilien den grösseren Theil des Jahres. Seine Reiseerlebnisse und Forschungen hatte er sorgfältig in 61 Tagebüchern und gegen 100 ausführlichen Briefen aufgezeichnet. Sie sollten ihm im Alter die mannigfaltigen Erlebnisse wieder auffrischen, wurden jedoch 1842 ein Raub der Flammen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte Zahn fast ausschliesslich in Hamburg zu, und widmete seine Zeit hauptsächlich dem Studium der Mineralogie, Geognosie und Chemie. Er legte oryktognostische Sammlungen an, und verfolgte mit Interesse alle neuen Entdeckungen in jenen Wissenschaften. Als eifriges Mitglied der hiesigen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft wusste er fast immer etwas Neues und Interessantes aus seinen Sammlungen vorzulegen, wenn seine wissenschaftlichen Freunde bei ihm versammelt waren. Der Tod ereilte ihn unerwartet; ein Schlagfluss raffte ihn plötzlich hinweg. Er war kaum jemals krank gewesen und eine überaus einfache Lebensweise schien seinem kräftigen Körper eine lange Lebensdauer zu sichern. Der Verstorbene besass scharfen Verstand, gediegenes Urtheil und moralische Energie. In politischen und religiösen Dingen war er ein Mann des Fortschritts; seine Verehrung für Kunst und Wissenschaft war unbegrenzt und sein Streben nach Vermehrung eigenen Wissens ein nie rastendes. Im geselligen Umgange war er Feind aller äusseren Förmlichkeiten und im Allgemeinen verschlossen und zurückhaltend, aber dennoch für Diejenigen, in deren Nähe er sich behaglich fühlte, ein überaus liebenswürdiger und anziehender Gesellschafter. Die Freuden eines eigenen Familienkreises waren ihm nicht beschieden; er lebte bis zu seinem Ende im ehelosen Stande.

Die Sternwarte.

Unser Sonnensystem ist im vergangenen Jahr um einige sehr interessante Entdeckungen bereichert worden. Unter den neu hinzugekommenen Mitgliedern nahmen hauptsächlich die Cometen-Erscheinungen die Aufmerksamkeit der Astronomen in Anspruch, wie in den letzten Jahren mehrfach der Fall gewesen ist.

Der erste Comet wurde von Herrn Tuttle zu Cambridge, US, Januar 4, und von Herrn Dr. Bruhns in Berlin, Januar 11, entdeckt, er blieb bis Mitte März sichtbar, wie im vorigen Berichte bereits erwähnt wurde, ist er mit einem 1790 von Méchain in Paris entdeckten Cometen identisch: seine Revolutionszeit beträgt nach Dr. Bruhns Untersuchung 13,6 Jahr.

Comet II, 1858, wurde März 8 von Dr. Winnecke zu Bonn entdeckt, er blieb in unserer Gegend nur kurze Zeit, bis April in den Morgenstunden sichtbar, wurde aber alsdann am südlichen Himmel bis Mitte Juni weiter verfolgt. Auch dieser ist ein periodischer Comet und identisch mit einem bereits 1819 von Pons entdeckten. Seine Umlaufzeit ergibt sich, nach vorläufiger Untersuchung zu 5,54 Jahr. Die Entdeckung zweier Cometen von kurzer Periode schnell nach einander in einem Jahr ist desto auffällender, da wir bisher nur wenige derartige mit Sicherheit kannten, mit Einschluss dieser beiden steigt ihre Zahl jetzt auf Acht.

Comet III, Mai 2, von Tuttle zu Cambridge US entdeckt, war sehr schwach und blieb nur bis Anfang Juni sichtbar, in Europa wurde er nicht gesehen, die wenigen Beobachtungen lassen sich in einer parabolischen Bahn darstellen.

Comet IV, von Herrn Dr. Bruhns Mai 21 auf der Berliner Sternwarte entdeckt, war klein aber hell und eine kurze Zeit mit blossem Auge am Abendhimmel im NW zu erkennen; er blieb bis Mitte Juli sichtbar; seine Bahn scheint nicht von der Parabel abzuweichen.

Comet V, von Herrn Prof. Donati zu Florenz Juni 2 entdeckt, ist der grosse Comet von 1858, überhaupt der schönste, der bisher in diesem Jahrhundert zu sehen war, (den vom März 1843 ausgenommen, der in unserer Gegend aber, nur wenige Tage, tief am Horizonte stand). Den Zeichnungen und Beschreibungen zufolge, die wir vom Cometen von 1811 besitzen, war

derselbe bei weitem nicht so grossartig als der Donatische, besonders was die Länge und Form des Schweifes anbetrifft, wengleich er an Intensität des Lichts ihn übertraf.

Zur Zeit der Entdeckung war der Donatische Comet nur sehr schwach und bei seiner noch langsamen Bewegung zur Sonne und seinem tiefen Stande in der Abenddämmerung war es nicht vor Anfang September, dass er begann, die interessanten Erscheinungen darzubieten, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn richteten. Um diese Zeit wurde er mit einem kleinen von der Sonne abgewendeten Schweif dem blossen Auge sichtbar. Die fernere Entwicklung folgte schnell, September 3 war sein Schweif circa 3 Grad lang, am 27. September bereits 14 Grad, October 3 war die Länge des Schweifs 25 und October 6 am grössten 36 Grad. Zwischen October 5 und 8 fällt die Zeit seiner grössten Pracht, seine Erscheinung October 6, als der Kern unmittelbar am Arcturus vorüberging, war wahrhaft imposant. Der Schweif war damals merklich gekrümmt, die convexe Seite nach Oben, um dieselbe Zeit wurde auch ein schwächerer Neben-Schweif sichtbar, dicht oberhalb des Kerns ausschliessend und mit dem gekrümmten Theile des Hauptschweifs eine Tangente bildend; in America sah man sogar deren zwei.

Doch so auffallend die Erscheinungen, die der Comet dem blossen Auge darbot, auch waren, so fesselten die Phänomene, die am Scheitel und Kern desselben stattfanden, die Aufmerksamkeit derjenigen Sternwarten am meisten, die mit grossen und mächtigen Teleskopen ausgerüstet sind.

Ungefähr in der Mitte des September beobachtete man, vom Kern ausgehend, in der Richtung nach dem Scheitel zu, zwei strahlenförmig, in der Mitte rückwärts gekrümmte, divergirende Ausströmungen leuchtender Materie, welche später die Gestalt eines breiten fächerförmigen Kreisabschnitts annahmen; dem Anscheine nach, als ob durch sie eine fortdauernde Ejection der Materie vom Kerne aus stattfände.

Gegen Ende September, um die Zeit der grössten Sonnennähe, begann eine Reihe neuer Phänomene, von den vorhergehenden verschieden, welche bis der Comet verschwand anhielten. Die den Kern in parabolischer Form umgebende Nebelmasse schien aus mehreren (3 oder 4 an Zahl gewöhnlich) einander einschliessenden durchsichtigen Enveloppen oder Hüllen zu bestehen, von denen die äusserste die lichtschwächste und am schlechtesten definirte, die beiden den Kern zunächst einschliessenden die hellsten

waren. Jede Enveloppe war von der andern durch einen, vergleichsweise, dunklern Zwischenraum getrennt; auch war in der Richtung nach dem Schweif zu, dicht oberhalb des Kerns ein sehr dunkler parabelförmiger Ausschnitt bemerkbar, welche mit der Zeit an Breite zunahm. Die Hüllen waren aber nicht beständig, sondern wurden durch andere verdrängt, die sich dem Anscheine nach in plötzlichen Eruptions-Processen vom Kern absonderten; in der Zeit zwischen dem 3. und 16. October wurden zwei derartige neue bemerkt. Der beste bisher veröffentlichte Bericht über diese, eigentlich nur mit den grössten optischen Instrumenten in voller Schärfe sichtbaren Phänomene, ist von Herrn Prof. G. P. Bond, zu Cambridge US erschienen, ausgestattet mit zwei vortrefflichen Kupferstichen. Dabei ist dieser Bericht so klar geschrieben, dass er in allen Theilen, auch für ein allgemeines Publicum verständlich ist.

Comet VI ist eine Wiederkehr des Enkeschen Cometen, zuerst auf der Berliner Sternwarte August 7 aufgefunden, genau an der Stelle, die er der Rechnung zufolge einnehmen sollte. Er war sehr hell, aber nur in den Morgenstunden zu beobachten und blieb bis Anfang October sichtbar.

Bei Gelegenheit der Wiederkehr dieses Cometen hat Herr Prof. Enke im Berliner Astronomischen Jahrbuche für 1861, einen sehr interessanten Aufsatz über denselben veröffentlicht. Man hatte in der Pariser Academie die Frage aufgeworfen, ob zur Erklärung seiner Theorie die Annahme eines im Weltraume befindlichen widerstehenden Mediums überhaupt nöthig sei. Prof. Enke weist nach, dass seit 1786, (wo der Comet zuerst gesehen wurde) die Dauer einer jeden Revolution desselben um die Sonne sich um $\frac{11}{100}$ eines Tages (nahe 2st 40^m) successive vermindert hat, eine Grösse, die viel zu beträchtlich ist, als dass sie sich durch Unsicherheit in den Beobachtungen oder in der Rechnung erklären liesse. Als alleinige Hypothese, die diesen Thatsachen genügt, griff er zur Annahme eines unsichtbaren im Weltraum existirenden Mittels, welches der Bewegung des Cometen entgegenwirkt. Unter Annahme eines solchen Mediums, hat Herr Prof. Enke seit über 30 Jahren jede nächste Wiederkehr vorausberechnet, und hat sich jedesmal der angegebene Ort, innerhalb fast unmerklicher Grenzen, mit dem wirklichen übereinstimmend gezeigt. Die Annalen der Astronomie enthalten wenige so glänzend vollendete Untersuchungen, als die des Prof. Enke über den seinen Namen führenden Cometen.

Comet VII; die dritte Wiederkehr des periodischen Cometen von Faye ($7\frac{1}{2}$ Jahr Umlaufszeit) von Herrn Dr. Bruhns September 7 auf der Berliner Sternwarte aufgefunden; er war äusserst schwach und scheint nur in Berlin beobachtet zu sein.

Comet VIII, September 5 von Tuttle zu Cambridge US entdeckt; er war in der ersten Zeit ziemlich hell und wurde bis in den November hinein beobachtet, seine Bahn scheint nicht von der Parabel abzuweichen.

An neuen Planeten hat uns das Jahr 1858 fünf gebracht. (51) Nemausa, am 22. Januar von Herrn Laurent zu Nimes entdeckt. (52) Europa, von Herrn Goldschmidt zu Paris am 4. Februar entdeckt. (53) Calypso, entdeckt von Herrn Dr. Luther zu Bilk bei Düsseldorf, April 4. (54) Alexandra, von Goldschmidt in Paris am 10. September entdeckt (zu Ehren Alexander von Humboldt's so genannt). In derselben Nacht fand Herr Searle in Albany US den 55sten, die Pandora.

Zu diesen Planeten kommt noch ein neuer 56ster, da es sich durch Rechnung herausgestellt hat, dass ein im September 1857 für Daphne (1856 entdeckt, aber nur 10 Tage beobachtet) beobachteter Planet, derselbe nicht ist, sondern ein anderer unbekannter. Leider hat man im vergangenen Jahre weder Daphne noch den dafür gehaltenen wieder aufgefunden, und bevor, bei der noch ungenauen Kenntniss ihrer Bahnen, man beide Planeten wiederfinden wird, kann einige Zeit verfliessen.

Dem Beobachter, welcher die successiven Planeten-Entdeckungen in unserer Asteroiden-Gruppe verfolgt, drängt sich eine Bemerkung unwillkürlich auf, es ist dies die allmälige Abstufung ihres Lichts bei jeder nachfolgenden Entdeckung. Man findet z. B. die mittlere Helligkeit der ersten 10 im Durchschnitt $8\frac{1}{2}$ ter Grösse, der zweiten 10 $9\frac{1}{2}$ ter Grösse, der dritten 10 $10\frac{1}{2}$ ter Grösse, die der 4ten 10 11ter Grösse. Für die 6 zuletzt entdeckten ergiebt sich im Mittel die $11\frac{1}{2}$ te Grösse als Durchschnitts-Helligkeit. Dies ist die Grenze der Sichtbarkeit für ein 6-füssiges astronomisches Fernrohr.

Diese Zahlen deuten sehr deutlich darauf hin, welche optische Stärke ein Fernrohr haben muss, um die ferneren Entdeckungen verfolgen zu können.

Was die Thätigkeit unserer Sternwarte im vergangenen Jahr betrifft, so hat sie sich, ausser mit der Fortsetzung ihrer Fixstern-Bestimmungen am Repsold'schen Meridiankreise, hauptsächlich mit der Beobachtung der verschiedenen hier sichtbaren Cometen beschäftigt. Insbesondere der Cometen

I und III, des grossen Donatischen, des Enkeschen sowie des Cometen VIII. Am ausführlichsten ist die Reihe der hier angestellten Beobachtungen des Donatischen Cometen, der so lange sein Stand es erlaubte, nicht nur des Abends, sondern auch nach seinem Aufgange vor der Sonne, wiederum in den Morgenstunden beobachtet wurde. Eine ausführliche Abhandlung über seine Erscheinung und über die hier angestellten Beobachtungen desselben, wird nächstens veröffentlicht werden.

An der Beobachtung und Berechnung der kleinen Planeten hat sie sich auch, so viel ihre anderen Arbeiten ihr erlaubten, betheiligt, besonders der verschiedenen früher übernommenen älteren Planeten, und auch derjenigen neueren, die für unsern 5-füssigen Refractor nicht zu schwach sind.

Von den beiden im vergangenen Jahre hier sichtbaren Finsternissen war ungünstiger Witterung halber nur die zweite, eine Sonnenfinsterniss zu beobachten und von dieser nur der Anfang.

Eine neue Abtheilung des von der Sternwarte herausgegebenen Catalogs der Fixsterne, die im vergangenen Jahre vollendet und dem Druck übergeben wurde, wird diesen Ostern erscheinen.

Seit diesem Herbst, wo die neuen meteorologischen Instrumente der Sternwarte aufgestellt wurden, finden täglich (Morgens um 9 Uhr und Abends um 6 Uhr) regelmässige Beobachtungen der Temperatur und des Luftdruckes statt, welche auch, für das Publicum, in den Hamburger Nachrichten veröffentlicht werden.

Das Physikalische Kabinet und Chemische Laboratorium

wurden wesentlich bereichert, und in Ersterem namentlich die Abtheilungen der Electricität, Electro-Dynamik und Optik ergänzt. Die Drogen-Sammlung des Laboratoriums verdankt abermals der Güte des Herrn *N. Brandt* manche schätzenswerthe Bereicherung.

Nach Vollendung der Cataloge wurde eine Revision vorgenommen und auf der Stadtbibliothek ein Exemplar derselben nebst den Plänen beider Institute niedergelegt, welche alljährlich mit den Originalcatalogen fortgeführt und ergänzt werden.

Eine Verwaltungs-Instruction und Laboratoriums-Ordnung, von dem jetzigen Vorsteher entworfen, wurden von Einer S. T. Gymnasial-Deputation durch Beschluss vom 25. Januar 1859 genehmigt.

Der

Delphische Festcyclus

des Apollon und des Dionysos

oder

wie sich aus der Vielheit Griechischer Götter die Vorstellung
einer göttlichen Einheit entwickelt hat.

Die

Delphische Festspiele

des Apollon und des Dionysos

oder

wie sich aus der Vielheit griechischer Götter die Vorstellung

einer göttlichen Einheit entwickelt hat.

Apollon ist ein echt Hellenischer Gott: seine Verehrung unterschied lange die Hellenen von den stammverwandten Völkern Italiens,¹⁾ sein Antlitz und seine Gestalt blieben immer das Ideal Griechischer Schönheit, wie es auch uns noch im Apollon von Belvedere entgegenstrahlt. Seine Gottheit kam, wie es scheint, zuerst auf der Insel Delos zur Anerkennung, die sich seine Geburtsstätte zu sein rühmte.²⁾ Als sich seine Verehrung über die Inseln und das Festland verbreitete, ward sein Dienst ein volksthümliches Band, das die durch Sprache und Sitten vielfach sich unterscheidenden Stämme der Hellenen umschlang. Und nachdem er auch Besitz ergriffen hatte von jenem Erdschlunde am Abhange des Parnassos, dessen emporsteigender Dunst schon lange im Ruf stand, die Einathmenden in prophetische Begeisterung zu setzen, ward dies nun Apollonisch gewordene Orakel zu Pytho oder Delphi bald nicht nur der Hauptort seiner Verehrung, sondern der religiöse Mittelpunkt aller Hellenen.³⁾ Hier ward Apollon der Prophet seines Volks, dem er in jeder leiblichen und geistigen Noth den Willen der Götter offenbarte, was von ihnen zu fürchten und zu hoffen, wie ihr Zorn zu sühnen, wie ihre Verehrung zu ordnen und was als ihr heiliges Recht zu erkennen sei. Die Bestätigung und Anordnung des Delphischen Orakels war erforderlich, um einen neuen Gottesdienst zur Anerkennung und zur Geltung zu bringen.⁴⁾ Ein solcher konnte sich aus der Neugestaltung heimischer Verhältnisse entwickeln, wie die Hestia durch Erhebung des längst geheiligten Feuers am häuslichen Heerde zu einer Göttin und die Vereinigung der zwölf Olympischen Hauptgötter zu einer gemeinsam verehrten Gruppe.⁵⁾

Es geschah aber auch, dass Nachbarschaft und Handelsverkehr die Hellenen mit den Göttern anderer Völker bekannt machte, sei es, dass Fremde sich in Griechenland oder Griechen in der Fremde ansiedelten. Um diesen Göttern in Griechischen Staaten Heiligthümer errichten und öffentliche Verehrung erweisen zu dürfen, musste die Genehmigung des Delphischen Orakels eingeholt werden. Nach Abschluss des Zwölfgöttersystems ward es gebräuchlich, dass Griechische Heroen durch Gleichstellung mit fremden Göttern von ähnlicher Bedeutung zum Range Olympischer Götter erhoben wurden. Diese Ehre ward zuerst dem thatkräftigen

Herakles zu Theil, dessen Ruhm von Alters her von allen Stämmen gefeiert war. Der seinem reichen Sagenkreise zum Grunde liegende Sinn, dass die durch Wiederkehr der Sonne nach den trüben Tagen des Winters eintretende Heiterkeit des Himmels das durch Versumpfung und Ueberschwemmung über die Erde verbreitete Verderben heile, lebte noch im Bewusstsein des Volkes, als es den Phönikischen Sonnengott Melkarth unter des Herakles Namen und Gestalt als dreizehnten Gott den zwölf Olympiern hinzufügte.⁶⁾ In gleicher Weise erhielt der Stammheros des heilkundigen Asklepiadengeschlechts göttliche Würde durch Gleichstellung mit dem Phönikischen Heilgotte Esmun.⁷⁾ Und als im 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. von Thrakien aus, wo der Hellenische Heros des Weinbaus Dionysos als Bakchos die Bedeutung der allbelebenden Naturkraft erhalten hatte, Bakchische Begeisterung ganz Hellas durchraste und den Olympiern, zumal dem Gotte friedlicher Gesittigung, dem Apollon sich feindlich zeigte, ja verderblich zu werden drohte, da trat nicht eher Ruhe und Versöhnung ein, als bis Bakchos-Dionysos, der jüngste der Götter und der mächtigste, von Delphi anerkannt, in den Olympos aufgenommen, durch Tempel, Priester und Feste allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Und hier scheint das ältere Orakel von Dodona vermittelnd eingegriffen zu haben.⁸⁾ Zugleich und später kam es vor, dass fremde Götter Griechischen Göttern gleichgestellt wurden und diese ihre Namen verdoppelten — so ward die Griechische Rhea, die Gemahlin des Kronos, die Mutter des Zeus und seiner Geschwister, mit der Phrygischen Kybele⁹⁾ und der Griechische Zeus mit dem Aegyptischen Ammon verbunden.¹⁰⁾ Es bedarf kaum der Erwähnung, dass dabei mancherlei Phrygische, Phönikische und Aegyptische Gebräuche und Lehren angenommen wurden, wozu auch Etruskische kamen.¹¹⁾ In späterer Zeit wurden fremde Götter als solche neben die heimischen gestellt: so fand schon vor dem Peloponnesischen Kriege der Phönikische Adonis¹²⁾ und wohl erst in der Zeit der Ptolemäer die Aegyptische Isis¹³⁾ in Griechenland gastliche Aufnahme.

Seit Dionysos als Gott anerkannt war, theilte Apollon selbst den Besitz von Delphi mit ihm. Von den beiden Spitzen des Parnassos blieb nur eine dem Apollon, die andere ward dem Dionysos geheiligt. Die Felsthäler des Parnass wurden der Hauptschauplatz eines alle zwei Jahre mit Bakchischer Raserei gefeierten Festes, und die Nymphen der Korykischen Höhle mussten die schwärmenden Thyaden aufnehmen.¹⁴⁾ Im Allerheiligsten des Tempels, wo die Pythia ihre Sprüche ertheilte, ward das geheimnissvolle Grab des Dionysos errichtet. Der Prophet des Apollon selber opferte jedes Mal, bevor die Pythia ihre Antworten ertheilte, dem Gotte der Erdtiefe, aus dem der begeisternde Dunst emporstieg. Und dieser Gott war Hades-Dionysos, zugleich Gott des Todes und des Lebens.¹⁵⁾ Und auch das Jahr war zwischen beiden Göttern vertheilt. Vom Anfange des Frühlings an begleiteten

Immer Jung 2

Lyra und Flöte den Páan zu Ehren des Apoll. Die drei Wintermonate aber wiederhallten die Felsen des Parnassos von der rauschenden Musik, die den Dithyrambos begleitete.¹⁶⁾ Selbst die Bildwerke des Tempels verkündigten die enge Beziehung beider Götter: im östlichen Giebelfelde Leto, Artemis, Apollon mit den Musen, im westlichen Apollon als Helios scheidend und Dionysos mit den Thyaden. Diese Verbindung des Dionysos und Apollon ist von entscheidender Bedeutung für die religiöse Entwicklung Griechenlands geworden. Die Wildheit des Dionysosdienstes ward gemildert, das Wesen des Apollon mehr vergeistigt. Beide aber erhielten gegen Ende des 7. Jahrhunderts grössere Tiefe und Klarheit durch Annahme Aegyptischer Lehre in Gleichstellung beider Götter mit dem Osiris.

Wir wollen zuerst die Feste des Apollon des früher allein über Delphi herrschenden Gottes betrachten, die sich über Frühling, Sommer und Herbst vertheilten, dann die des Dionysos, der hier mehr als im übrigen Griechenland vorzüglich im Winter gefeiert ward.

Der Frühling begann mit Apollons Geburtsfeste, mit dem zugleich seine jährliche Wiederkehr an den Theophanien gefeiert ward. Daran schloss sich die Verherrlichung seines Sieges über den Drachen Python, die jedes achte Jahr mit Beziehung auf die ihm für die Tödtung auferlegte Busse im Feste Septerion in ernsterer Stimmung gefeiert ward. In den Sommer fielen die Herakleen, welche das Andenken an den Kampf des Apollon mit Herakles um den Dreifuss erneuerten, in welchem der Gott siegreich das Ansehen seines Orakels behauptete. Der Anfang des Herbstes ward, aber nur jedes vierte Jahr, gefeiert durch die Pythien, jenen Kampf der Gesänge und der Wagen und anderer körperlicher Kraft und Gewandtheit, welcher der Griechen Stämme in Delphi froh vereinte. Den Herbst schloss das Fest der Theoxenien, an welchem Apollon, der Prophet des Zeus, die sämtlichen Götter des Olymps zu einem heitern Festmahle um sich versammelte.

Wenn dem Dionysos drei Wintermonate geweiht waren, so lässt es sich zwar nicht behaupten, ist aber doch höchst wahrscheinlich, dass es die drei Monate, wenn auch nicht genau, des astronomischen Winters gewesen sind, vom kürzesten Tage bis zur Tag- und Nachtgleiche des Frühlings. Denn das Hauptfest des Dionysos in Delphi, Trieteris genannt, welches nur alle zwei Jahre gefeiert ward, nahm Bezug auf die nun wieder steigende Sonne. Man betrauerte den Tod des Dionysos und begrüßte jubelnd seine Wiederbelebung. Alle acht Jahre kam die Herois, die Vergötterung seiner Mutter Semele hinzu, deren Stelle im folgenden Jahr eine andre Ennaëteris, die Charila, einnahm, ein Buss- und Sühnfest.¹⁷⁾

Dies ist der Kreis der Delphischen Feste, die wir nun im Einzelnen näher betrachten wollen.

Bysios hiess im Delphischen Kalender der erste Frühlingsmonat (so genannt von *πυθελν* fragen), weil ursprünglich in ihm allein und immer am meisten das Orakel befragt ward.¹⁸⁾ Der siebente Tag des Monats, der für den Geburtstag des Gottes galt, ward zugleich als die jährliche Wiederkehr des im Winter abwesenden Gottes unter dem Namen Theophania d. h. das Sichtbarwerden, die Erscheinung, oder als Wiederkehr, (Wiederanwesenheit, *επιδημία*) des Gottes gefeiert. Trompeten verkündeten den Beginn des Festes, zu dem sich zahlreiche Schaaren aus allen Enden der Griechischen Welt eingefunden hatten, um die Aussprüche der Priesterin zu vernehmen. Und eben so zahlreich waren die Opfer, deren Dampf die Luft erfüllte, und deren Fleisch den darauf folgenden Festschmäusen diente. Und daran schlossen sich ohne Zweifel Trinkgelage (Symposien); denn an diesem Tage wurden die ungeheuern Mischgefässe, das eine von Silber, das andere von Gold, die Krösos nach Delphi geweiht hatte, mit Wein gefüllt.¹⁹⁾ Und den ganzen Sommer ertönten von der Lyra begleitet, die Päne zu Ehren des Gottes. Der Inhalt eines solchen Pään, den der berühmte Alkaios gedichtet hatte, ist uns aufbewahrt; da heisst es:²⁰⁾ „Als Apollon geboren war, schmückte ihn Zeus mit einer goldenen Stirnbinde und einer Lyra, gab ihm einen Schwanenwagen und sandte ihn nach Delphi zur Quelle Kastalia, um dort den Hellenen göttliches und menschliches Recht zu verkünden. Er aber bestieg den Wagen und liess die Schwäne zu den Hyperboreern fliegen. Die Delphier nun, wie sie das erfuhren, dichteten den Pään und die Melodie, stellten Chöre von Jünglingen um den Dreifuss und riefen den Gott durch Gesänge zur Lyra und Flöte von den Hyperboreern herbei. Nachdem er aber dort ein ganzes Jahr seine Sprüche ertheilt, da er es für Zeit hielt, auch die Delphischen Dreifüsse ertönen zu lassen, befahl er den Schwänen wieder von den Hyperboreern wegzufiegen. Wenn dann der Sommer emporleuchtet und Apoll anwesend ist, schmückt sich das Sommerwetter und die Lyra für den Gott: es singen ihm die Nachtigallen, es singen ihm die Schwalben und Zikaden, nicht ihr eignes Geschick bei den Menschen verkündend, sondern alle ihre Lieder lassen sie vom Gotte erschallen. Und in silbernen Strömen fliesset die Kastalia, und mit purpurnen Wogen erhebt sich der Kephissos.“

Bevor aber Apollon das Orakel hatte begründen können, musste er den Drachen Python tödten, der das schöne Thal verwüstete. Derselbe war, wie Forchhammer scharfsinnig nachgewiesen hat, nichts Anders als der von dem Regen des Winters angeschwollene Bach Pleistos, der das Thal unterhalb Delphi im Winter anschwellend verwüstete, mit dessen Fluthen das Ungethüm dahin starb, wenn der von den Strahlen der Frühlingssonne geschmolzene Schnee aufhörte ihm Leben zu spenden, und die Wärme der Sonne das Wasser verdunsten liess. So hatten die

Pfeile des Gottes den Drachen getödtet. Auch diesen Sieg feierten Päane, wie wir sie in den Nachklängen des Römers Claudianus vernehmen (in Rufin. I. Praef.):

Als von dem Bogen des Phöbos gebändigt endete Python
 Und der keuchende Leib Cirrha's Gebirge bedeckt,
 Dass empor zu den Felsen die Windungen starrten und Flüsse
 Sterbend der Rachen verschlang, Sterne berührte der Kamm,
 Da war frei der Parnass, mit geöffneter Knospe begann nun
 Sich zu entfalten das Laub grünender Blätter im Wald.
 Lange erschüttert auf weiten Gefilden vom Sturme des Winters
 Standen in milderem Hauch Ulmen gesichert nun da.
 Und der Cephissus, nachdem er mit giftigem Schaume getobt oft,
 Floss im ruhigen Bett jetzo mit klarerem Strom.
 Laut erschallt, Jo Pään! das Land nun, und die Gefilde
 Singen dem Phöbos all', voller ertönet im Winde
 Jetzo der Dreifuss und vom Gesange der Musen geleitet
 Eilen die Götter, sie ruft Themis zur schaurigen Kluft.

Aber Phöbos hatte im Siege zugleich einen Todschatz begangen, den er büssen musste mit langer Knechtschaft; er hatte sich mit Blut befleckt, von dem er gereinigt werden sollte, um selbst ein Beispiel zu geben des Rechtes, das auch für einen gerechten Mord Sühnung verlangte. Auch war der Kampf nicht im ersten Angriff entschieden, der Gott musste fliehen vor dem verwundeten Ungethüm. Beides ward vorgestellt in der ersten Delphischen Ennaëteris, d. h. jedes neunte Jahr, nachdem acht Jahre dazwischen lagen. Denn so lange sollte der Gott dem Admet, um den Mord zu büssen, gedient haben. Auf einem freien Raume stand ein in späterer Zeit mit königlichem Aufwande erbautes Zelt, die Hütte des Drachen genannt. Ein Knabe, dessen Eltern noch beide am Leben sein mussten, wie es Regel war bei allen Kindern für heilige Handlungen, stellte den Apollon vor und ward auf einem verborgenen Wege, welcher der Doloneische hiess, schweigend mit brennenden Fackeln zur Hütte geführt. Seine Begleiter warfen das Feuer in die Hütte, stiessen den Tisch um, und entflohen ohne sich umzuwenden mit ihm durch die Thüren des Heiligthums. Darin scheint die Tödtung des Drachens dargestellt; denn der Knabe irrte nun wie ein Todschläger umher, bis er nach Tempe kam, wo ihm, wie einst dem Apollon, zur Strafe Dienstbarkeit auferlegt ward, und wo er ein Trankopfer brachte und alle Gebräuche an sich musste vollziehen lassen, die zur Reinigung von Todschlägern herkömmlich waren. Nach der Reinigung ward er, wie einst Apollon, mit den Zweigen des Lorbeerbaumes, der dort am Altar des Gottes stand, bekränzt, und nahm einen Lorbeerzweig in die Hand und zog be-

gleitet von Knaben aus edlen Geschlechtern Delphis als Führer des Feierzugs (*ἀρχιδέωρος*) auf der sogenannten Pythischen Strasse (*Πυθιάς*) durch Thessalien, wo er beim Dorfe Deipnias bei Larissa zuerst wieder Speise zu sich nehmen durfte, durch Pelasgia, den Oeta, die Länder der Aenianen, Malier, Dorier und westlichen Lokrer nach Delphi zurück. Dies war der Inhalt des Festes Septerion.²¹⁾

Als Sieger in diesem Kampfe glaubt Winckelmann den Apollon dargestellt in der berühmten Statue von Belvedere, dessen mit fast lyrischer Begeisterung geschriebene Schilderung das Schönste ist, was er hinterlassen hat, und seinen Werth behält, wenn die Deutung selbst auch zweifelhaft bleibt.

Den ganzen Frühling und Sommer hindurch strömten aus allen Theilen Griechenlands Fragende zusammen, nicht nur Einzelne, sondern auch heilige Gesandtschaften, Theorien, die im Namen der sie absendenden Staaten dem Gotte mit grossem Gepränge und reichen Gaben ihre Huldigungen darbrachten und Fragen vorlegten, die eben durch die obwaltenden Verhältnisse geboten wurden. Und mit den gewöhnlichen Tagen wechselten Feste ernster und heiterer Art. Besonders der siebente jedes Monats war dem Gotte geheiligt in Erinnerung an seinen Geburtstag.²²⁾ Die Namen zweier Monate hat man von den in ihnen gefeierten Festen ableiten wollen, den Poitropios von einem Sühnfeste, das im Delphischen Dialekt Poitropia hiess, im Attischen Prostropia geheissen haben müsste, den Ilaios oder Ilaios, von einem Feste Hilaia oder Iliaia, das auch ein Sühnfest gewesen sein soll, was vom ersten sehr wahrscheinlich, vom zweiten bei Unsicherheit der Ableitung, auf der diese Erklärung beruht, zweifelhaft. Die Gleichstellung des Namens mit Hippodromios und die Beziehung eines gleichnamigen Festes auf die Athena Ilias lässt vielleicht eher an ein mit Pferdewettrennen gefeiertes Fest der Athena mit dem Beinamen Ilias denken.²³⁾

Mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit ist die Benennung eines Monats (Herakleios) von einem Feste Herakleia anzunehmen, das fast überall in Griechenland vorkommt. Diesem Feste diente wahrscheinlich die Sage vom Raube des Dreifusses zur Grundlage. Herakles hatte im Wahnsinn seinen Freund Iphitos und seine eignen Kinder getödtet, wofür er durch eine schwere Krankheit gestraft ward. Er wandte sich an das Orakel, um das Mittel der Heilung und Sühne zu erfahren. Apollon verweigerte ihm seiner Blutschuld wegen die Antwort; da bemächtigte er sich des Dreifusses, den Apollon wieder zu gewinnen suchte. Zeus trennte die Kämpfenden durch den Blitz. Und er selbst oder Dionysos versöhnte sie, indem Apollon den Ausspruch that, dass Herakles nur durch freiwillige Knechtschaft von der Blutschuld befreit werden könne, worauf er sich der Omphale verkaufen liess. Mit C. O. Müller diesen Mythos von der Verpflanzung des Apollondienstes durch die Dorer, deren Repräsentant Herakles sei, zu deuten, erlaubt der Ausgang nicht.

Mit grösserer Wahrscheinlichkeit hat Wilh. Gottl. Becker im Augusteum an ein jährliches Verstummen des Orakels gedacht: nur kann nicht der Winter, der in Delphi dem Dionysos gehört, sondern es muss, wie Forchhammer (Apollons Ankunft in Delphi S. 19) zeigt, der Sommer gemeint sein, in dessen heissester Zeit die unten durch die Felsspalte fliessende Kassotis versiegte und mit dem Aufsteigen des Dunstes das Orakel aufhörte. In diesem Sinn steht Athene, Göttin des heitern Himmels, dem Herakles zur Seite, Latona, die Göttin des Wolken- und Nebelhimmels und Artemis, welche die Berge mit Thau und Nebel tränkt und so die Quellen nährt, dem Apollon. In Statuen-Gruppen war der Kampf um den Dreifuss im Beisein dieser Götter dargestellt im Tempel der Despoina oder Persephone zu Akakesion in Arkadien, zu Sikyon und im Tempelhofe zu Delphi selbst. Eine ähnliche Gruppe zu Gythion, der Hafenstadt Lakoniens, zeigte neben den Kämpfenden Dionysos, der die Stelle des Versöhnenden einzunehmen scheint, welche die Ueberlieferung dem Zeus zuweist. Wir besitzen Abbildungen dieses Kampfes auf zehn Reliefs, zwei geschnittenen Steinen und einer Münze, wo jedoch immer nur die kämpfenden Götter allein erscheinen. Die zahlreichen Vasenbilder dagegen, es sind bis jetzt über sechszig nachgewiesen, welche diesen Kampf zeigen, lassen dieselben in der Umgebung der unterstützenden, trennenden und versöhnenden Götter erscheinen, unter denen sich hier ganz nach dem Sinne des Mythos auch der Regengott Hermes und statt des Blitz schleudernden Zeus Hephästos finden. Dürfen diese Vasen als Festgeschenke angesehen werden, so gestatten die Bilder ihrer Rückseiten zum Theil auch eine Vermuthung über die Art der Feier. Kitharöden, deren einer bekränzt wird, lassen Wettkämpfe im Kitharspiel, wie Viergespann, Ringer, Bogenschützen, kämpfende Hopliten gleichartige Festspiele annehmen. Auch Gruppen aus Festzügen kommen vor, Männer, die einen Stier führen, Flötenspielerinnen, deren eine von einem Jüngling mit einem Weingefäss, die andere von einem Jüngling mit der Lyra begleitet wird. Darstellungen aus andern Mythenkreisen mögen allegorisch auf die persönlichen Verhältnisse des Beschenkten zu beziehen sein. Ob die Bilder aus andern Mythen von Apollon und Herakles in gleicher Weise zu deuten sind oder sich unmittelbar auf das Fest beziehen, mag unentschieden bleiben. Die Bakchischen Scenen dagegen, unter denen Dionysos in Begleitung von Thyaden am häufigsten vorkommt, scheinen in näherer Beziehung zum Feste selbst zu stehen, wofür anzuführen hier genügen muss, dass die um sechs Monate von einander entfernten Feste, wenn sie auch einen Gegensatz bilden, doch auch einander entsprechend im Zusammenhang stehen, so dass diese Herakleen als Fest des Sonnen- solstitium sich beziehen konnten auf das Dionysosfest des Wintersolstitiums. Dass das Fest mit der Versöhnung schloss, zeigt ebenfalls ein Vasenbild, auf dem Herakles selbst geleitet von einem Daphnephoros den geraubten Dreifuss zurückführt, der

auf der andern Seite derselben Vase durch einen Priester und eine Priesterin mit Lorbeerzweigen zum Wiedergebrauche consecrirt wird. Auf einer andern Vase führt Athena den Dreifuss auf einem Viergespann zurück, dem Herakles sich umblickend rasch voran schreitet. Endlich sehen wir auf zahlreichen Vasen Apollon mit Dionysos im freundschaftlichen Verkehr der verschiedensten Art. Man kann zwar einwenden, dass die Vasen, wahrscheinlich Attischen Ursprungs, nur für ein Attisches Fest zeugen können. Allein wenn schon die Gleichnamigkeit und Gleichzeitigkeit eines Festes überhaupt auf Gleichartigkeit schliessen lässt, so sind wir um so mehr berechtigt, von der Art, wie diese Herakleen in Athen gefeiert wurden, auf die Feier gleichzeitiger Herakleen in Delphi zu schliessen, zumal da hier eine auf Delphi bezügliche Sage zum Grunde liegt. Die Vergleichung Attischer Herakleen lässt auch hier eine enthusiastische Feier annehmen, aus der wieder ein mystischer Hintergrund zu erkennen ist. Der ethische Sinn des Festes, wie des Mythos ist wohl die Lehre, dass ein Frevel, der im Zustande der Bewusstlosigkeit begangen ist, gesühnt werden könne.²⁴⁾

Um den Anfang des Herbstes jedes vierten Jahrs fielen die Pythien, eines der vier grossen Nationalfeste, dessen Grundlage, die Feier des Sieges über den Python, im Wettkampf der Pänen auf diesen Sieg bestand. An diesen Sängerkampf knüpften sich erst später Wettrennen und Wettfahren sowie gymnastische Spiele.²⁵⁾ Es ist jetzt beglaubigt, dass die Pythischen Spiele in den Monat Bukatios, welcher der letzte Sommer- oder vielleicht der erste Herbstmonat war, fielen. Es wurde nach sechs Monaten die Feier einer Begebenheit wiederholt, die selbst im ersten Frühlingsmonat sich zugetragen haben sollte und auch in demselben gefeiert ward. Zu dem Herbstfeste waren alle Sommerfrüchte reif: Mädchen aus den Thälern des Parnass brachten sie dem Gotte dar. Es war die grossartigste Anerkennung, welche ganz Griechenland an diesem Feste durch heilige Gesandtschaften dem Delphischen Gotte zollte. Unter den zahlreichen Feierzügen, welche aus allen Theilen Griechenlands herbeiströmten, war die Pompe der Aenianen in Thessalien die berühmteste und glänzendste. Die Nachkommen des Achilles herrschten über die Aenianen und ihr Ahnherr Neoptolemos, der Sohn des Achilles, sollte beim Tempel des Apollon von Orestes erschlagen sein. Ihm brachte dieser Zug, geführt von einem Jüngling aus dem Geschlecht des Achilles, in den Tagen dieser Festspiele ein Todtenopfer am Grabmal, das nahe am Peribolos des Tempels lag. Eine volle Hekatombe schwarzer Stiere eröffnete den Zug, es waren ihre Hörner theils vergoldet, theils mit Blumen bekränzt, sie wurden geführt von Männern in Thessalischer Landestracht; das weisse Untergewand war hoch gegürtet und liess die rechte Schulter und Brust frei; die rechte Hand führte eine Doppelaxt. Ihnen folgte eine Schaar verschiedener Opferthiere unter dem Opfer verkündenden Spiel der Flöten und Syringen. Es

folgten tief gegürtete Thessalische Mädchen mit herabwallendem Haar, in zwei Chöre getheilt; die Mädchen des ersten Chors trugen Körbe mit Blumen und Früchten in den Händen, die des andern Körbe mit Kuchen und Weihrauch auf dem Kopfe und erfüllten die Umgebung mit Wohlgerüchen. Zur Melodie, die der erste Chor angab, sang der zweite zum Preise der Thetis und des Peleus, des Achilles und Neoptolemos und alle tanzten zum Takt der Melodie, einander mit der Hand anfassend. Ihnen folgte die Reiterei: 50 Jünglinge in zwei Hälften getheilt, zwischen ihnen der Architheoros; der weisse Thessalische Mantel ward über der Brust von einer goldenen Spange gehalten; sie trugen Lanzen und der leichte Stiefel war mit purpurnen Riemen über den Knöcheln geschnürt; die muthigen Rosse von Thessalischer Race trugen goldenes und silbernes Geschirr, und alle überstrahlte ihr Führer, der einen Panzer trug, aber unbedeckten Hauptes ritt, im Purpurmantel, an dem der Kampf der Kentauren und Lapithen in Gold gestickt war, das Haar wallte in Locken über den Nacken herab und die Zipfel seines Mantels flatterten um Rücken und Schenkel des Pferdes, die Pferde gingen, stolz den Kopf emporrichtend, wie im Tanzschritt einher.

Zum Grabmahl fuhr ihnen die Priesterin der Artemis entgegen, auf einem mit weissen Kühen bespannten Wagen, in einem Unterkleide das bis auf die Füße herab fiel: es war purpurn und mit goldenen Strahlen geschmückt. Ueber der Brust ward es gehalten von einem Gürtel, den zwei zum Knoten verschlungene Schlangen bildeten, von Gold aber dunkel gefärbt. Das Haar fiel theils auf Nacken und Schulter herab, theils war es von einem Lorbeerkranze so gehalten, dass die Locken im Winde flatterten, ohne in Unordnung zu gerathen. Die Linke führte den goldenen Bogen, um die rechte Schulter hing der Köcher und die rechte Hand führte eine brennende Fackel.

Der Zug bewegte sich um das Grabmal; nachdem die Reiterei dreimal um dasselbe geritten war, erhoben die Männer ein lautes Kriegs-, die Frauen ein lautes Klagegeschrei: da fielen wie auf einen Schlag alle Opferthiere. Nachdem die dazu bestimmten Theile der Opfer auf den mit Scheitholz gefüllten Altar gelegt waren, brachte der Priester des Apollon das Trankopfer dar, der Architheoros aber zündete das Feuer auf dem Altar an. Dann löste sich die Pompe auf, die Theilnehmer derselben wandten sich zum Opferschmaus, die Zuschauer kehrten jeder nach seiner Wohnung zurück.²⁶⁾

Die Pythien wetteiferten an Glanz mit den Olympien und zeichneten sich vor ihnen wie vor den beiden andern Nationalfesten, den Isthmien und Nemeen, dadurch aus, dass hier ein musischer Wettkampf die Hauptsache war, der in dem Besieger eines verwüstenden Ungeheuers zugleich den Erfinder der Lyra und des

Gesanges feierte, deren Pflege Griechenland in Geistesbildung über alle Völker der Erde erhoben hatte.

Zu dem Wettkampf der Pöänen kam später Aufführung grossartiger Compositionen für Kithar und Flöte ohne Gesang hinzu. Am berühmtesten war die auf der Flöte ausgeführte Pythische Weise (*νόμος*), die den Kampf mit dem Drachen in musikalischer Malerei darstellte. Auf die Ouverture folgte die Schilderung des Kampfplatzes, dann die Herausforderung; die Mitte bildete der Kampf selber, wo Trompeten einfielen und durch Rohrflöten das Zischen des von Pfeilen durchbohrten Drachen ausgedrückt ward. Das Musikstück schloss mit der Siegesfeier, welche den triumphirenden Gott durch einen Tanz seine Freude kund gebend darstellte. Den Sieger in diesen musischen, wie in den ritterlichen und gymnischen Kampfspielen, krönte der Lorbeer und erfreute ein Geschenk an Aepfeln von den heiligen Bäumen des Gottes. Beruhte Delphis geistige Herrschaft über die Hellenen auch vorzüglich auf dem Orakel, so trugen die Pythischen Spiele doch wesentlich dazu bei, sein Ansehen zu erhalten und zu stärken. Denn durch sie behauptete Delphi seinen Antheil an Belebung des Wettseifers, dem Griechenland seine Grösse verdankt, und der, hier auch auf die Musik ausgedehnt, jenes Gleichgewicht zu erhalten beitrug zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung, welche die Griechen so auszeichnete. Wie hoch grade die Uebung der Musik hier geachtet ward, zeigt sich unter andern auch darin, dass während von dem Kampf mit dem Python keine einzige bildliche Darstellung vorhanden ist, von der Siegesfeier eines Delphischen Kitharöden sich zahlreiche Denkmöler erhalten haben.²⁷⁾

Auch der Monat, welcher vielleicht der letzte des Herbstes im Delphischen Jahre war, Theoxenios, hatte seinen Namen von einem Feste, Theoxenien, d. h. Bewirthung der Götter. In Apollons Namen bewirtheten die Delphier die Götter und feierten dabei selbst einen üppigen Schmaus. Diesem Delphischen Feste waren einige Gebräuche eigenthümlich. Beim Opfer rief der Priester: „Pindar komme beim Gott zu Gaste;“ und während seines Lebens erhielt der gefeierte Dichter selbst, später seine Nachkommen, einen Antheil vom Opfer. Zu den besondern Opfern dieses Festes gehörte die Porrezwiebel; wer die grösste brachte, erhielt einen Antheil von der Mahlzeit. Der Gebrauch ward durch die Sage begründet, dass einst Latona, als sie den Apollon gebar, eine solche Zwiebel zu essen verlangt habe. Ohne Zweifel hatte diese Pflanze irgend eine symbolische Bedeutung, die zu enträthseln bis jetzt nicht gelungen ist. Diese Theoxenien im Anschluss an die Verehrung des Apollon waren weit verbreitet und begegnet uns selbst in Rom wieder, wo sie unter dem Namen der Lectisternia als Griechische Sitte durch die Sibyllinischen Bücher eingeführt waren. In Rom finden wir besonders den Delphischen Götterkreis, zu dem auch Latona und Herakles gehören, und die zwölf

Olympischen Götter bei denselben vereinigt. In Athen stellte ein altes Kunstwerk dar, wie der König Amphiktyon die übrigen Olympier und den Dionysos bewirthete. Theron, der Tyrann von Agrigent, bewirthete an den Theoxenien auch die Dioskuren. Sonst wird berichtet, dass alle Götter Theil genommen. Dies scheint indess auf die Olympier zu beschränken, deren Gesammtheit bestehend in den ursprünglichen Zwölf nebst den später Beigeordneten mit der Herrschaft über die Welt betraut durch Erhebung über die andern eine gewisse Einheit beurkunden sollte.²⁸⁾

Die durch solche Gruppierung nur äusserlich angedeutete Einheit der Götterwelt war im Delphischen Tempel bestimmter ausgesprochen durch die Statuen des Zeus und zweier Mören neben der des Apollon. Da erscheint Zeus als Lenker der Schicksale, die er durch den Mund seines Propheten Apollon den Menschen kund thut.²⁹⁾

Die Delphier hatten, wie alle Griechen, ein Mondjahr von 354 Tagen. Um dem Sonnenjahre so nahe als möglich zu bleiben, schob man jedes zweite Jahr zwischen Herbst und Winter einen Schaltmonat ein. Dadurch fiel dann der Anfang des ersten Wintermonats mehrere Tage nach dem Wintersolstitium, wo die zunehmende Höhe der Sonne schon bemerkbar als Wiederbelebung der Natur in der Auferstehung des als todt beklagten Dionysos-Bakchos gefeiert ward. Dies ist die Bakchische Trieteris, d. h. Dreijahrsfeier, so genannt, weil sie, das Jahr der letzten Feier mitgezählt, immer in das dritte Jahr fiel, obgleich sie nach unserer Ausdrucksweise zweijährig war.

Voran ging die Todtenfeier des Dionysos, begangen mit Trauer und Fasten, in Erinnerung an die Zerreißung des Gottes durch die Titanen, an die Bereitung der zerstückelten Glieder zum grässlichen Mahle, die Bestrafung der Titanen durch den sie treffenden Blitz des Zeus, an das Sammeln seiner Reliquien und deren Bestattung in Delphi durch Apollon. Das Grab war eine steinerne Stufe mit einer Grabschrift, auf welchem der Dreifuss stand, in welchem sein Fleisch hatte gekocht werden sollen. An diesem Dreifuss, der im Delphischen Tempel nicht fern von dem des Apollon stand, wurden geheimnissvolle Brenn- und Trankopfer vollzogen, der Ort gereinigt und der Dreifuss wie eine Grabstele mit heiligen Binden geschmückt.³⁰⁾

Und an diese Todtenfeier (Reliquienverehrung) schloss sich die Vorbereitung auf das Fest der Wiederbelebung in der Weihe der Fackeln, mit denen der neugeborne Gott gesucht werden sollte. Obgleich dem ganzen Sinn und Wesen nach ein Fest des Dionysos, ist es doch zugleich auf den sonst in ganz anderer Weise gefeierten Apollon bezogen worden. Die Feier ward von Frauen und Jungfrauen fast aller Griechischen Staaten in wildem Enthusiasmus begangen. Mit Thyrsosstäben und Epheuzweigen, mit Flöten, Becken und Handpauken zogen sie als Thyaden oder Mänaden in Felle von Rehen und Hirschkälbern gekleidet, in die

Einöden der nächsten Wälder und Berge, um des Nachts beim Scheine der Fackeln in wilden Tänzen durch den weithin hallenden Gesang der Dithyramben zur tosenden Musik, den Gott aus dem Todesschlummer zum neuen Leben zu erwecken. Der Monat, in den dies Fest fiel, hiess davon Dadaphoros (Monat des Fackeltragens), und das Fest selbst scheint von den Fackeln (*parai*) benannt zu sein. In ihrer Raserei kam ihnen das Wasser der Quellen im Gebirge wie Wein vor und sie nährten sich von dem rohen Fleisch lebendig zerrissener Thiere, der Hasen und Rehe sowohl als zahmer Ziegen. Und der Mittelpunkt dieser über ganz Griechenland verbreiteten Feier, die sich bis in die letzten Zeiten des Heidenthums herabzieht, war die Umgebung der Korykischen Höhle am Parnass, wohin Chöre von Frauen und Jungfrauen, Thiasen genannt, aus verschiedenen Theilen Griechenlands, besonders aus Attika und Bötien zogen. Jubelnd führten sie den Gott heim wie ein Kind in der Wanne oder Wiege — wahrscheinlich waren es die ersten Keime, Blätter oder Blumen an den Quellen südlich abfallender Berge oder Hügel, in denen sie den wiedererweckten Gott gefunden zu haben glaubten — und jubelnd wurden sie empfangen in Delphi, indem auf allen Altären von Weihrauch duftende Flammen emporloderten. Und vor dem Tempel begannen auf's Neue die Tänze. Von dieser Feier singt der Chor Thebanischer Jungfrauen in Euripides Phönikerinnen v. 224 — 35:

Du zweigipffiges Bergeshaupt,
 Dem der feurige Glanz entstrahlt
 Ob den bakchischen Höhen;
 Rebe, der an jeglichem Tag
 Saft in beerengedrängter Frucht
 Reift aus Blüten und Knospen:
 Und du göttliche Drachenkluft,
 Ihr Bergwarten der Götter, und
 Schneebedeckter geweihter Berg!
 Tanz' ich himmlischen Göttern doch
 Chorrei'g'n dort, frei von Gefahr
 Bei der Halle des heiligen Erdnabels,
 Fern von der Dirke.³¹⁾

Die zahlreichsten, aber auch die schwierigsten aller Kunstdenkmäler sind diejenigen, welche dem Gebiet der Dionysos-Mythen und der Dionysos-Verehrung angehören. Hier ist schwer, ja oft unmöglich, das Gebiet der Mythen und des Gottesdienstes zu unterscheiden, weil nirgends in dem Maass und in der Art der Mythos im Gottesdienst wiedergegeben ward. Um von den Statuen nicht zu reden,

so kommen hier besonders die sogenannten Bakchischen Pompen, Komen, Thiasen und Bakchanalien in Betracht, in denen ausser Dionysos selbst Pane, Silene, Satyrn, Mänaden oder Thyaden in buntem Gemisch dargestellt sind. Nun sind aber die eigentlichen Festzüge, Pompen von beiden Geschlechtern, und zum Theil gewiss in Verkleidung mythischer Wesen gefeiert worden und ebenso auch der ausgelassene Komos, an dem indess keine ehrbaren Frauen Theil nahmen. Diese ekstatische oder enthusiastische Feier der Bakchischen Trieteris ist aber ohne alle Theilnahme von Männern gefeiert. Dennoch darf man dieser Feier nicht jede Darstellung absprechen, auf der Pane, Satyrn und Silene vorkommen. So sicher die Nymphen symbolisch die Quellen darstellen, so gut können Pane und Satyrn die Einsamkeit und Ueppigkeit der Bergwälder bezeichnen, wie noch bei dem Römischen Dichter Horatius, in Nachbildung Griechischer Originale (Od. I, 1. 31, vergl. I, 4. 6. IV, 7. 5.). Solche Darstellungen kommen besonders häufig in Reliefs an Sarkophagen und auch Vasen vor. Sicher gehören der trieterischen Feier die Mänaden an, die mit aufgelöstem Haar schwärmen und tanzen, bald Thyrsosstäbe, bald Glieder zerstückelter Thiere schwingen.³²⁾

Für die Zeit dieses enthusiastischen Festes entrissen sich die feiernden Frauen der Beschränkung auf das Innere des Hauses. Doch war diese Schwärmerie in Griechenland durch Ausschliessung oder Absonderung der Männer gegen Entartung und Sittenverderben gesichert. Es scheint, als wenn das weibliche Geschlecht sich für die sonstige Abgeschlossenheit grade an religiösen Festen in Ausgelassenheit zu entschädigen suchte. Dem Aehnliches finden wir, wenn auch in milderer Gestalt, an den Festen der Demeter, den Thesmophorien und Eleusinien. Und es fehlt dieser ausgelassenen Begeisterung keineswegs eine religiöse Grundlage: die Mänaden glaubten sich in die Gottheit versenkt und empfanden die Ahnung eines Natur und Menschenwelt durchdringenden göttlichen Wesens und wähten sich durch diese Vereinigung mit dem Göttlichen von Schuld und Sünden gereinigt. Solche Weihe verkündigt ihr Gesang in Euripides Bakchen v. 74 u. f.

Glücklich der Mensch, der selig
göttliche Weihen schaut, sein
Leben von Flecken keusch bewahrt,
der das Gemüth zum Tanz stimmt
schwärmend in Wald und Berg, durch
heilige Verzückung Sünden rein,
und der allmächtigen Bergmutter
Kybele Orgien recht übt,
und emporschwingt den Thyrsos

und mit Epheu sich die Stirn kränzt,
 sich dem Dienst weihet Dionysens.
 O so kommt Bakchen, o kommt, die
 Ihr den lustbrausenden Gott füh-
 ret, den Gottsohn Dionysos,
 Von den Waldhöhen der Phrygier
 in die geräumigen Gassen
 Griechenlands, den tosenden.

Uns ist eine religiöse Begeisterung dieser Art fremd und fast unbegreiflich. Und doch steht die Thatsache fest; sie bedarf der Lösung und findet sie im Wesen der Naturreligion, die im Absterben der Natur den Tod der Gottheit, in dem Wiedererwachen die Wiederbelebung derselben Gottheit finden lässt und mit der absterbenden Natur trauert, mit der wiederbelebten sich freut. Grade diese Seite der Naturreligion ist es, welche in der Vielheit der Götter zuerst Einheit hat ahnen liess.

2
 So wild und ausgelassen diese religiöse Feier, eben so wild und phantastisch war das alte Religionsbuch, auf welchem sie beruhte, die Orphische Theogonie, die der erwähnten Mischung Griechischer und Thrakischer Vorstellungen an den rebenbewachsenen Abhängen der Gebirge Rhodope und Pangäos ihren Ursprung verdankte. Dieser Lehre von der Geburt und der Verwandtschaft der Götter lag die Griechische Vorstellung, wie sie uns die Theogonie Hesiods bietet, zum Grunde. Dieselbe hatte aber durch die Aufnahme des durch Thrakischen Einfluss zur alles durchdringenden und allumfassenden, göttlichen Naturkraft erhobenen Dionysos in dreifacher Wiedergeburt ein einigendes Band und eine tiefere Bedeutung erhalten. Auch nach Phrygien war diese Lehre gedungen und von dorthier zurück gekommen, verbunden mit dem Dienst der Phrygischen Göttermutter Kybele, der durch rauschende Blasinstrumente, Trommeln und Becken die Wildheit der Umzüge, die Raserei der Tänze noch verstärkte.

Nach dieser Lehre war zuerst Chronos der Gott der anfanglosen Zeit, er theilte sich in den Aether und das Chaos, aus deren Vereinigung das silberglänzende Weltei entstand, Phanes, auch Dionysos und allsehender Zeus genannt, ein reines feuriges Wesen, das die ganze Götter- und Menschenwelt als Gedanken in sich schloss. Dieser Phanes-Dionysos-Zeus heisst daher auch der Demiurg oder Welterschöpfer. Von ihm gebar die Urnacht zuerst Uranos und Ge oder Himmel und Erde. Aus ihrer Verbindung gingen hervor in der ersten Zeugung die Mören, die Göttinnen des Geschickes und nach der zweiten Vereinigung die Hekatoncheiren, die Stürme mit Regen, Hagel und Schnee, so wie die Kyklopen, die Mächte des Gewitters in Donner und Blitz. Ihre dritte Geburt waren die Titanen,

sieben Jungfrauen und sieben Jünglinge, die untereinander Ehen schlossen und unter Kronos Führung mit der Gää verbündet den Uranos der Herrschaft beraubten. Und was sie gefrevelt, mussten sie wieder erleiden von den Kindern des Kronos, den Olympischen Göttern unter Anführung des Zeus, der sich die dauernde Herrschaft über die Welt erwarb. In diesen drei Generationen der Götter stimmt die Orphische Theogonie mit der gewöhnlichen Mythologie überein, ebenso in der weitem Erfüllung des Olymps mit den Kindern des Zeus. Ihr eigenthümlich aber ist wieder die Vorstellung, dass Zeus die schon entfaltete Welt sammt Göttern und Menschen verschlingt und aufs neue aus sich hervorgehen lässt, worin sich die Bedeutung des Phanes wiederholt, dass die Welt in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit vom göttlichen Geiste als Gedanke erfasst sei, bevor sie in die Wirklichkeit heraustrat. Und wiederum ist derselben eigenthümlich, dass Zeus sich auch der Persephone, seiner Tochter von der Demeter, vermählt, die ihm die Ordnung des Himmels und alles Lebens webt und von ihm den Dionysos als Sohn hat, in seiner zweiten Geburt Zagreus genannt, den Zeus auf seinen königlichen Thron setzt, den er mit dem Scepter beschenkt und zum König aller Götter macht und das unter dem Schutze des Apollon. Aber die wilden Titanen bemächtigen sich des neuen Königs und zerreißen seinen Körper. Erzürnt vertreibt Zeus die Titanen durch seinen Blitz und heisst dann Apollon die Glieder des zerstückelten Dionysos sammeln und begraben; und er begrub sie beim Delphischen Dreifuss. Nur das noch schlagende Herz war von Pallas Athene gerettet und zum Zeus gebracht, der es zerrieb und aufgelöst der Semele, der Tochter des Kadmos, zu trinken gab. Diese brachte davon mit Verlust ihres eignen Lebens den Dionysos zum dritten Mal ans Licht, der von den Nymphen auf dem Berge Ida erzogen ward. Erwachsen erfand er den Wein und eingeweiht in die Geheimnisse der Kybele, der Phrygischen Göttin der Erde, die hier Mutter der Götter hiess, durchzog er die Welt, den Weinbau zu verbreiten und die Menschen in diesen Geheimnissen — das sind eben die Mysterien oder Orgien — vom Wesen der Götter zu unterrichten. Und nachdem er dies vollbracht, ward er vom Hephästos in den Himmel geführt.³³⁾

Sehen wir von der Erklärung im Einzelnen ab, es kann nicht zweifelhaft sein, dass die im Zeus unmittelbar ausgesprochene Einheit der Welt in der dreifachen Wiedergeburt des Dionysos von drei verschiedenen Seiten betrachtet wird: als Weltei oder Phanes ist es die Einheit des göttlichen Denkens, aus der die Welt hervorgegangen, als Sohn der Persephone, den Zeus auf den Thron setzt, die Einheit der göttlichen Weltregierung, als Sohn der Semele, der die Mysterien unter den Menschen verbreitet, die im Bewusstsein der Menschen aufdämmernde Ahnung dieser Einheit. Die Zerstückelung durch die Titanen, ursprünglich die Entblätterung des Weinstocks durch die Stürme des Herbstes, ward später allegorisch auf die

Vielheit und Mannigfaltigkeit der Sinnenwelt bezogen im Gegensatz gegen die ursprüngliche Einheit der Welt in dem feurigen Wesen, aus dem sie hervorgegangen sein sollte, das man im Apollon erkannte. Der Tod des Dionysos ist nichts anders als das Absterben der Natur im Herbst und Winter, seine Auferstehung nichts anders als die Wiederbelebung derselben im Frühling. So ist er die Lebenskraft der Natur, deren Thätigkeit abhängig ist von dem Zusammenwirken der Sonnenwärme und der Feuchtigkeit in der Erde, durch jene ist er dem Sonnengott Helios und dem Lichtgott Apollon, durch diese dem Gott der Erdtiefe Hades gleich. In dieser Spaltung entsprach er ganz dem Aegyptischen Osiris, in dem die Sonne und das Wasser des Aegypten befruchtenden Nils und die Sonne in der Unterwelt als Nacht zusammengefasst wurden.

Nun verstehen wir, was Plutarchos (de EI apud Delphos, c. 9. Kaltwasser Uebers. Bd. 3, S. 497) über die Delphische Theologie berichtet. Nachdem er die Multiplication der Fünf mit sich selbst mit Heraklits Entwicklung der Welt aus dem Feuer durch sich selbst verglichen hat, fährt er fort: „Aber möchte jemand sagen — was geht das alles den Apollo an? Ich antworte: den Apollon nicht weniger als den Dionysos, der an Delphi eben so viel Antheil hat als Apollon. Man hört die Theologen sowohl in Gedichten als in prosaischen Schriften sagen und singen, dass die Gottheit von Natur unvergänglich und ewig, doch nach Rathschluss und Anordnung eines gewissen Verhängnisses Veränderungen leide und ihre Natur zu Feuer entzünde, indem sie alles allem gleich mache, dann mannigfaltig geworden in Gestalten, Eigenschaften und Kräften die Welt bilde, wie sie jetzt ist, die mit dem bezeichnendsten Namen Kosmos d. h. Schmuck und Ordnung genannt werde. Der Menge es verhüllend, nennen die Weisern die Verwandlung in Feuer nach der Einheit Apollon, nach der Reinheit und Unbeflecktheit Phöbos. Dies Leiden aber und die Verwandlung des Ueberganges in Luft und Wasser und Erde und Sterne und die Zeugungen der Pflanzen und Thiere, so wie die ganze Weltbildung stellen sie in räthselhaften Ausdrücken als Zerreiſung und Zerstückelung dar und nennen dieselbe Dionysos und Zagreus und Nyktelios (d. h. den Nächtlichen) und Isodaites (der allen Gleiches d. h. den Tod zutheilt) und führen aus in ihrer Darstellung Verstümmelung und Unsichtbarmachen, Tödtung und Wiedergeburt, Räthsel und Mythen, die den genannten Veränderungen entsprechen. Und man singet dem einen Dithyramben voll Leid und Wandel in Irrsal und Auflösung, dem andern aber den Pään, einen geordneten und besonnenen Gesang.“ Allerdings ist hier die Delphisch-Orphische Lehre im Sinn des Philosophen Heraklit erklärt, der sich zur Bestätigung seiner Lehren auf die Identität des Hades und des Helios und des Dionysos und Apollon berufen hatte und so selbst das hohe Alter dieser Lehre bestätigt.

Aber so wenig wir den Mysterien philosophische Vorstellungen, Begriffe und Lehren beilegen dürfen, so wenig dürfen wir ihnen die Ahnung der Wahrheit in kühnen Phantasien sinnreicher Mythen absprechen.³⁴⁾

Ob die Einerleiheit des Apollon mit dem Dionysos schon von der Orphischen Theogonie in der ältesten Gestalt ausgesprochen war, mag zweifelhaft sein. In die Delphische Lehre ist dieselbe, wenn nicht schon aus dieser, wenigstens nicht später gekommen, als durch Aegyptischen Einfluss sowohl Dionysos als Apollon dem Osiris gleichgestellt wurden, der die belebende Sonne mit dem befruchtenden Wasser zusammenfasste. Und die Uebersetzung der Orphischen Gedichte im Sinne der Aegyptischen Lehre ist, entweder schon durch Pherekydes, oder spätestens durch Pythagoras oder die sogenannten Orphischen Pythagoreer zu Stande gebracht.³⁵⁾ Plutarchos (in der Schrift de Iside et Osiride) richtet seine Rede an eine Jungfrau Namens Klea (c. 34 und 35, Kaltwasser Bd. 3. S. 417) mit den Worten: „Und die Hellenen nennen den Dionysos Hyas (d. h. den Regnenden) als Herrn der feuchten Natur, der kein anderer ist als Osiris. — Dass er nunderselbe ist mit dem Dionysos, wem ziemt das mehr zu wissen, als dir, Klea, die du die Führerin der Thyaden in Delphi und auch von Vater und Mutter her in die Osirischen Heiligthümer eingeweiht bist.“ Wir sehen also nicht nur, dass die Eingeweihten höherer Einsicht in den Zusammenhang der Götterwelt gewürdigt wurden, sondern auch, dass dieser Zusammenhang als in der Aehnlichkeit des Dionysos mit Osiris bestehend angedeutet wird, was eben nichts anders heissen kann, als dass in ihm die Einheit sonst für verschieden geltender Götter anerkannt wurde.

Auf eine ganz unzweideutige Weise wird dies von demselben Plutarchos noch in anderer Weise in den Tischreden (Symp. IV, 5 (6) Kaltw. Uebers. Bd. 5, pag. 500) ausgesprochen. Auf die Frage, ob der Griechische Dionysos einerlei sei mit dem Gott der Hebräer, nimmt ein Athener Moiragenes das Wort und sagt: „Ich ein Athener antworte dir und sage, dass er kein anderer ist; die meisten der dafür anzuführenden Beweise dürfen nur denen gesagt und mitgetheilt werden, die bei uns in die Mysterien der Bakchischen Dreijahrsfeier eingeweiht sind; was aber in der Rede darzulegen vor Freunden nicht verboten ist, zumal beim Wein, diesem Geschenke des Gottes, bin ich bereit zu sagen.“ Die Beweise, die im Folgenden aus der Festfeier der Juden entnommen werden, haben für uns, die wir das Judenthum genauer kennen, zwar keine Geltung, aber es ist offenbar, dass Plutarch das Hauptgeheimniss verrathen hat, obgleich er so thut, als sei es nicht geschehen. Auch war es im strengen Sinn nur verboten, die Gebräuche der Mysterien zu wiederholen und die Gesänge und geheimen Mythen Uneingeweihten mitzutheilen, nicht aber abstracte Lehren daraus abzuleiten, die in dieser Form in den Mysterien selbst gar nicht vorkamen. Der Vergleichung des Dionysos mit dem

Gott der Juden liegt eben die Wahrheit zum Grunde, dass die in Dionysos gelehrte Vereinigung sonst unterschiedener Götter die Denkenden auf die Einheit Gottes führte. Man wähne nicht, dass dies nur eine Vorstellung Plutarchs sei. Auch ein Spruch des Klarischen Apollon lehrte:

Achte der sämtlichen Götter erhabensten Gott den Iao:

Aides ist er im Winter und Zeus im beginnenden Frühling,

Helios dann im Sommer, im Herbst dann milder Iao (oder Adonis?)

Da Macrobios (Saturn. I, 18) dies Orakel aus einem Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Cornelius Labeo entlehnt, so lässt sich das höhere Alter zwar daraus nicht darthun. Dass Iao aber der Name Gottes bei den Juden war, wussten die Griechen schon vor Christi Geburt, wie Diodorus aus Sicilien in seiner historischen Bibliothek (I, 94) bezeugt. Und ein Zeugniß des Terentius Varro lässt nicht zweifeln, dass der Gott der Juden nach Namen und Wesen auch den Römern damals wohl bekannt war. Da Iao die Vokale enthält, welche die wahren sein sollen, die dem geheimen Namen Gottes gehörten, welchen die Juden nicht aussprechen durften, weil sie denselben dadurch zu entweihen fürchteten, und deshalb mit den Vokalen eines andern Namens für die Gottheit, Adonai, vertauschten, indem sie Jehova statt der wahren Laute sprachen oder dachten, so müssen die Griechen schon zu Diodors Zeit die geheim gehaltene Aussprache des Worts gekannt haben, welche doch wohl früher in die Geheimlehre als in die Oeffentlichkeit gekommen ist.³⁶⁾

Besitzen wir auch kein Zeugniß, das ausdrücklich angiebt, wann und wo dieser Austausch der Ideen zwischen Juden und Griechen statt gefunden hat, so kann es doch keinem zweifelhaft sein, dass in Alexandria unter den ersten Ptolemäern die Griechen mit der Jüdischen Religion, die Juden mit der Philosophie der Griechen näher bekannt wurden; die dort zu Stande gebrachte Uebersetzung des Alten Testaments ins Griechische, welche den siebenzig Dolmetschern beigelegt ward, trägt unverkennbare Spuren, dass die Uebersetzer die Lehre Griechischer Philosophen von einer höhern Welt der Ideen gekannt und angenommen haben. Und von der andern Seite sehen wir, dass ein dem Aristoteles fälschlich beigelegtes Werk über die Welt, das jedoch nicht jünger ist, als das Ende des zweiten Jahrhunderts v. C. G. den jüdischen Monotheismus mit dem Griechischen Polytheismus auszusöhnen strebt und sich dabei auch an die Orphische Lehre anlehnt, obgleich die Einheit da nicht im Dionysos, sondern im Zeus gefunden wird.³⁷⁾ Die Mysterien durften aber, um sich in Ansehen zu erhalten, nicht hinter der Wissenschaft zurückbleiben, indem sie die erhabensten Gedanken und Begriffe zwar nicht lehrten, aber in der Gestaltung der Mythen in Gesängen, Formeln und Symbolen ahnen liessen.

Ist es uns gelungen darzuthun, dass ein wesentlicher Zweck der Mysterien in der Bakchischen Trieteris das Streben gewesen sei, die Ahnung einer einzigen Natur und Menschen umfassenden Gottheit zu wecken, so muss es befremden, wie es nach den meisten Berichten scheint, dass nur Frauen und Jungfrauen an diesen Weihen Theil genommen zu haben scheinen. Allein der Inhalt dieser Mysterien ist nicht beschränkt gewesen auf deren ekstatisches Umherschwärmen, sondern an dem wesentlichen Inhalte haben auch Männer Theil genommen. Indem Plutarchos (de Is. et Os. c. 35) darauf hinweist, dass Dionysos auch darum mit Osiris übereinstimme, dass beide zerrissen seien und von beiden Gräber gezeigt wurden, heisst es: „Auch die Delphier glauben, dass die Ueberbleibsel des Dionysos bei ihnen im Orakel beigesetzt seien und es bringen im Heiligthum des Apollon die Hosier (Delphische Priester) ein geheimnissvolles Opfer dar, wenn die Thyaden den Dionysos Liknites (d. h. den Dionysos in der Wanne) erwecken.“ Man hat mit Recht hier ein Todtenopfer am Grabe des Dionysos verstanden. Die Priester in Delphi wenigstens nahmen also und zwar in anderer Weise an diesen Geheimnissen Theil, und an dieser ernsten Feier werden andre Männer Theil genommen und wie den Tod so die Wiederbelebung in symbolischem Ausdruck geräuschloser Mysterien gefeiert haben. Dass sie aber Männern überhaupt bekannt waren, zeigt Plutarchs Anrede an die Klea und die Mittheilung des Atheners Moiragenes, der sich selbst als Eingeweihten bekennt.³⁸⁾

In den dem Dionysos geweihten Monaten des Jahres ward auch alle acht Jahr eine sogenannte Enneateris ebenfalls von den Thyaden gefeiert, Herois genannt, ein mythisches Fest, dessen Handlungen sich auf die Rückführung der Semele aus der Unterwelt bezogen, die ja als Thyone von ihrem Sohne in den Olymp geführt ward. Die Aehnlichkeit mit den Attischen Anthesterien lässt annehmen, dass auch dies Fest auf Sühne und Busse sich bezog, wie die meisten Frühlingsfeste der Griechen, eine sehr ernste Richtung der Religion, in der die Vorstellung von der göttlichen Gerechtigkeit wie von der menschlichen Freiheit und Sündhaftigkeit in grosser Schärfe hervortritt. Auf einem Vasenbild wird Thyone geführt vom Dionysos, dem Dione, die dodoneische Gattin des Zeus, vorangeht, und auf einem Etruskischen Spiegel umarmt Dionysos die Semele in Gegenwart des Apollon, was mit Recht auf unser Delphisches Fest bezogen ist.³⁹⁾

Und das Jahr darauf folgte eine andere Ennaeteris, wahrscheinlich um dieselbe Zeit. Die Theilnahme der Thyaden lässt annehmen, dass dieselbe noch in den dem Dionysos geweihten Theil des Jahres fiel. Es war ein allgemeines Bussfest in Erinnerung an eine Hungersnoth und einen in derselben begangenen Frevel. Ein König von Delphi sollte eine arme Waise Namens Charila, die ihn um Brod ansprach, mit der Sandale ins Gesicht geschlagen, und sie aus Gram darüber sich

erkennt haben. Als nun noch Krankheit hinzukam, befahl das Orakel dem König, die Charila zu versöhnen. Und diese Sühnung ward jedes achte Jahr wiederholt. Die Delphier brachten ein Sühnopfer; einer, der den König vorstellte, vertheilte Brod und Hülsenfrüchte an Bürger und Fremde, dabei ward mit einer Puppe mimisch dargestellt was sich mit der Charila begeben hatte; zuletzt nahm die Führerin der Thyaden die Puppe und brachte sie an einen Felsschlund, wo ihr ein Strick um den Hals gebunden und sie begraben ward. Obgleich keine Beziehung auf Dionysos angegeben wird, so lässt doch die Vollziehung der Gebräuche durch die Thyaden und die Aehnlichkeit mit dem Mythos von der Erigone, der Tochter des Ikarios, auf solche Verbindung schliessen. Die Feier enthält die Lehre von der Bestrafung der Unbarmherzigkeit und des dadurch veranlassten Selbstmordes und von der Busse durch offenes Bekenntniss der Schuld.⁴⁰⁾

Wie die Epiphanien den Frühlingsanfang, die Pythien den Anfang des Herbstes feierten, so die Bakchische Trieteris die winterliche, die Herakleen in Beziehung auf den Dreifussraub die sommerliche Sonnenwende. Beide Sonnenwenden bezeichneten Zeiten der Unfruchtbarkeit, die des Winters durch Nässe und Kälte, die des Sommers durch Hitze und Dürre. Solche Festzeiten wurden mit Trauer begangen, bei der alle gewöhnlichen besonders die öffentlichen Geschäfte ruhten und auch gewisse religiöse Handlungen nicht vorgenommen werden durften, in Delphi namentlich keine Orakel erteilt wurden. (Plut. Def. Orac. c. 13. Alex. 14).

Die der Trieteris vorhergehende Todtenfeier scheint ein Vorbild zu sein für den Todtendienst der Griechen überhaupt, der mit den Dionysosmysterien sich verbreitete und auf einer Ahnung der Unsterblichkeit beruht. Denn man betete für die Seelen der Verstorbenen und zu denselben. Man hat damit nicht ohne Grund die Todtenmesse der katholischen Kirche verglichen. Eben so müssen die Herakleen, die sich auf den Dreifussraub bezogen, ein Trauerfest gewesen sein. Denn der Raub deutet ein Verstummen des Orakels an, wie es an Tagen der Trauer (*ἀποφράδες*) Statt fand. Wie aber dort das Finden des Gottes, so war hier die Versöhnung der streitenden Götter die Veranlassung, dass die Trauer sich in Freude verwandelte, was bei vielen Festen der Fall war. Zwischen der Bakchischen Trieteris und den Herakleen des Sommersolstitiums muss aber eine gegenseitige Beziehung besonderer Art gewesen sein, wie sich auch von andern, grade ein halbes Jahr aus einander liegenden Festen nachweisen lässt. Wir dürfen vermuthen, dass, wie jenes Dionysosfest im Tempel des Apollon gefeiert ward und demnach auch dem Apollon nicht fremd gewesen sein kann, so diese Herakleen nicht blos auf Apollon sondern auch auf Dionysos Bezug genommen haben müssen, was die Gegenwart des Dionysos in Darstellungen des Mythos in Kunstwerken bezeugt. Ja, wir dürfen noch weiter gehen und einem Theil dieser Herakleen einen myste-

riösen Charakter beilegen, wie sich von Herakleen in Bötien und Athen nachweisen lässt. Zur Bestätigung dieser Ansicht von der gegenseitigen Beziehung der Trieteris und jener sommerlichen Herakleen in Delphi, eines Apollinischen Festes, lässt sich ein Kunstwerk nachweisen, das wiederum in derselben seine Erklärung gefunden hat. Diese beiden Trauerfeste sind nämlich zu einem Ganzen verbunden an der dreiseitigen Basis in der Dresdener Antikensammlung, die bald für die Basis eines Candelabers, bald, und gewiss richtiger, für den Untersatz eines Dreifusses erklärt wird. An der einen Seite steht auf einem Fussgestell ein Dreifuss, der mit Binden geschmückt wird von einer Priesterin, ihr gegenüber steht der Neokoros, der Aufseher und Feger des Tempels, kenntlich an dem Besen, den er umgekehrt in der Rechten hält, derselbe ist aus Lorbeerreisern zusammengesetzt und eingefügt in einen Rohrstab. Bei Euripid. Ion. 112 singt der Neokoros:

Komm her, du dienendes Reis,
Frischer Sprössling des schön-
sten Lorbeers, Apollons
heiligen Herd
vorm Tempel zu kehren.

Da ist freilich von der täglichen Reinigung die Rede, wogegen unser Bildwerk die Reinigung des Innern durch den Neokoros mit seinem Besen als eine besondere Festfeier andeutet, wie die Anwesenheit der Priesterin und die Stellung beider am Dreifuss des Dionysos beweist. Denn es ist nicht der Dreifuss, von dem aus sie die Sprüche erteilt, sondern, wie K. Bötticher überzeugend dargethan hat, der Dreifuss, welcher wahrscheinlich das Grab des Dionysos selbst war, oder doch auf demselben stand, so dass in der Schmückung mit Binden dessen Todtenfeier erkannt werden darf. Eine zweite Seite zeigt auf einem Fussgestell eine Fackel, Phanos, bestehend aus trocknen Rebzweigen, die verbunden und in einen Handgriff gesteckt sind mit einer beckenartigen Einfassung zum Schutz gegen die herabfallenden Funken. Ein Priester und eine Priesterin schmücken die Fackel, die sonst selbst ein Symbol des feurigen Gottes ist, mit heiligen Binden (Bekk. Anek. p. 224 s. v. *Βάρυος*). Es ist die Weihe der Fackel für die Dionysische Trieteris. Die dritte Seite des Denkmals zeigt den Dreifussraub durch Herakles, das Innere des Tempels ist durch den Erdnabel bezeichnet. So beziehen sich zwei Seiten auf Dionysos, eine auf Apollon. Man hat neuerdings bedenklich gefunden, neben einem Mythos zwei Cultushandlungen anzunehmen; dies Bedenken aber wird gehoben, wenn wir statt der Cultushandlungen selbst ihr mythisches Vorbild annehmen. Die in der Vereinigung an einem Denkmal ausgesprochene Einheit beider Götter wird auch durch die Ornamente bestätigt, in denen Sphinxen,

symbolische Thiere des Apollon die oberen, und geflügelte Silenen, Begleiter des Dionysos, die unteren Ecken schmücken. In der Mitte jeder Seite steht ein Becher mit einer Rebe verziert, jeder von einer Figur gehalten, deren Gesicht in dem Ausdruck eines verschiedenen Alters, auf die verschiedene Jahrzeit zu deuten scheint, in der jedes Fest gefeiert ward.⁴¹⁾

So kehrt das Wort zurück auf den Anfang: die erst äussere Verbindung des Apollon und des Dionysos ward nach und nach immer enger und endlich zur Einerleiheit und darin zum symbolischen Ausdruck für eine göttliche Einheit. Wenn auch der öffentliche Gottesdienst nicht über eine Andeutung hinausging, indem er die Pflanzensymbole beider Götter, Lorbeer und Epheu, vertauschte, was schon beim Aeschylos vorkommt, den Dreifuss und die Lyra des Apollon auch dem Dionysos beilegte, jenen als Preis der Kampfspiele, diese auf zahlreichen Bildwerken und in der Feier mannigfacher Feste, und so beide Götter in die engste Beziehung setzte, so ist doch die Ahnung einer göttlichen Einheit in den Mythen der Orphischen Theogonie und der daraus hervorgegangenen Delphischen Festlehre unverkennbar ausgesprochen. Und wenn die Verse, welche Zeus, Hades, Apollon und Dionysos unmittelbar und unbedingt für einen und denselben erklären, auch nicht zu den ältesten gehören, so wusste doch schon Heraklit, dass in der Delphischen Theologie Dionysos nicht nur als Helios, sondern auch als Hades für gleich bedeutend mit Apollon anerkannt war.

Die Thrakische Lehre kam in Gesängen, welche die Orphische Lyra begleitete, zuerst nach Lesbos, von wo sie mit Terpanders Poesie durch Griechenland verbreitet ward. Dieselbe Lehre kam nach Phrygien und verschmolz dort mit der wilden Verehrung der grossen Mutter der Götter, welche, da ihr eigentlicher Name geheim gehalten wurde, von der Hauptgegend ihrer Verehrung, den Kybelebergen gewöhnlich Kybele hiess. Aber nicht blos der äussere Dienst hatte einen wilderen Charakter angenommen durch Begleitung tosender Instrumente, sondern auch das Gedicht der Orphischen Theogonie muss da manche Veränderungen und Zusätze erfahren haben, wie die vielen Phrygischen Wörter zeigen, die sich selbst in den geringen Ueberbleibseln, die wir besitzen, finden, wenn es auch schwer ist, in dem Inhalt die Thrakischen und Phrygischen Elemente zu unterscheiden. Der Dichter Alkman scheint dieser Richtung in Musik und Gottesdienst angehört zu haben, obgleich noch später Arion den Dithyrambos zur sanfteren Lyra stimmte. Je mehr aber der wildere Charakter überwog, desto dringender mochte jeder edle Mann das Bedürfniss fühlen, der Raserei Zügel anzulegen. Dies scheint durch Einfluss Aegyptischer Lehre geschehen zu sein, die in der Verehrung der Osiris ähnliche Erscheinungen bot. Diese ward vermittelt durch Pherekydes und dessen Freund und Schüler Pythagoras, der in die Geheimnisse Aegyptischer Priester eingeweiht war

und mit dem Delphischen Orakel in der engsten Beziehung stand. Er liess sich unter die Orphiker aufnehmen, die eine geschlossene Gesellschaft, eine Art Orden, auf Grund jener Geheimlehre bildeten, und gewann so grossen Einfluss oder so grosse Bedeutung unter ihnen, dass diese geheimen Orgien nun Orphisch-Pythagoreische genannt wurden, und der Begriff der Orphiker und Pythagoreer im alten Hellas gleichbedeutend ward. Bekannt ist ihre in der That ehrenhafte und grossartige Wirksamkeit für Litteratur und Religion am Hofe des Pisistratos, denn, was diese Leute so verdächtigt hat, der Versuch des Onomakritos, ein Orakel unterzuschoben, zeigt grade in Vertreibung desselben, wie strenge man verfuhr. Wenn daher gewöhnlich die Zurückführung zahlreicher Gedichte, die sonst des Orpheus Namen trugen, auf diese Männer sie als Betrüger an den Pranger stellt, so beruht dies theils auf Verwechslung der Redaction und der Autorschaft, theils besitzen wir, wenn sie auch einzelne Gedichte selbst gemacht haben, keinen Beweis dass sie selbst mit Absicht und Bewusstsein alle für Werke des Orpheus ausgegeben haben. Wir besitzen in den Homerischen Gedichten, denen ihre Redaction zum Grunde liegt, den glänzendsten Beweis ihrer Gewissenhaftigkeit. Wo ist die geringste Spur, dass sie die ihnen eigenthümliche Auffassung der Götterwelt eingeschoben? Um Missverständnisse zu vermeiden sei es nur noch in der Kürze bemerkt, dass diese Orphischen Pythagoreer durchaus verschieden sind von den Mitgliedern des politischen Bundes der Pythagoreer in Italien und noch weniger verwechselt werden dürfen mit den Orpheotelesten, die von Plato und Hippokrates als Betrüger gebrandmarkt werden.⁴²⁾

Jener Orphischen Lehre, in der uns die erste Ahnung einer göttlichen Einheit bei den Griechen entgegen tritt, schliessen sich die Gebräuche der Sühne und des Todtendienstes an. Die Sühngebräuche setzten die Sündhaftigkeit und das Sündenbewusstsein, sowie die Ueberzeugung voraus, dass durch diese Sündhaftigkeit der Zorn der Gottheit erregt sei; denn sie sollen eben diesen Zorn sühnen und die Menschen befreien von dem Druck der Schuld. Dies geschieht ausser dem Opfer, dem Besprengen mit Opferblut und symbolischen Waschungen nicht nur durch ein Versenken in die Gottheit im Enthusiasmus, sondern auch durch stilles Sinnen in Betrachtung heiliger Symbole und Dramen nach vorhergegangener Reinigung und Entsagung auf sinnliche Genüsse, namentlich im Fasten. Nach Orphischer Lehre war der Mensch eben seiner Sünde wegen in unsre unvollkommene Welt gekommen und zur Strafe in den Körper, wie in ein Gefängniss, gebannt. Gereinigt sollte er zur Gottheit zurückkehren, darum haben selbst die Todtenopfer einen sühnenden Charakter, und die Ahnung der Unsterblichkeit, wie die Lehre von dem Schuldbewusstsein und der reinigenden Kraft des Bakchischen Enthusiasmus, steht in der unmittelbarsten Beziehung zur göttlichen Einheit, die auch sinnlich als Luft oder

Hauch dargestellt war, von dem die menschliche Seele ein Theilchen. Doch waren alle diese Lehren in Mythen und Symbole gehüllt und traten öffentlich so sehr zurück, dass selbst in den Tragödien, den sonst ideenreichsten Poesien der Griechen, nur die Schuld und Sühne in den Vordergrund tritt und stark betont wird, die Unsterblichkeit dagegen in dieser erhebenden Auffassung und die Einheit des göttlichen Wesens nie oder nur unbestimmt angedeutet werden. Und doch sind die Tragödien grade aus diesen Mysterien hervorgegangen, deren religiöse Bedeutung wir in jenen höheren Ahnungen vom Verhältniss des Menschen zur Gottheit erkannt haben! Sollte diese auffallende Erscheinung nicht eben in diesem Zusammenhang ihren Grund haben, dass die Tragödien als die an die Oeffentlichkeit getretenen Handlungen der Dionysosmysterien (*δρώμενα*) am wenigsten den geistigen Inhalt (*λεγόμενα*) derselben verrathen durften? Ist doch grade deshalb Aeschylos der Gottlosigkeit angeklagt, weil er die Einerleiheit des Apollon und des Dionysos in seinen Tragödien offen ausgesprochen.⁴³⁾

Anmerkungen.

Vorstehende Abhandlung ist eine Uebersetzung *) meines im Jahre 1857 am Geburtstage Winkelmann's gehaltenen Vortrags, der sich die Aufgabe stellt, nachzuweisen, wie sich die Vorstellung einer göttlichen Einheit schon vor der Philosophie in den Mysterien des Dionysos entwickelt hat. Eine ähnliche Aufgabe hat, aber in einer einseitigen und wohl nicht vorurtheilsfreien Weise, zu lösen gesucht J. H. Voss: Ueber den Ursprung mystischer Tempellehren, in den Mythologischen Briefen Bd. 3. Stuttg. 1827. S. 1 u. f., obgleich die dort erstrebte Nachweisung einer bestimmten Entwicklung der Griechischen Religion in der Zeit nicht die verdiente Beachtung gefunden hat. Mein Versuch schliesst sich an die Abhandlung des Programmes vom Jahre 1848, in welcher der geheime Gottesdienst der Griechen im Allgemeinen nach seinen wesentlichen Verhältnissen erörtert ist.

1) Ueber den Hellenischen Ursprung Apollons genügt es zu verweisen auf: F. Gu. Schwartz De antiquissima Apollinis Natura. Berolini 1843. 8; Gerhard's Griechische Mythologie Bd. I. § 296 und E. Curtius Griechische Geschichte Bd. I. S. 48 u. 392. Es ist zwar noch neuerdings von A. Schönborn (Ueber das Wesen Apollons und die Verbreitung seines Dienstes. Berlin. 1854) der Versuch gemacht, seinen orientalischen Ursprung zu beweisen. Die Beweise aber können, eben weil sie nur der Mythologie entlehnt sind, keine Ueberzeugung gewähren. Es wird der Ursprung des Cultus bei den Hyperboreern oder in Lykien, und die frühere Verehrung in Troja geltend gemacht. Allein die Hyperboreer sind ein durchaus mythisches Volk, das selbst die spätere Geographie nirgends wiederzufinden vermochte. War Lykien auch schon in Homers Zeit ein bestimmtes Land, so beweist das nicht, dass der Name in der Mythologie ursprünglich nicht eben so ideal gewesen, wie die Namen Kaukasos und Hesperien, die anerkannter Maassen auch erst später auf bestimmte Lokale bezogen worden sind. Die frühe Verehrung in Troja kann eben so wenig etwas beweisen, so lange die mythischen und historischen Elemente der Troischen Sage nicht mit Sicherheit unterschieden werden können.

Ueber die Verpflanzung des Griechischen Apollon nach Italien und namentlich nach Rom geben Marquardt (Römische Alterthümer, vierter Theil, S. 304) und Preller (Römische Mythologie S. 265) die Nachweisungen.

*) Unser verstorbener College Wurm hoffte noch bis kurz vor seinem Ende, die Abhandlung für dies Programm zu liefern. Aber die Kräfte versagten ihm und er nahm mein früher gemachtes Anerbieten, dieselbe zu übernehmen, an. Die Uebersetzung musste nun unter gehäuften Amtsgeschäften schneller ausgeführt werden, als die Gründlichkeit wünschen liess. Das Erste war schon gedruckt, ehe das Letzte geschrieben. Der Verfasser hofft daher mehr als gewöhnlich Anspruch auf Nachsicht machen zu dürfen.

2) Den Delischen Ursprung Apollons, der in ähnlicher Weise hier vom Zeus abgelöst zu sein scheint, wie in Italien Janus von Jupiter, wird Hom. Od. VI. 162 in Verbindung mit dem Homerischen Hymnus auf den Delischen Apollon bezeugt. Und das Orakel in Delphi selbst erkannte ihn an. Euseb. Praep. Ev. III. 14. Von hier scheint seine Verehrung früh nach Pierien am Olympos sich verbreitet zu haben, wo die Theogonie und in ihr das älteste System der Griechischen Götter sich ausbildete, und zwar zu einer Zeit, zu welcher der Ionische Stamm in beiden Orten herrschend war. Denn ich theile die Ueberzeugung von E. Curtius (Griech. Geschichte Bd. I. S. 41 u. 53), dass vor den Achäern die Ionier in Griechenland grössere Ausbreitung und Bedeutung gehabt haben, ohne aber zugeben zu können, dass die Ionier früher in Kleinasien ihren Sitz gehabt haben. Sie müssen vielmehr auf demselben Wege, wie die andern Stämme, durch Epirus eingewandert sein. Einen Hauptbeweis für das frühere Uebergewicht des Ionischen Stammes finde ich im Ionischen Charakter des epischen Dialekts, der nicht erst in Smyrna (Curtius S. 110) entstanden sein kann, sondern schon in Pierien geherrscht haben muss, von woher er sich mit dem ältesten religiösen Gesange verbreitete. Das ergibt sich aus der Uebereinstimmung des Dialekts im Homer, Hesiod, dessen älteste Theile älter als die Verbreitung der Homerischen Gesänge nach dem alten Hellas, in der Orphischen Theogonie und in den Orakeln. Namentlich kommen in Betracht die Verse und Vertheile, die bei Homer und Hesiod dieselben sind. Vergl. M. Isler Quaestionum Hesiodiarum Specimen. Berolini 1830, p. 23.

3) Dass Dodona das ältere allgemein von den Griechen anerkannte Orakel war, bedarf wohl keines Beweises. Es erklärt sich aus ihrem früheren Aufenthalt in jener Gegend. Dieselben müssen eben deshalb durch Epirus, nicht unmittelbar vom Norden her durch Macedonien, können noch weniger über's Meer aus Kleinasien eingewandert sein. Doch scheint Delphi schon zur Zeit der Ionischen Herrschaft Apollinisches Orakel geworden zu sein Ilias IX, 404. Hes. Theog. 498. Wenn Dodona in der Ilias XVI. 233, in Hesiod. Fragm. bei Strabo VII, p. 504 (327) und Schol. Soph. Trach. 1174, Gu. Marchscheffel Hesiodi al. Fragm. p. 339, fast noch stärker hervortritt, so erklärt sich das aus der spätern Einwanderung der Achäer, denen es noch im frischeren Andenken war.

4) Vrgl. Petersen, das Heilige Recht der Griechen in einem der nächsten Hefte des Philologos. Von den Zeugnissen der Alten kommen hier besonders in Betracht, Plato De Rep. IV. p. 427. Legg. VI. p. 759. VIII. 828. Xenoph. Vectig. VI. 2. 3. Euseb. Praep. Ev. III. 14. 15; IV. 8. 9.

5) Gewöhnlich gilt Hestia = Vesta für eine Göttin, die von den Indogermanischen Stämmen schon vor Trennung der Römer von den Griechen verehrt sei, wie noch Mommsen Röm. Gesch. Bd. I, S. 20. 2te Aufl. annimmt. Vrgl. dagegen Ch. Petersen, das Zwölfgöttersystem, Hamb. 1853, bes. S. 22. Die Erhebung der Hestia zu einer Göttin fällt zwischen Hesiod's Werke und Tage, wo sie so unbekannt als im Homer, und die Zeit, in der die Verse 453—458 der Hesiodischen Theogonie gemacht sind oder ihre jetzige Gestalt erhalten haben. Diese Vergötterung der Hestia ist aber älter als das Zwölfgöttersystem. Wenn Vesta von Alba nach Rom gekommen ist, so folgt daraus nur, dass jenes schon früher Griechischen Einfluss erfahren hat, nicht dass Vesta ursprünglich in Latium heimisch war.

6) Movers Phönizier Bd. I, S. 385 u. ff. Doch darf man nicht glauben, dass Herakles von den Phönikiern entlehnt sei; es ist nur der ursprüngliche Griechische Heros dem fremden Gott gleich gestellt und mit ihm verschmolzen. Vrgl. Herod. II. 43. 44. Die Gleichstellung, welche nach Paus. I. 15. 3 und I. 32. 4 von Marathon ausging, ist erst nach Abschluss des Zwölfgöttersystems geschehen. Ch. Petersen das Zwölfg. S. 10 n. 28 und S. 20. Marathon aber scheint eine Niederlassung der Phönikier gewesen zu sein, wie schon Movers I, S. 419 aus dem Namen einer Quelle Makaria erkennen will, die von einer Tochter des Herakles benannt sein und sich

Aber daz. i. Pyth. u. d. Hym.
Wann?

M

M

für's Vaterland aufgeopfert haben soll, Paus. I. 32. 5. Strabo VIII, p. 377. Dies erkennt auch Olshausen an „Ueber phönizische Ortsnamen ausserhalb des Semit. Sprachgebiets“ im Rhein. Mus. 1853, S. 330, der auch den Namen Marathon selbst für Phönikisch zu halten geneigt ist. Vrgl. Rangabé Antiqq. Hellen. II. n. 1547 u. n. 799. Boeckh. C. J. I. n. 82. Die meisten Niederlassungen der Phönikier sind aber wohl nur Handelfactoreien gewesen und scheinen mir in Griechenland erst nach der Ionischen und Dorischen Wanderung angelegt zu sein. Ueber die Bedeutung des Griechischen Herakles s. Forchhammer's Hellenika I. S. 212.

7) Movers Phönizier Bd. I, S. 528 u. ff. Der Griechische Ursprung des Asklepios ist eben so sicher wie beim Herakles. Hier scheint die Vergötterung durch Verschmelzung mit einer Phönikischen Gottheit von Epidauros ausgegangen zu sein. Paus. II. 26. 3 u. ff. Zwar machte auch Triikka in Thessalien darauf Anspruch und dafür sprach sich das Orakel aus, Euseb. Praep. Ev. III. 14. Das hat wohl seinen Grund in dem Thessalischen Ursprunge des Asklepiadengeschlechts. Strabo XIV. 39. p. 647 C. Ueber die ursprüngliche Bedeutung s. Forchhammer's Hellen. I. S. 294 u. ff.

8) Kennt schon Archilochos (700 v. Ch.) den Dithyrambos (Athen. XIV. 628 A. Fragm. 79 bei Bergk) und dichtete er selbst Iobacchen (Hephaest. 94, Steph. Byz. s. v. *Βήγητο*, Cram. Anecd. Ox. II. 41, 26. Fragm. 119. 120 bei Bergk) so ist es nicht unmöglich, dass Terpander (675 v. Ch.) den Tod des Dionysos besang, wenn auch mit Recht bezweifelt wird, dass er schon den Gott unter dem Namen Sabazios feierte, was auch nirgends gesagt ist. (Joh. Lyd. de mens. 10. 38. p. 198 ed. Röther p. 72 ed. Bekk. Lobeck Aglaoph. I. p. 306). Auch ist nicht zu bezweifeln, dass Arion um 625 v. Ch. in Korinth Dithyrambische Chöre auführte (Her. I. 24). Bemerkenswerth ist es indess dabei, dass Terpander und Arion nur die mildere Musik der Kithara, welche auch dem Orpheus beigelegt wird, pflegten, obgleich nicht nur den mit Arion gleichzeitigen Dichtern Alkman und Alkaios (Bergk. Lyr. Gr. Alkm. Fr. 73. Alk. Fr. 2—4.), sondern schon dem Archilochos die sonst mit der Bacchischen Begeisterung verbundene Musik der Blasinstrumente bekannt war. Aber noch Pindar unterschied zwei wesentlich verschiedene Arten des Dithyrambos, eine mildere und eine von fast wilder Begeisterung. Strabo X. 12. p. 469. vrgl. Schol. ad Ol. XIII. 25. Diese doppelte Art der Dithyramben und der sie begleitenden Musik ist offenbar auch verschiedenen Ursprungs. Die von Thrakien über Lesbos sich verbreitende Orphische Lehre und der damit zusammenhängende Dionysosdienst ist, wenn auch enthusiastisch, doch milder gewesen, als der später fallende Phrygische Einfluss in Verbindung mit dem Kybeledienst. Der Orphisch-Thrakische Dithyrambos, der sich über Lesbos verbreitete, war von der Lyra begleitet, wie die Sage von dem in Lesbos mit der Lyra angetriebenen Haupt des Orpheus mythisch ausdrückt und die Musik des Terpander und Arion bestätigt. Die Nachweisungen finden sich, wenn auch nicht immer zweckmässig zusammengeordnet, in Bodes Gesch. d. Hellen. Dichtkunst. I. S. 108 u. f. Es genügt hier zu erinnern über den Thrakischen Ursprung an Strabo VII. p. 321 C, oder 495 A u. Fr. 18, Paus. IX. 30. 4 u. f. I. über die Verbreitung nach Lesbos an Phanokles in Stobaeos Floril. 64. T. II. p. 477 ed. Gaisf. und über die Verbindung mit dem Kybeledienst an Eumelos beim Scholiast. Ven. ad Hom. II. VI. 131. Und dass die Orphische Theogonie, die mit Verbreitung des Dionysosdienstes in dieser neuern Gestalt zusammenhängt, älter ist, als der mystische Philosoph Pherekydes, hat schon Brandis bewiesen, Geschichte der Griech. Philos. I. §. XVII. 5, XVIII. 3. p. 58 und 69. — K. Bötticher »Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden« in Gerhards Denkmälern und Forschungen 1858 N. 118 S. 220 sagt: »Hat sich ausserdem die Ueberlieferung erhalten, dass Dionysos vor Apollon vom Dreifusse geweissagt habe, so sehe ich darin die Andeutung, dass der Dionysosdienst auf der Stätte wenigstens ein gleiches Alter habe als der Apollokultus.« Er beruft sich n. 13 auf Hypoth. Pind. Pyth., wo es vom mantischen Dreifuss

2

X
heisst: ὃ πρῶτος Διόνυσος ἐθεμίστευσε. Eine so vereinzelt stehende Notiz eines späten Scholiasten kann nicht einmal gegen die Eumolpia des Musaeos bei Paus. X. 5. 6. etwas bedeuten, geschweige gegen den Homerischen Hymnos auf den Pythischen Apollon, der vom Dionysos in Delphi gar nichts weiss. Dass Dionysos der jüngste der Griechischen Götter war, erkennt Herodotos II. 49 u. 145 ausdrücklich an, und Aechylos weiss, dass er später als Apollon von Delphi Besitz genommen hat, Eumen. v. 24. — Ueber die Vermittelung Dodonas s. Demosth. Mid. 51. u. f.

9) Die ersten sichern Spuren der Verehrung der Phrygischen Göttermutter, die, da ihr eigentlicher Name geheim gehalten ward, gewöhnlich Kybele hiess, finden sich wohl beim Hippo-
nax (Hesych s. v. Κυβήβη) Bergk. Poëtae Lyr. Gr. Fr. 120. p. 613, also um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr.

10) Unter den Griechen sollen die Eleer zuerst und am meisten das Orakel des Ammon befragt haben. Wir dürfen desshalb auch wohl annehmen, dass sie zuerst den Zeus unter dem Beinamen Ammon verehrten. Paus. V. 15. 11. Welche Vorliebe sie für Aegypten hatten und wie früh sie im innigsten Verkehr mit demselben standen, zeigt die Befragung des Königs Psammis oder Psammetichos II. von 601—595 v. C. über die Kampfgesetze für die Olympischen Spiele. Herod. II. 160. Die erste Spur einer wirklichen Verehrung bietet Pindaros, der ihm nicht nur einen Hymnos nach Libyen, sondern eine Statue im Tempel seiner Vaterstadt Theben weihte. Paus. IX. 16. 1. Zu Lysanders Zeit finden wir Zeus Ammon auch in Sparta verehrt. Paus. III. 18. 3.

Ammon

11) Plato Legg. V. 9. p. 738: οὐδείς ἐπιχειρήσει κινεῖν νοῦν ἔχων ὅσα ἐκ Δελφῶν ἢ Δωδώνης ἢ παρ' Ἀμμωνος ἢ τινες ἐπεισαν παλαιοὶ λόγοι, ὅπη δὴ τινες πείσαντες, φασμά-
των γενομένων ἢ ἐπινοίας λεχθείσης θεῶν, πείσαντες δὲ θυσίας τελεταῖς ζυμμίτους κατεστήσαντο, εἴτε αὐτόθεν ἐπιχωρίους εἴτ' οὖν Τυρσηνικὰς εἴτε Κυπριας, εἴτ' ἄλλοθεν ὄφροον, καθιέρωσαν δὲ τοῖς τοιούτοις λόγοις φήμας τε καὶ ἀγάλματα καὶ βωμοὺς καὶ ναοὺς, τεμένη τε τούτων ἐκάστοις ἐτεμένισαν.

12) Aristoph, Lysistr. 390. Plut. Nic. 13. Herm. Gottesdst. Alterth. §. 10. n. 11.

13) Herodotos IV. 186. kennt den Cultus der Isis schon in Kyrene. Wann derselbe sich über das eigentliche Griechenland verbreitet hat, ist noch nicht genügend untersucht. Doch steht fest, dass Isis bald nach Alexander allgemein in Griechenland verehrt ward.

14) Vischer, Skizze des Parnassos in den Abhdlgen. d. Philologenversmlg. in Altenb. 1855 S. 7. J. J. Merian die Topographie v. Delphi. Basel 1853. S. 69—85. J. Kayser Delphi. Darmstadt. 1855. S. 16 u. f. Wieseler in den Jahrb. f. Philol. u. Päd. 1857. Bd. 75. S. 665 u. f.

15) So verstehe ich die schwierige Stelle des Porphyrios bei Eusebios Praep. Ev. IV. 20. Σπεύδοντος γοῦν τοῦ προφήτου αὐτοπιτῆσαι τὸ θεῖον καὶ ἐπειγομένου, ὁ Ἀπόλλων ἀδύνατον ἔφη τὸ τοιοῦτον, πρὶν λύτρα τῷ πονηρῷ δαίμονι δοῦναι. Λέγει δὲ ὧδε:

Ἀντρα δίδου γαίης πατρίης (?) οἰκήτορι σεμνῷ

Πρῶτα χοάς, μετέπειτα πυρὴν ἢδ' αἶμα κελαιόν,

Οἶνον παμμέλανος οἴων θ' ἅμα λευκὰ ῥέεθρα.

Καὶ σαφέστερα εἶπε περὶ τῶν αὐτῶν

Οἶνον καὶ γάλα βάλλε καὶ ὕδατος ἀγλαὸν εἶδος,

Καὶ ξύλα καρπὸν ἔχοντα Διογνήτων ἀκυλαίων

Σπλάγγρα δὲ κατθέμενος λιπαροῖς ἅμα νάμισι σπένδε.

Adonis
Hh
Pag 4

Das *αὐτοπιῆσαι τὸ θεῖον* verstehe ich vom Betreten des Allerheiligsten, um ein Orakel zu vernehmen: das Opfer, das geboten wird, soll vor dieser Befragung dargebracht werden. Die Gottheit, der es dargebracht werden soll, heisst *γαίης πατρίης* (?) *οἰκίτωρ σεμνός*, es ist aber, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, Apollon selbst, von dem Porphyrios beweisen will, er sei ein *πονηρὸς δαίμων*, der aber in seiner Einerleiheit mit Dionysos-Hades *γαίης οἰκίτωρ* heisst. Die Handschriften geben *γαίης πατέρης*, woraus *πατρίης* hergestellt ist. Doch hat hier wohl ein anderes Wort gestanden.

16) Plutarch. de EI apud Delphos. c. 9. — Paus. X. 6. 3. u. f.

17) K. G. Hermann Gottesd. Alterth. d. Griechen § 64. J. Kayser Delphi S. 63 u. f.

18) K. Fr. Hermann griechische Monatskunde (in den Abhndln. der Gesellsch. der Wissensch. in Göttingen 1844) Separatabdr. S. 50. s. v. u. S. 92. Idem de anno Delphico. G. 1844. p. 7 u. 26.

19) In so fern die Geburt eines Gottes und seine jährliche Wiederkehr (*ἡ ἐπιδημία*), die als seine Offenbarung (*ἡ ἐπιφάνεια*) gefeiert werden kann, in dem Ursprung und der physischen Bedeutung der Mythen zusammenfällt, konnten beide an demselben Feste gefeiert werden. Im erstern Sinn fasst ausser Alkaios auch Procopios Epist. ad Zachar. das Fest bei Meursius Graecia Fer. s. v. *Οὐδὲ γὰρ οἱ Δεῖφοι ὅλως αὐτῶν ἀπειῖναι τὸν Πύθειον ἐλοιντο, εἰ καὶ παρόντος εὐθύς ἐορτήν ἄγουσι τὴν Ἐπιδημίαν Ἀπόλλωνος*. Von der Theophanie oder Epiphanie eines Gottes im Allgemeinen hat K. Bötticher gehandelt in der Tektonik der Hellenen Buch 4. IX. § 6. S. 128. Dass und warum dieselben Feste zugleich Geburtsfeste des Gottes und Tempelweihfest waren, zeigt derselbe § 11 S. 221. Das Fest hiess *τὰ ἐπιφάνεια* oder *τὰ ἐπιφάνια*. Herod. I. 51. Darnach ist im Text S. 5 Z. 16 und S. 6 Z. 5 statt »Theophanien« zu setzen *Epiphanien*.

Wenn Demetrios Phalereus seinem ermordeten Bruder ein Gedächtnissfest unter dem Namen *τὰ ἐπιφάνεια* feierte, so wird es das gewöhnlich am Geburtstage gefeierte Gedächtnissfest gewesen sein, nur mit dem Unterschiede, dass er schon durch den Namen die Vergötterung andeuten wollte. Athen. XII. p. 542 E: *Καρόστιος δὲ Περγαμηνὸς ἐν τρίτῳ ὑπομνημάτων Δημήτριος, φησί, ὁ Φαληρεὺς Ἰμεραίου τοῦ ἀδελφοῦ ἀναιρεθέντος ὑπ' Ἀντιπάτρου αὐτὸς μετὰ Νικάνορος διέτριβεν αἰτίαν ἔχων ὡς τὰ ἐπιφάνεια τοῦ ἀδελφοῦ θύων*.

In der Anwendung dieser Vorstellungen auf Christus wurden später die Feste der Geburt (*τὰ γενέθλια*) und der Erscheinung (*τὰ ἐπιφάνεια*) unterschieden, in der früheren Zeit scheinen sie zusammengeworfen zu sein. Steph. Thes. s. v. *ἐπιφάνεια* (*ἡ*). Dass sie beim Apollon zusammenfielen, ist zwar nicht erwiesen, muss aber als wahrscheinlich bezeichnet werden, theils aus den angeführten Gründen, theils weil auch die entsprechenden Mythen von der Athene auf die Panathenäen bezogen wurden. — Die einzelnen Elemente der Festfeier sind entlehnt aus Herod. I. I. Plutarch Quaest. Gr. IX, de EI apud Delph. c. 9.

Auf einem mit Schwänen bespannten Wagen zeigt uns kein altes Kunstwerk den Apollon, wohl aber auf einem Schwane reitend. S. O. Jahn, »Frauen mit und auf Schwänen« in Gerhard's Denkmälern. 1858. N. 119—20, wo auf »Tischbein Collection of Engravings from ancient Vases«, II. 12. Müller, A. Denkm. II. 13. 140. Lenormant et de Witte, Elite Ceram. II. 42 und auf Münzen von Chalkedon Annali XVII. p. 363 hingewiesen ist.

20) Alkaios bei Himerios Or. XIV. 10. Bergk. Poëtae Lyr. Gr. p. 704. Fr. I bis 4.
21) Plutarch. Def. Orac. c. 15. Quaest. Gr. XII. Ephor. bei Strabo IX. 10—12. p. 421 C. (645 A.) Aelian V. H. III. 1. Steph. Byz. s. v. *Λεωνιάς*. Vrgl. K. Bötticher Tektonik, Buch 4. Absch. IX. § II. S. 222. Bei Plutarch Def. Or. 15 heisst es: *ἢ τε μετὰ σιγῆς ἐπ' αὐτὴν [κα-*

λιάδα] διὰ τῆς ὀνομαζομένης Δολωνείας ἔφοδος, μὴ αἰόλα δὲ τὸν ἀμφιθαλῆ κόρον ἡμέραις δασὶν ἄγουσιν. Dass die Worte μὴ αἰόλα entstellt sind, ergibt sich von selbst. Nach den andern angeführten Stellen möchte man vermuthen: ἐν ἧ̄ oder ἧ̄ Ἀπόλλωνα καλούμενον ἀμφιθαλῆ κόρον ἡμέραις δασὶν ἄγουσι. Vielleicht aber fehlt das Subject und es ist das Geschlecht gemeint, das Hesych. Αἰοδα γένος τι Δελφῶν erklärt, und δέ, das nicht passt, ist Ueberbleibsel der patronymischen Form, etwa Αἰολάδαι, wie schon W. Reiske vermuthet hat, oder Αἰολαῖδαι. Vgl. Pind. Ol. I. 164. Zu vergleichen mit diesen Gebräuchen sind die Daphnephorien Böotiens nach Proclus bei Phot. Bibl. c. 239. p. 321.

22) Ueber die Art, Orakel zu ertheilen vergl. Hüllmann Würdigung des Delphischen Orakels. Bonn, 1837. S. S. 29. W. Götte, das Delphische Orakel. Leipzig, 1838. S. 96. Ferd. Stiefelhagen De Oraculo Delphico Bonnae, 1848. S. p. 26. Ueber den 7ten jedes Monats, als Festtag des Apollon s. Chr. Petersen: Die Geburtstagsfeier bei den Griechen S. 314.

23) Hermann Gottesd. Alterth. § 64 n. 3: ποῦτρόπιος = προστρόπιος. Ueber die Ἰλαῖα oder Ἰλαῖα s. Bergk »Beiträge, zur Griechischen Monatskunde« S. 63 und Chr. Petersen, der Fries des Parthenon in der Zeitschrift f. d. Alterthumsw. 1857. N. 28. S. 217. Doch bedarf es noch des Beweises, dass die Formen Ἰλαῖα, Ἰλαῖα und Ἰλῆια dasselbe bedeuten und desselben Stammes sein können.

24) Auf den ersten Blick scheint zwar selbst die Zeitlage des Monats der Erklärung des Mythos und dessen Beziehung auf ein Fest im heissesten Sommer entgegen zu stehen. Denn Hermann de Anno Delphico p. 15 u. 29 setzt diesen Monat Herakleios dem Attischen Thargelion, unserm Mai, gleich und kann sich darüber auf ein Zeugniß berufen im Schol. ad Joh. Tzetzes Posthom. extr., wo es heisst: [τὰ Ὀλύμπια] ἐς ὕστερον Φεῖδων καὶ Ἰφίτος πάλιν ἀνεκτίσαντο, Ἡρακλείου μηνὸς ὄντος ἐν Δελφοῖς, Ἀθήνησι δὲ Θαργηλιῶνος ὀγδόῃ, οὗ φθίνοντος ἢ Τροία εἶλω. Indem H. der zweiten Angabe folgt, beachtet er nicht genügend, dass sie mit der ersten in Widerspruch steht; denn die Olympien fielen auf den ersten Neumond nach dem Sommersolstitium, der Herakleios entsprach also unserm Julius. Dass diese Angabe den Vorzug verdient, ergibt sich auch aus der Unwissenheit, in der sich Tzetzes selbst über den Thargelion befindet. H. de Anno Delphico p. 12. Die Folge der Monate bei Hermann beruht zum Theil nur auf Vermuthung.

Was den enthusiastisch-mystischen Charakter Attischer Herakleen betrifft, so genügt es auf die Fragmente der *Δαιταλεῖς* des Aristoph. zu verweisen, Meineke Fragm. Com. II. 2. p. 1020, in welchem diejenigen, welche dem Herakles das Fest feiern, *διασῶται* genannt werden, ein Wort, das immer auf enthusiastisch-mystische Feier hinweist. Auch bei den Böotern scheinen Herakleen einen mystischen Charakter gehabt zu haben, *Ροῦτux* I. 30, und von den Herakleen in Kos wird es ausdrücklich bezeugt. Plut. Quaest. Gr. LVIII. Vgl. Lobeck *Aglaoph.* I. p. 89 not. d. Joh. Lydus *de Mensibus* c. 46. p. 220 ed. Roether., p. 81 ed. Bekker und mit Beziehung auf den Phönikischen Heraklesdienst, dessen Einfluss hier anzuerkennen, Stark *Mythologische Parallelen*, Bericht d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Philol. Hist. Cl. 1856 T. I. S. 46 u. f. Ueber die zahlreichen Darstellungen des Mythos vom Raube des Dreifusses sind zu vergleichen: Welckers *Alte Denkmäler* II. S. 96 u. III, S. 268 f. Gerhards *Auserles. Vasenbilder* II. 125 u. 126. Eine neue Erklärung des Mythos hat E. Curtius gegeben im Programm zum 12. Winckelmannsfest Berlin 4. 1852. Er erkennt in dem Mythos den Kampf der Phönikier von Pheneos aus, wo ein Orakel des Herakles war, gegen das Delphische Orakel. Solche historische und religionshistorische Deutungen scheinen mir sehr bedenklich. Obgleich ich weit entfernt bin, den Mythen allen

historischen Gehalt abzuspochen, und im Heraklesmythos Phönikische Elemente zugebe, so kann ich hier doch weder historische noch Phönikische Elemente finden. Letztere sind bei den Griechen auch schwerlich älter als die Vergötterung des Herakles. — Dass Vasen zu Festgeschenken gedient und die Bilder Schlüsse sowohl auf die Verhältnisse der Beschenkten als auf die Art der Festfeier gewähren, hat zu erweisen gesucht Chr. Petersen »Ueber die Bedeutung mythologischer Darstellungen an Geschenken.« Hamburg. 1855. 8.

Die Vase mit den Bildern von der Zurückführung des Dreifusses findet sich in München n. 1294. S. Jahns Verzeichniss und Böttcher in Gerhards Denkmälern 1858. N. 118. S. 200, die andre in »Stackelbergs Gräbern der Hellenen« Taf. 15. Bilder, die Apollon und Dionysos in Beziehung zu einander setzen, finden sich häufig z. B. Gerh. Ausgew. Vasenb. I. 16. 17. 32—39.

25) Ueber die Pythien s. Krause Hellenika II. 2. Ueber die Zeit der Feier s. Herm. de anno Delphico S. 8 u. 15 u. ff., Gottesd. Alterth. § 49. n. 12. Er setzt den Monat Bukatios dem Attischen Boedromion, unserm September gleich. Noch früher, in den Metageitnion ist C. Gu. Enckell (De anni tempore Pythiorum. Helsingfors 1848) ihn zu setzen geneigt, allein da solche Feste in Beziehung zum Sonnenjahr standen, ist es an sich wahrscheinlicher, dass der Anfang dieses Festes immer hinter das Herbstäquinocium gefallen sei, der Monat also mehr unserm October entsprochen habe. Auch sind um die Zeit der Pythien nicht bloss Aepfel, sondern alle Sommerfrüchte reif gewesen. Lucian. Anach. c. 3. Prooem. in Schol. Pythior. Pindari.

Hermann de Anno Delphico p. 29 giebt folgende Uebersicht der Delphischen Monate:

<i>Βουκάτιος</i>	Att. <i>Βοηδρομιών</i>	Rom. September.
<i>Ἡραῖος (Ἡράσιος)</i>	<i>Πυανειῶν</i>	October.
<i>Ἀπελλαῖος</i>	<i>Μαιμακτηριῶν</i>	November.
<i>Δαδαφόριος</i>	<i>Ποσειδεῶν</i>	December.
Incertus	<i>Γαμηλιῶν</i>	Januarius.
<i>Ποῦτροπίος</i>	<i>Ἀνθεστηριῶν</i>	Februarius.
<i>Βύσιος</i>	<i>Ἐλαφηβολιῶν</i>	Martius.
Incertus (f. <i>Ἀρτεμίσιος</i>)	<i>Μουνυχιῶν</i>	Aprilis.
<i>Ἡράκλειος</i>	<i>Θαργηλιῶν</i>	Majus.
<i>Βοαθύος</i>	<i>Σικροφοριῶν</i>	Junius.
<i>Ἰλαῖος (Ἐιλαῖος)</i>	<i>Ἐκατομβαιῶν</i>	Julius.
<i>Θεοξένιος</i>	<i>Μεταγεινιῶν</i>	Augustus.

Mit dieser Folge und Erklärung stimmt, wie ich glaube, im Ganzen auch die von mir angenommene Festordnung, nur nehme ich an, dass die entsprechenden Griechischen Monate, wenn sie dem Sonnenjahr am nächsten kommen, gegen das Ende der ihnen gleichgesetzten Römischen Monate anfangen und der *Ἡράκλειος* zwischen *Βοαθύος* und *Ἰλαῖος* eingeschoben werden oder vielmehr mit dem ersten die Stelle tauschen müsse.

26) Den Mord des Neoptolemos schildert Euripides Androm. v. 1150, die Theorie der Aenianen zu seiner Todtenfeier Heliodoros Aethiop. II. 34, u. III. 1. und Plutarch. Qu. Gr. VIII.

27) Zoëga Bassirel. II. 99. Müllers Handbuch d. A. § 96. 23. u. 425. 2. Welckers Alte Denkmäler II. S. 37. Es wurden die Pythien auch als die zu Ehren des getödteten Drachens

gefeierten Spiele angesehen nach Clemens Protrept. p. 28. D. ed. Sylb. u. bei Euseb. Praep. Ev. II. 6. 7: *Πυθοῦ μὲν οὖν ὁ δράκων ὁ Πύθιος θρησκευέται καὶ τοῦ ὄφραως ἡ πανήγυρις καταγγέλλεται Πύθια.* Vrgl. Varro L. L. VII. 17. Hesych. s. v. *Τοξίου βοννός.*

28) Im Anfang der Schilderung der Theoxenien heisst es: »Auch der Monat, welcher vielleicht der letzte des Herbstes im Delphischen Jahre war;« da muss statt der Worte: des Herbstes im Delphischen Jahre, wie aus Versehen bei der Correctur geändert ist, gelesen werden: »des Sommers und des Delphischen Jahres.« Demnach hätten die Theoxenien vor den Pythien besprochen werden sollen. Der zum Grunde liegende Vortrag hatte ihnen die letzte Stelle gegeben, um die Apollinischen Feste mit dem Gedanken zu schliessen, dass auch in ihnen sich eine Hinweisung auf die Einheit der Götterwelt finde. Herm. Griech. Monatskunde S. 62. Die Hauptstellen sind Polemon bei Athen. IX. p. 372 u. Preller, Polem. Fragm. 36. p. 67. Ueber die Römischen Lectisternien s. Marquardt Röm. Alterth. Thl. 4, S. 52—58. Vom Göttermahl des Amphiktyon berichtet Pausan. I. 2. 5.

29) Pausan. X. 24. 4.

30) Ueber die Feier der Bakchischen Trieteris und deren Verbreitung in Griechenland hat am besten gehandelt Preller in Pauly's Encyclopädie s. v. Dionysia Bd. II. S. 1064, über die Zeit Hermann de anno Delphico p. 7, über den Namen s. Eurip. Ion. 560, über die religiöse Bedeutung derselben K. Bötticher, »Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden« in Gerh. Denkm. 1858. N. 116—118 und im 18ten Programm zum Berliner Winckelmannsfest: »Das Grab des Dionysos.« Ich weiche von Bötticher besonders darin ab, dass ich nicht, wie er, die Todtenfeier ans Ende des Winters setze, sondern unmittelbar vor die Wiedererweckung, wohl aber mit ihm in dem Dreifuss auf der Dresdener Basis, welcher von der Priesterin mit heiligen Binden geschmückt wird, indem der Neokoros daneben steht, jetzt den Dreifuss des Dionysos erkenne, nicht mehr den des Apollon, wie noch N. 108 von Gerhard's Archäol. Anzgr. 1857, wo ein Auszug des hier gedruckten Vortrags in seiner ersten Gestalt gegeben ist. In Bezug auf das Grab des Dionysos bin ich nur in unwesentlichen Dingen anderer Ansicht. Hierüber sowie über die Beweisstellen, so weit sie nicht von Preller und Bötticher angegeben sind, muss ich auf eine abermalige Besprechung der Dresdener Basis in einem der nächsten Hefte einer philologischen Zeitschrift verweisen, da diese Untersuchung hier zu weit führen würde. Schon in Böttichers Tektonik Buch 4. Absch. IX. § 11. S. 221 heisst es: »dem Tage des Hinwegganges der Gottheit aus ihrem geweihten Sitze muss aber der Tag der Rückkehr schon desshalb zunächst angeschlossen sein, weil die Tempelgemeinde nicht lange ohne den Dienst ihrer Gottheit bleiben konnte.« Er nimmt S. 222 in Beziehung auf Apollon und Dionysos ein abweichendes Verhältniss an, das zu der Annahme führt, dass im Winter die Orakel vom Dionysos ertheilt seien, was schwerlich zu erweisen sein möchte. So wenig Apoll im Winter unthätig und in Beziehung auf das Orakel abwesend ist, so wenig ist Dionysos im Sommer todt zu denken. Den unmittelbaren Anschluss des Suchens und Wiedererweckens an die Todtenfeier scheint mir Plutarch. de Is. et Os. 35, de EI ap. Delph. c. 9 u. Def. Or. 13 klar und bestimmt anzugeben.

31) K. Bötticher erkennt in der Fackel selbst ein Symbol des Dionysos, und das ist sie in anderer Beziehung auch gewesen. Hier aber, wo die Thyaden mit Fackeln ausziehen, den Gott zu suchen, und mit dem gefundenen jubelnd heimkehren, kann die Fackel selbst nicht Symbol des Gottes sein. Erwägen wir aber, dass nach der ganzen Bedeutung des Festes das, was als wiedergefundener Dionysos vorgestellt wird, ein Gegenstand gewesen sein muss, in welchem das wieder-

erwachte Naturleben sich kund that, so erkennen wir denselben in dem Knospen treibenden Zweige, vielleicht des schon im Winter sprossenden, dem Gott heiligen Epheus, der hier zuerst gefunden, als wär's der Gott selber, in einer Wanne heimgetragen ward und deshalb *Λικνίτης* hiess. Paus. I. 31. 6: *Κισσὸν [τὸν Διόνυσον]* Plut. Symp. III. 5. 2. — Bekk. Anecd. 224, 32: *Βάκχος ἱερός Διονύσου ἀνήρ, καὶ ὁ κλάδος ὁ ἐν ταῖς τελεταῖς ὡς δὲ ἔνιοι, στεφάνους ὑπὸ Λαοριέων οἱ δὲ τὸν φανὸν Βάκχον.* Vgl. Schol. in Aristoph. Equitt. 408: *Βάκχους ἐκάλουν καὶ τοὺς κλάδους, οὓς οἱ μυσταὶ φέρουσι.* Und sollten nicht beide Bedeutungen zusammenhängen, indem die einmal frisch getragenen Zweige später getrocknet zu Fackeln gebraucht wurden, die ja aus dünnen Rebzweigen, die zusammengebunden waren, bestanden? Athen. XV. p. 700. Vrgl. Bötticher in Gerh. Denkm. 1858. S. 202 u. 203.

32) Zoëga Bassirel. II. tav. 82—86, Winckelmann Monum. Ined. 60. Stackelberg Gräber der Griechen Taf. 24. Weitere Nachweisungen giebt Jahn Vasenbilder (Hamb. 1839) III. »Dionysos und sein Thiasos«. Die Wiederkehr oder das Wiederfinden des Dionysos scheint dargestellt, wo er als Kind in einer Wanne von Mänaden und Satyrn getragen oder geschwungen wird. Winckelm. Monum. Ined. t. 53.

33) Ueber die Fragmente und den Inhalt der Orphischen Theogonie hat am ausführlichsten und gründlichsten gehandelt Lobeck im Aglaophamus p. 468 u. ff.; über ihr Verhältniss zu den andern Orphischen Schriften hat sehr beachtungswerthe Nachweisungen gegeben Giseke »das Verzeichniss der Werke des Orpheus bei Suidas« im Rheinischen Museum 1853. S. 70. Bereichert ist unsre Kenntniss dieser Schriften durch Preller im Rhein. Mus. 1846. S. 380 und im Verhältniss zu den Mysterien durch die auf dem Berge Athos entdeckte Schrift Originis Philosophumena V. c. 20. p. 144, worin von Bunsen und Duncker Hippolyti Refutatio omnium haeresium erkannt ist, in der Ausgabe von Duncker und Schneidewin S. 208. Vrgl. oben Anm. 8.

34) Die Deutung dieses Cultus durch den Philosophen Heraklit ist neuerdings ausführlich erörtert von Lassalle, Die Philosophie Herakleitos, des Dunklen von Ephesos, Berlin 1858.

35) Den Ursprung und die Verbreitung der Orphischen Lehre, deren Veredlung durch Pherekydes und Pythagoras und deren Einfluss auf die Religion der Griechen im weitesten Sinne habe ich nachzuweisen gesucht in folgenden Schriften: 1) Der Geheime Gottesdienst der Griechen im Gymnasialprogramm v. J. 1848, S. 24 u. f. 2) Die neueste Literatur der Mythologie und Religion der Griechen in der Zeitschrift f. d. Alterthumsw. 1856, über Nägelsbach Nachhomerische Theologie N. 57 und 58 S. 453 u. f. 3) Der Fries des Parthenon in der Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1857 N. 40, bes. S. 313 u. 318. 4) Das Heilige Recht der Griechen in einem der nächsten Hefte des Philologus. Ueber den Ursprung und die frühere Verbreitung der Orphischen Lehre vrgl. Anm. 8 und 30; über den Einfluss des Pherekydes und Pythagoras sind die Hauptstellen Suid. s. v. *Φερεκύδης*. Diog. L. I. 118. 119. VIII. 2. 8. 21. Jamblich. Pyth. 96 p. 306. Proklos. Theol. Plat. I. 5. Hierokles in Pyth. aur. carm. p. 165. Fr. Gu. Sturz Pherecydis Fragmenta Prooem § 9 u. 11, wo fälschlich die Worte des Suidas: *ὃν λόγος τὰ Ὀρφείως συναγαγεῖν*, auf den Athener bezogen sind, da sie auf den Syrer, den Philosophen, gehen, obgleich der andre (der Historiker) offenbar auch Kunde von der Orphischen Theogonie gehabt hat. S. Fragm. XVI. Von dem engen Verhältniss des Pythagoras und Pherekydes haben wir ein gleichzeitiges Zeugnis in einem Epigramme, das Pherekydes selbst auf sein Heliotropion, oder an's Ende seines Buches geschrieben zu haben scheint. C. Göttingii de Epigrammate Pherecydis Syrii Philos. Comm. Jenae 1851. 4.

Von den Hauptepochen des Dionysosdienstes in Griechenland scheint sich eine Erinnerung erhalten zu haben in dem Unterschiede der vier Hauptfeste Athens, wenn man nur erwägt, dass die älteren Feste eine Einwirkung der späteren erlitten haben, und noch später durch heimische Entwicklung neue Elemente hinzugekommen sind. Die kleinen Dionysien im Monat Posideon (December) sind die Feier des altheimischen Heros der Weinerfindung, die Lenäen im Gamelion (Januar) beziehen sich auf die Thrakisch-Orphische Lehre in der älteren Gestalt, die grossen Dionysien im Elaphebolion (März) auf die Umgestaltung durch Verbindung mit dem Kybeledienst, die Anthesterien (Februar) auf den Aegyptischen Einfluss und die Veredlung durch Pythagoras. Vrgl. Boeckh.: Ueber die Lenäen, Anthesterien und Dionysien in den Abhandlgn. d. Berlin. Akad. Berlin 1829, S. 117 u. f. Diese unsre Abhandlung war schon grossen Theils gedruckt, als Ed. Gerhard's Abhandlung »Ueber die Anthesterien und das Verhältniss des Attischen Dionysos zum Koradienst« Berlin 1858 durch die Freundlichkeit des Verfassers uns zukam. Gerhard setzt S. 167 die Zeit, in der die Trieteris gefeiert sei, zwischen die Attischen Lenäen und Anthesterien. Mir ist es wahrscheinlicher, dass die Trieteris zwischen die kleinen Dionysien und Lenäen fielen; dafür sprechen auch die Worte *μαίνονται και ληραίζουσιν*, bei Clemens Alexandrinus Protrept. p. 30 ed. Oxon. p. 10 ed. Sylb., wenn man letzteres mit Gerhard auf die Lenäen bezieht. Dafür würde auch der Eid der Gerären bei Demosthenes c. Neaer. § 78 (*τὰ θεοῖνια και τὰ ἰοβάκχεια γεραίρω*) genügen, ohne dass den Worten Gewalt angethan wird, wenn die Echtheit angenommen wird. Dies Document ist freilich nicht weniger verdächtig, als die übrigen Urkunden in den Rednern — es ist offenbar viel zu kurz, da z. B. nicht einmal die Götter genannt sind, bei denen geschworen ward, — doch mögen dem Verfasser Erinnerungen vorgeschwebt haben. Und dann bezeugen die Worte *τὰ θεοῖνια και τὰ ἰοβάκχεια*, grade, wie Gerhard sie erklärt, dass die kleinen Dionysien und die Trieteris den Lenäen vorhergingen, nicht als wenn die Gerären an jenen beiden Festen als solche Theil genommen hätten, sondern weil die Theilnahme an derselben Bedingung der Wahl, der Eid aber schon vor den Lenäen geleistet sein musste, wenn sie schon an diesen fungiren sollten. An Jungfrauen zu denken, nöthigt der Eid so wenig, als das Lexic. rhet. Bekker Anecd. p. 231. 30 es zulässt. — Uebrigens freuen wir uns zu sehen, dass unser verehrter Freund in allen wesentlichen Punkten, wie namentlich über das Verhältniss des mystischen Dionysoscultus zur Orphischen Lehre und über die spätere Verbreitung des Dionysosdienstes in seiner mystisch enthusiastischen Richtung in Vergleich mit den meisten andern Culten, namentlich mit dem des Apollon, mit uns übereinstimmt. — Von jener Lehre, welche Dionysos und Apollon unter einander und mit Aegyptischen Göttern gleichstellte, scheint sich sogar der eigne Ausspruch des Orakels erhalten zu haben bei Euseb. Praep. Ev. III. 15. 3:

„*Ἀλλὰ και αὐτός, εἶποι τις, ὁ Ἀπόλλων ἔφη που ἐν χρησμοῖς ἐρωτηθεὶς περὶ αὐτοῦ ὅς τις εἴη,
 Ἥλιος, Ἴριος, Ὅσιος, Ἄναξ, Διόνυσος, Ἀπόλλων,
 Ἰωῶν και καιρῶν ταμίης, ἀνέμων τε και ὄμβρων,
 Ἡοῦς και νυκτός πολυαστέρος ἡνία νομῶν,
 Ζαφλεγέων ἄστρων βασιλεὺς ἢδ' ἀθάνατον πῦρ.*“

Unverkennbare Anklänge an diese Lehre und, man möchte sagen, an dies Orakel enthält der Hymnos auf den Dionysos in Sophokles Antigone V. 1102 — 39.

36) Die Echtheit des seit Jablonsky und noch von Gesenius als unecht bezweifelte Orakels ist von Lobeck Aglaoph. p. 461 und Movers anerkannt. Die Griechischen Worte lauten:

p. 30 Kl. was aber ganz
 nicht von Apollon sein kann?

Ὅργια μὲν δεδαῶτας ἐχοῖν νηπενθέα κεύθειν.
 ἐν δ' ἀπάτῃ παύρη σύνεσις καὶ νοῦς ἀλαπαδνός.
 φράζο τὸν πάντων ὑπατον θεὸν ἔμμεν Ἰαώ,
 χεῖματι μὲν τ' Ἀΐδην, Δία τ' εἵαρος ἀρχομένιοι,
 Ἥλιον δὲ θέρευς, μετοπόρου δ' ἄβρον Ἄδωνιν.

Das letzte Wort Ἄδωνιν ist von Lobeck hergestellt, die Handschriften haben Ἰαώ. Ich habe Iao (IAΩ) für den geheimen Namen Gottes bei den Juden angenommen, die bekanntlich den Namen יהוה mit den Vokalen von יהוה aussprachen, weshalb auch Gesenius Thesaurus Ling. Hebr. II. p. 577 glaubt, dass der Name in dieser Form Ἰαώ zu den Griechen gekommen sei, obgleich ihm die Samaritanische Aussprache IABE die richtige zu sein scheint. Wahrscheinlich dieser sprachlichen Schwierigkeit wegen folgt Movers Phönizier I. S. 539 dem Zeugnisse des Johannes Lydus de Mens. IV. 38—74, und Cedrenus I. p. 296, indem er Iao für eine Phönikische Form und den geheimen Namen des Adonis hält; da er es durch andre Gründe unterstützen zu müssen glaubt, wird die Kenntniss der Phönikischen Sprache wohl nicht ausreichen, hier im Unterschiede vom Hebräischen eine Phönikische Form zu erkennen. Da diese Form auch bei den Chaldäern in Gebrauch war und auf die Gnostiker übergang, möchte doch kaum die übereinstimmende Behauptung älterer Griechischer Schriftsteller und Kirchenväter, dass das Wort von den Juden stamme, dem Zeugnisse des Johannes Lydus nachzusetzen sein. Denn dass es den andern Semitischen Völkern noch geläufiger gewesen als den Griechen, bedarf keines Nachweises. Nun heisst es schon beim Diodor I. 94 von der Gottheit als Urheber der Gesetze [ἱστοροῦσι προσποιήσασθαι τοὺς νόμους αὐτῷ διδόναι] — παρὰ δὲ τοῖς Ἰουδαίοις Μωσῆν τὸν Ἰαὼ καλούμενον θεόν. Dass aber der einige unsichtbare Gott der Juden damals selbst den Römern genügend bekannt war, zeigen die Zeugnisse Varros beim Augustinus de Civ. Dei IV. 9 u. 31. Von den übrigen zahlreichen Zeugnissen, die diesen Namen als Jüdischen Ursprungs bezeugen, genügt es noch anzuführen: dass der nächste Zeuge Sanchuniathon der Phönikier ist, der seine Nachrichten über die Juden von einem Priester ihres Gottes empfing, was mit diesen Worten ausgedrückt wird: εἰληφώς τὰ ὑπομνήματα παρὰ Ἰεραμβάλου τοῦ ἱερέως θεοῦ Ἰαώ. Diese Stelle findet sich Clemens Alex. V. p. 562 ed. Sylb. Eusebios Praep. Evang. I. 9. Theodoret. Graec. Affect. cur. II. ed. Schulz I. p. 740. Beim Eusebios steht zwar Ἰενώ, doch verdient die Lesart Ἰαώ den Vorzug, wenn nicht Ἰαῦώ zu lesen ist, da Theodoret. in Exod. (III. 14) c. 6 Quaest. 15 den geheimen Namen Gottes bei den Juden als Tetragramma (יהוה, aber mit andern Vokalen) bezeichnet, wo zwar die Lesart zweifelhaft ist, indem die Handschriften lesen: καλοῦσι δὲ αὐτὸ Σαμαρεῖται μὲν Ἰαβέ, Ἰουδαῖοι δὲ Ἄια, was gewiss nicht richtig sein kann und wofür, wenn nicht Ἰαώ, vielleicht Ἰαῦώ herzustellen ist. Jedenfalls ist die Form Ἰαώ die gewöhnliche, die auch bei den Gnostikern wiederkehrt. Irenaeos ad Her. I. 17. p. 20 C. 9. 10. ed. Oxon. von den Valentinianern vgl. I. 34. — Bedenklich scheint es auch, den Ausruf Ἰὼ Βάκχε und den Namen der Ἰόβακχοι hierherzuziehen und von Ἰαώ abzuleiten. Bei solchen Naturlauten kann die Aehnlichkeit nicht genügen, einen historischen Zusammenhang zu beweisen. Vgl. Annali dell' Inst. arch. I. 1829. p. 549. XIII. p. 287.

37) Die unter Aristoteles' Namen auf uns gekommene Schrift περὶ κοσμοῦ kann nach dem Urtheil fast aller Kritiker nicht von Aristoteles geschrieben sein. Fr. Osann in seinen Beiträgen zur Griechischen und Römischen Literaturgeschichte Bd. I. S. 141 u. f. hat zu erweisen gesucht, dass der Stoiker Chryssippos der Verfasser sei. Dagegen habe ich in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Berlin 1836, S. 559 u. f. darzuthun gesucht, dass weder Chryssippos noch sonst ein echter Stoiker Verfasser des Werkes sein könne, dass dasselbe

Origenes II p. 361

vielmehr von einem Eklektiker, der Stoische, Aristotelische und Jüdische Lehren verschmolz, gegen Ende des zweiten Jahrh. v. C. G. geschrieben sein müsse.

38) Dass diese trieterischen Chöre nur aus Frauen bestanden, ist allgemein anerkannt. Und doch zogen zu demselben Fest auch Männer hin, wie Xuthos, als das Orakel den Ion für seinen Sohn erklärt hatte, auf die Vermuthung kam, er möchte ihn bei diesem Feste mit einer Delphierin oder sonst einer Mänade erzeugt haben, wobei er selbst sich als von ähnlicher Begeisterung erfüllt darstellt. Eurip. Ion. 560 u. f. Doch geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor, dass die Feier keine gemeinsame war. Aus Plut. de Isid. et Osir. 35, wo mit den Aegyptischen Priestern, die den Apis begraben, die männlichen Bakchen verglichen werden, möchte man schliessen, dass Männer die Bestattung gefeiert haben und den mit dem wiedererweckten Gott heimkehrenden Frauen entgegen gezogen seien. Aus Plato de Legg. VII. 18. p. 815 möchte man auf gemeinsame Chöre beider Geschlechter schliessen. Da können aber Komasten oder Thiasoten anderer Feste gemeint sein. Alciphron Epist. II. 3. § 16 spricht auch von Theilnahme der Männer an den Weihen des Dionysos, aber ohne Zweifel in Beziehung auf andre Feste in Athen.

39) Plutarch. Qu. Gr. XII. Jahn Vasenbilder III. und Müllers Archäologie § 384. 5. Gerhard Gr. Mythol. I. § 459 n. 6 vergleicht ähnliche Feste in Trözen und Lerna und verweist auf Hesych. *Σεμέλη, τράπεζα, παρὰ δὲ Φρονύγοι ἐορτή.*

40) Plutarch. *ibid.*

41) Vrgl. Anm. 30 u. 31. Ueber die Ornamente s. Bötticher in Gerh. Denkm. 1858. N. 118. S. 225. Die Abbildungen s. Gerh. Denkm. Taf. CXI. u. CXVI. CXVII. K. Böttichers Ansicht von der Dresdener Basis ist bereits Anm. 30 besprochen. Hier möge nur noch nachgetragen werden, dass er dieselbe ihrem Hauptinhalt nach in seiner Tektonik der Hellenen Beh. 4. S. 170, 178, 222 u. 310 im J. 1849 gegeben hat. Dagegen stellt Stark in Gerhard's Denkmälern 1858. N. 111 eine neue Ansicht auf, dass auf der einen Seite zwar nach der allgemein anerkannten Ansicht »das Erfassen des fortgetragenen Dreifusses unter erhobenem Bogen gegen die erhobene Keule« dargestellt sei, auf der zweiten »Siegeweihung des nun ruhenden Köchers als Symbol der ganzen Geschosswaffen des Apollon, durch Leto und Dionysos« an der dritten »Festsetzung und Neuweiheung des Dreifusses durch Zeus und Artemis.« Unter den gegen B. angeführten Gründen scheint uns allein triftig, dass nicht wohl Cultushandlungen neben Mythen dargestellt sein können. B's. Annahme, dass der Dreifussraub nur dazu dienen solle, den Ort zu bezeichnen, wo die beiden Cultushandlungen vorgingen, und die Moral, dass Heiligthümer nicht, wenn nicht die Götter selbst einwilligten, versetzt werden konnten ohne die furchtbarste Strafe, wird schwerlich genügen. Hat man nun die Wahl, ob an allen drei Seiten Cultushandlungen oder Mythen dargestellt seien, so scheint die Entscheidung schwer, aber fast gleichgültig, denn jede gottesdienstliche Handlung hatte ihr mythisches Vorbild, und es ist desshalb von geringer Bedeutung, ob die Handlung in ihrer Wiederholung oder ihr mythisches Vorbild dargestellt ist. Dass auch Grabes- und Fackelweihe mythisch vorgestellt worden, bedarf kaum des Beweises, doch fehlt es auch an einer Andeutung nicht, denn die Führerin der Thyaden ist in der Thyia, die sich sogar dem Apoll vermählt haben soll, zu erkennen. Der Dreifussraub ist uns nur als Mythos bekannt, kann aber sehr wohl auch in einer dramatischen Cultushandlung dargestellt worden sein. Vrgl. hierüber so wie über den Austausch der Symbole Bötticher in Gerh. Denkm. 1858. N. 118. S. 219 — 222.

42) Ueber das Verhältniss der Orphiker zu den Pythagoreern und über die drei verschiedenen Richtungen, in denen Pythagoras thätig war, und nach denen der Name Pythagoreer eben

so viele verschiedene Bedeutungen hat (Philosoph, Mitglied des Bundes oder Mitglied der Orgien) ist vom Verfasser bereits früher gesprochen in der Beurtheilung von Nägelsbachs »Nachhomerischer Theologie« in der Zeitsch. f. d. Alterthmsw. 1856. N. 57 u. 58. S. 454 u. f. Die litterarische Thätigkeit der Orphiker am Hofe des Pisistratos ist seit Entdeckung des bekannten Plautinischen Scholions und seiner Griechischen Quelle wiederholt Gegenstand der Untersuchung gewesen, zuerst in Fr. Ritschl, »Die Alexandrinischen Bibliotheken« Breslau 1838, und dann in den meisten Schriften über die Homerische Frage. In dieser Beziehung begnügen wir uns zu verweisen auf Bernhardy's »Grundriss der Griechischen Litteratur« Bd. II. S. 68 und Sengebusch Homericæ dissert. posterior vor Dindorf's Ausgabe der Odyssee, Lipsiae 1856. S. 30 u. f., über die Beziehung derselben Männer zu Hesiodos auf Bernhardy S. 170 und Gerhard »Ueber die Hesiodeische Theogonie« (in den Abhandlungen d. Berl. Akad. 1856) n. 27 bis 36, und über die Thätigkeit derselben für die Orphische Litteratur auf Giseke im Rhein. Mus. 1853. S. 70. — Wenn ich im Gegensatz gegen die gewöhnliche Meinung die Gewissenhaftigkeit dieser Freunde des Pisistratos lobe, so glaube ich ausser der im Text gegebenen Auffassung der sonst für die Fälschung angeführten Thatsache besonders geltend machen zu dürfen, dass in beiden Gedichten Homers keine Stelle nachzuweisen ist, in welche sie versucht hätten ihre Lehre einzuschwärzen. Man führt freilich wohl die bekannte Stelle II. VI. 130 von der Flucht des Dionysos vor Lykurgos an, die auch schon von einem der Scholiasten so gefasst ist, der an die Europia des Eumelos erinnert. Allein die physische Auffassung vom Ursprung des Mythos liegt eben so nahe (Einfluss der Sonnenhitze auf den Weinstock und dessen Bewässerung). Das Rasen, das auch sonst in der Mythologie häufig vorkommt, ohne alle Beziehung auf einen enthusiastischen und mystischen Cultus, wird gar nicht einmal der Begleitung des Dionysos beigelegt, sondern ihm selbst. Wenn die Ammen des Dionysos *θύσθλα* tragen, wie später bei der enthusiastischen Feier vorkommen, so kann daraus um so weniger etwas für denselben bewiesen werden, da abgesehen davon, dass nicht einmal die Bedeutung sicher ist, (es kommt bald von Thyrsosstäben, bald von Fackeln, bald von Bakchischem Geräth überhaupt vor), diese Geräthe auch später offen getragen wurden. Auch wissen wir gar nicht, dass der Mythos vom Lykurg in den Orphischen Gedichten irgend eine besondere Bedeutung gehabt habe. Da Aeschylos ihn auf die Bühne brachte, ist eher das Gegentheil anzunehmen. Auch wissen die Scholia hier von einem Einschiebsel nichts, obgleich gern eingeräumt werden kann, dass die Stelle nicht zu den ältesten Theilen des Gedichtes gehört. Man kann wohl mit Recht behaupten, dass die Orphiker gar nicht die Absicht gehabt haben, Andeutungen ihrer Lehren dem Homer unterzuschieben, weil es da, wo es am leichtesten hätte geschehen können, nicht geschehen ist. Ariadne, nach späterer Lehre die vergötterte Gemahlin des Dionysos, wird vom Odysseus unter andern Heroinen in der Unterwelt gesehen (Od. XI. 321), da sie auf Naxos von der Artemis auf Zeugnis des Dionysos getödtet war. Obgleich alle Kritiker diese Verse dem Homer absprachen, können sie doch nicht erst von den Orphikern gefälscht sein. Das Verhältniss zu Theseus lässt Attischen Einfluss annehmen. Hier gab der Gegenstand und die Unsicherheit der Ueberlieferung dem Orphiker Gelegenheit, ja Aufforderung, seine Lehre anzudeuten oder offen auszusprechen. Es ist aber nicht geschehen. Ein einziger Vers Od. XI. 604, der die Hebe als Tochter des Zeus und der Hera bezeichnet, soll vom Onomakritos eingeschoben sein. Und wollte man auch annehmen, dass die ganze Stelle, welche, im Widerspruch mit der sonstigen Vorstellung Homers von dem Leben der Heroen nach dem Tode, den Herakles in den Olymp gelangen lässt und daher nicht vom Homer herrühren kann, d. h. jünger ist, als das Gedicht in seinen Haupttheilen, vom Onomakritos eingeschoben sei, es ist ein Mythos, den wir bereits n. 6 für älter als die Orphische Lehre erklären mussten, und daher eben kein Beweis ist, dass die Orphiker ihre Lehren in die Homerischen Gedichte haben einschmuggeln wollen. Es kann sehr wohl schon von den Rhapsoden

geschehen sein und zwar aus politischen Gründen, wie die Verse, welche vom Solon oder Pisistratos herrühren sollen, denn der Dienst des Herakles hatte in Attika eine wesentlich politische Bedeutung: er war der Gott, dessen Verehrung sowohl allen einzelnen Gauen, als andern landschaftlichen Gemeinschaften einen religiösen Mittelpunkt bot. Von Orphischen Mythen findet sich im Homer so wenig eine Spur, als von der durch die Orphische Lehre begründeten Mordsühne oder von den Mysterien des Dionysos und der Demeter.

43) Diese in der Geschichte der Unsterblichkeitslehre bei den Griechen so auffallende Erscheinung ist zur Sprache gebracht von Nägelsbach in seiner Nachhomerischen Theologie Abschn. 7. § 22—25. Das Verhältniss der Tragödien zu den Mysterien ist von mir besprochen im Geheimen Gottesdienst der Griechen, Gymnasialprogramm v. J. 1848 S. 17 u. ff. wo auch das Verhältniss der *δρώμενα* zu den *λεγόμενα* erörtert ist. Ueber die Anklage des Aeschylus s. Lobeck Aglaophamus I. S. 77.

Die Geschichte des Schuldbewusstseins und der Vorstellungen von der Sühne, so wie der dabei üblichen Gebräuche, giebt Nägelsbach in der Nachhomerischen Theologie Abschnitt 6 besonders § 18. S. 352 u. f., wozu von mir einige Nachträge und Gegenbemerkungen gemacht sind in der Ztschrft. f. d. Altrthmsw. 1856. N. 57. S. 453 u. f.

Es ist auf das Verhältniss des Pythagoras zu den Orphikern besonderes Gewicht gelegt. Dasselbe ist zwar durch Zeugnisse beglaubigt; da aber diese unmittelbaren Zeugnisse Schriftstellern entlehnt sind, die viel Unglaubliches vom Pythagoras, dessen Schriften und Lehren berichten, so könnten Zweifel gegen dieselben erhoben werden. Es wird deshalb angemessen sein, schliesslich auf genügend beglaubigte Ueberlieferungen und Thatsachen hin zu weisen, die nöthigen würden, ein solches Verhältniss des Pythagoras voranzusetzen, wenn es auch nicht überliefert wäre. Es kommen hier folgende Thatsachen in Betracht: 1) Schon in den Orphischen Gedichten findet sich die Zahlensymbolik, welche den Pythagoreern eigen war, Lob. Aglaoph. p. 429 u. 715 u. f. und bei den Pythagoreern eine mythisch-symbolische Ausdrucksweise, die offenbar den Orphischen Gedichten entlehnt ist. Den Beispielen, die Böckh in den allgemein als echt erkannten Bruchstücken des Philolaos, besonders S. 154 und ferner gegeben hat, sind seitdem andre hinzugekommen bei Johannes Lydus ed. Röther p. 72 u. 208. Darnach erscheinen 2) die vom Volk geglaubten Götter bei den Pythagoreern, wie bei den Orphikern, unendlich tief unter der göttlichen Einheit zu stehen, die fast als schöpferisch betrachtet wird; Boeckh Philol. p. 45 u. f. Dazu kommen nun noch Alexander Aphrod. in Met. Arist. II. Schol. ed. Brandis p. 79 l. 5. Syrianus in Met. Ar. XIII. Schol. ed. Brandis p. 825. Damit stimmt 3) die merkwürdige Thatsache, dass die Inschriften, welche die Grabstätten der Götter als solche bezeichneten, auf welche sich namentlich die Orphischen Mysterien bezogen, schon durch das Zeugnis des Philochoros, der als Exeget mit dem Orakel in der engsten Beziehung stand, als alt bezeugt werden, Cic. N. D. III. 21. 53. Tusc. I. 13. 29. Philochori Fragm. ed. Müller Fr. 22. u. 23; vgl. oben 30 u. 41. Als Verfasser solcher Grabinschriften, namentlich des Apollon, wird Pythagoras genannt, Porphyrios Vit. Pyth. 16. Syncellus c. Julian p. 341. Dazu kommt 4) dass schon Herodot die Einerleiheit oder Gleichheit der Aegyptischen, Pythagorischen, Orphischen und Bakchischen Mysterien bezeugt (II. 81). Ferner 5) kann es nicht zufällig sein, dass Philolaos sein Werk *Βάκχαι* nannte. 6) Endlich waren die Pythagoreer, die am Hofe des Pisistratos auch mit den Orphischen Schriften zu thun hatten, unmittelbare Schüler und Zeitgenossen des Pythagoras selbst.

In welchen?

In

2 Orph.

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche von Ostern 1859 bis Ostern 1860

am Akademischen und Real-Gymnasium

gehalten werden sollen.

K. W. M. Wiebel, Professor der Physik und Chemie, d. Z. Rector,
erbietet sich zu folgenden Vorträgen:

Im Sommerhalbjahr:

- 1) Theoretische Chemie, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag Morgens von 8—9 Uhr.
- 2) Theoretische und Experimental-Physik, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 10—11 Uhr.
- 3) Analytische Chemie, Freitag von 1—3 Uhr.

Im Winterhalbjahr:

- 1) Theoretische Chemie, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 9—10 Uhr.
- 2) Theoretische und Experimental-Physik, Montag von 9—10, Mittwoch und Donnerstag von 11—12 Uhr.
- 3) Analytische Chemie, Freitag von 1—3 Uhr.
- 4) Geologie, öffentlich, Montag von 2½—3½ Uhr.

Professor **Lehmann**, Dr.

gedenkt folgende öffentliche Vorlesungen zu halten:

A. Im Sommersemester:

- 1) Theoretische Botanik, Montag und Donnerstag von 11—12 Uhr.
- 2) Angewandte Botanik, wobei die in der Medicin, Oeconomie und Technologie, so wie für den Handel wichtigen Gewächse, welche der botanische Garten besitzt, in lebenden Exemplaren vertheilt werden, Dienstag und Freitag von 11—12 Uhr.
- 3) Demonstrationen an lebenden Pflanzen, mit besonderer Berücksichtigung der natürlichen Familien des Gewächsreichs, Mittwoch Nachmittags von 6—7 Uhr.

- 4) Botanische Excursionen in der Umgegend werden einmal wöchentlich in 4 bis 5 näher zu verabredenden Nachmittagsstunden gemacht werden, um die bei uns einheimischen Pflanzen kennen zu lernen und einsammeln zu können.

B. Im Wintersemester:

- 1) Allgemeine Zoologie nach der neuesten Ausgabe von Cuvier's Handbuch: „das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation.“ Bei diesen Vorträgen werden die dazu geeigneten Gegenstände des naturhistorischen Museums vorgezeigt werden. Dienstag und Freitag von 11—12 Uhr.
- 2) Organologie und Taxonomie der Gewächse, in Verbindung mit praktischen Uebungen zum Bestimmen und kunstmässigen Beschreiben lebender Gewächse. Montag von 11—12 Uhr.

Chr. Petersen, Professor der classischen Philologie,

denkt im nächsten

Sommersemester

zu lesen:

- 1) *den Prometheus des Aechylos*, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr.
- 2) Die Schrift des *Tacitus über Deutschland*, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr.
- 3) Einleitung in die Culturgeschichte der Griechen, Mittwochs von 9—10 Uhr.
- 4) Geschichte der Pädagogik, Montags und Donnerstags von 7—8 Uhr.

Im Wintersemester

beabsichtigt derselbe

- 1) des *Demosthenes Rede vom Kranz*, Montags und Dienstags von 10—11 Uhr und
- 2) Ausgewählte *Satiren des Horaz und Juvenal* zu erklären, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr;
- 3) Einleitung in die Culturgeschichte der Römer vorzutragen, Mittwochs von 10—11 Uhr,
- 4) Oeffentlich über *die Feste der Griechen, besonders der Athener*, zu lesen, Donnerstags Abends von 8—9 Uhr.

Ausserdem ist er bereit, wenn es gewünscht wird, des Hippokrates Schrift über den *Einfluss der Luft, des Wassers und der Bodenbeschaffenheit auf die Eigenthümlichkeit der Menschen*, so wie des *Gajus Institutionen* zu erklären oder einen Abschnitt aus der Geschichte der alten Kunst vorzutragen und Anleitung zum Lateinisch Sprechen und Schreiben zu geben.

Dr. *Gust. Moritz Redslob*, Professor der biblischen Philologie
und der Philosophie,

erbietet sich zu folgenden, nach Bedürfniss und Wunsch jedoch auch abzuändernden,
Vorlesungen:

Sommerhalbjahr.

- 1) Erklärung des Evangeliums nach Matthäus. 3 Stunden.
- 2) Erklärung einzelner Abschnitte aus dem ersten Buche Mose. 3 Stunden.
- 3) Fundamentalphilosophie. 2 Stunden.

Winterhalbjahr.

- 1) ausgewählte Psalmen. 2 Stunden.
- 2) Anfangsgründe der arabischen Sprache. 2 Stunden.
- 3) Logik. 2 Stunden.
- 4) öffentlich Einzelnes aus der christlichen Alterthumskunde. 1 Stunde.

Georg Rümcker, M. A., Adjunct an der Sternwarte,

erbietet sich zu folgenden Vorträgen:

Im Sommersemester:

- 1) *Analytische Geometrie*, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 7—8 Uhr Morgens.
- 2) *Ebene und sphärische Trigonometrie* mit Anwendungen, Montags und Freitags von 7—8 Uhr Morgens.
- 3) *Elementarmathematik*, mit besonderer Rücksicht auf ihre praktische Anwendung, Montags und Donnerstags von 7—8 Uhr Abends.

Im Wintersemester:

- 1) *Niedere und Höhere Analysis nebst Curvenlehre*, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 8—9 Uhr Morgens.
- 2) *Mechanik*, Montags und Freitags von 7—8 Uhr Morgens.
- 3) *Elementarmathematik*, mit besonderer Rücksicht auf ihre praktische Anwendung, Montags und Donnerstags von 7—8 Uhr Abends.
- 4) Öffentlich, *Geschichte der Astronomie*, Freitags von 8—9 Uhr Abends.

Für Repetitorien wird, etwanigem Bedürfniss entsprechend, eine besondere Stunde nach zu treffender Abrede bestimmt werden.

Vorlesungen der Abtheilung des Real-Gymnasiums für Lehrerbildung.

Herr Dr. und Hauptpastor *Alt*, Sommersemester: Bibelkunde; Wintersemester: Fortsetzung der Bibelkunde Freitags von 5—6 Uhr.

Herr Dr. *Eggers*, Sommersemester: Deutsche Grammatik nebst Stilübungen, Montags und Donnerstags von 6—7 Uhr. Wintersemester: Geschichte der deutschen Litteratur, Montags und Donnerstags von 5—6 Uhr.

Herr Dr. und Hauptpastor *Krause*: Sommersemester, Katechismuslehre nebst katechetischen Uebungen; Wintersemester: Fortsetzung, Sonnabends von 4—5 Uhr.

Herr Lehrer *Langer*, Sommersemester: Methodik nebst praktischen Uebungen derselben, Dienstags und Donnerstags von 5—6 Uhr. Wintersemester, Fortsetzung, Dienstags von 5—6 und Freitags von 6—7 Uhr.

Herr Dr. *Möbius*, Wintersemester: Mineralogie, Mittwoch von 6—7 Uhr.

Herr Professor *Petersen*, Sommersemester: Geschichte der Pädagogik, Montags und Donnerstags von 7—8 Uhr.

Herr Dr. *Pfingsten*, Sommersemester: Arithmetik, Dienstags von 6—7 Uhr. Geometrie, Freitags von 6—7 Uhr. Wintersemester: Geometrie, Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr. Physik, Dienstags von 6—7 Uhr.

Herr Dr. *Schleiden*, im Wintersemester: Pädagogik, Montags und Donnerstags von 6—7 Uhr.

Herr Dr. *Sievers*, Wintersemester: Englisch, Montags von 7—8 Uhr. Mittwochs von 5—6 Uhr.

Herr Dr. *Redlich*, Sommersemester: Französisch, Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr.

Herr Dr. *Steetz*, Sommersemester: Grundzüge der Botanik, mit Erläuterungen an lebenden Pflanzen, Donnerstags von 4—5 Uhr und Sonnabends von 5—6 Uhr.

Ueber den Unterricht in der Geschichte und Geographie wird später das Nähere bekannt gemacht werden.

Zufolge § 7 des Regulativs vom 4. September 1854 werden die Vorlesungen folgender Herren angekündigt:

Herr Dr. *M. Isler*, Secretär der Stadtbibliothek, im Sommersemester Römische Geschichte, Montag und Freitag von 10—11, im Wintersemester Platonische Gespräche in cursorischer Lectüre, Freitag von 9—10.

Herr Dr. *Küchenmeister* gedenkt im Wintersemester Vorträge über A. von Humboldt's Kosmos (tellurischer Theil) zu halten.

Herr Dr. *J. B. Meyer* denkt im Wintersemester zu lesen (Mittwoch Abend von 8 — 9 Uhr): 1) Rousseau's Emil und Kant, Pestalozzi und Fichte. (Zur Erziehungsgeschichte.) (Oeffentlich). 2) Wissen und Glauben, Aberglauben und Unglauben. (Oeffentlich).

Herr Dr. *Möbius*, im Wintersemester: Vorträge über zoologische Gegenstände, ausgewählt mit Rücksicht auf das naturhistorische Museum, Montags Abends von 8 — 9. (Oeffentlich).

Anatomische Lehranstalt.

Im Sommersemester wird

Herr Dr. *Leudesdorf* Osteologie, Montags von 4 — 5 Uhr,
Neurologie, Donnerstags von 4 — 5 Uhr lehren.

Im Wintersemester werden die übrigen Theile der Anatomie in Verbindung mit Präparirübungen gelehrt werden. Ausserdem wird Herr Dr. *von der Porten* Physiologie des Menschen vortragen, Donnerstags von 7 — 8 Uhr.

S o m m e r s e m e s t e r .

<i>Stunden.</i>	<i>Montag.</i>	<i>Dienstag.</i>	<i>Mittwoch.</i>	<i>Donnerstag.</i>	<i>Freitag.</i>	<i>Sonntag.</i>
7 — 8.	Trigonometrie. <i>Rümcker.</i>	Analyt. Geometrie. <i>Rümcker.</i>	Analyt. Geometrie. <i>Rümcker.</i>	Analyt. Geometrie. <i>Rümcker.</i>	Trigonometrie. <i>Rümcker.</i>	
8 — 9.	Hippokrates. <i>Petersen.</i>	Theoret. Chemie. <i>Wiebel.</i>	Theoret. Chemie. <i>Wiebel.</i>	Theoret. Chemie. <i>Wiebel.</i>	Hippokrates. <i>Petersen.</i>	
9 — 10.	Aeschylos. <i>Petersen.</i>	Aeschylos. <i>Petersen.</i>	Griechische Culturgeschichte. <i>Petersen.</i>	Tacitus. <i>Petersen.</i>	Tacitus. <i>Petersen.</i>	
10 — 11.	Römische Geschichte. <i>Isler.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Römische Geschichte. <i>Isler.</i>	
11 — 12.	Theoret. Botanik. <i>Lehmann.</i>	Angewandte Botanik. <i>Lehmann.</i>		Theoret. Botanik. <i>Lehmann.</i>	Angewandte Botanik. <i>Lehmann.</i>	
12 — 1.	Fundamental- philosophie. <i>Redslob.</i>	Fundamental- philosophie. <i>Redslob.</i>	Genesis. <i>Redslob.</i>	Genesis. <i>Redslob.</i>	Genesis. <i>Redslob.</i>	
1 — 2.	Evangelium nach Matthaeus. <i>Redslob.</i>	Evangelium nach Matthaeus. <i>Redslob.</i>	Evangelium nach Matthaeus. <i>Redslob.</i>		1 — 3. Analytische Chemie. <i>Wiebel.</i>	
2 — 3.						
3 — 4.						
4 — 5.	Osteologie. Dr. <i>Leudesdorf.</i>			Neurologie. Dr. <i>Leudesdorf.</i>		
5 — 6.						
6 — 7.			Botanische Demonstrationen. <i>Lehmann.</i>			
7 — 8.	Elementar- mathematik. <i>Rümcker.</i>			Elementar- mathematik. <i>Rümcker.</i>		
8 — 9.						

Wintersemester.

Stunden.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8 — 9.	Mechanik. <i>Rümcker.</i>	Analysis und Curvenlehre. <i>Rümcker.</i>	Analysis und Curvenlehre. <i>Rümcker.</i>	Analysis und Curvenlehre. <i>Rümcker.</i>	Mechanik. <i>Rümcker.</i>	
9 — 10.	Physik. <i>Wiebel.</i>	Theoret. Chemie. <i>Wiebel.</i>	Theoret. Chemie. <i>Wiebel.</i>	Theoret. Chemie. <i>Wiebel.</i>	Plato. <i>Isler.</i>	
10 — 11.	Demosthenes. <i>Petersen.</i>	Demosthenes. <i>Petersen.</i>	Römische Culturgeschichte. <i>Petersen.</i>	Römische Satiriker. <i>Petersen.</i>	Römische Satiriker. <i>Petersen.</i>	
11 — 12.	Organologie und Taxonomie. <i>Lehmann.</i>	Allgem. Zoologie. <i>Lehmann.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Physik. <i>Wiebel.</i>	Allgem. Zoologie. <i>Lehmann.</i>	
12 — 1.	Psalmen. <i>Redslob.</i>	Psalmen. <i>Redslob.</i>	Arabisch. <i>Redslob.</i>	Logik. <i>Redslob.</i>	Logik. <i>Redslob.</i>	
1 — 2.	Arabisch. <i>Redslob.</i>				1—3. Analytische Chemie. <i>Wiebel.</i>	
2½ — 3½.	Geologie. (Oeffentlich.) <i>Wiebel.</i>					
4 — 5.						
5 — 6.						
6 — 7.						
7 — 8.	Elementar- mathematik. <i>Rümcker.</i>			Elementar- mathematik. <i>Rümcker.</i> Somatische Anthropologie. Dr. v. d. Porten.		
8 — 9.	Ueber ausgewählte Gegenstände des zoologischen Museums. (Oeffentlich.) <i>Möbius.</i>		Zur Erziehungs- geschichte. — Wissen u. Glauben. (Oeffentlich.) <i>Dr. Meyer.</i>	Die Feste der Griechen. (Oeffentlich.) <i>Petersen.</i>	Geschichte der Astronomie. (Oeffentlich.) <i>Rümcker.</i>	

Lehrerbildungs - Anstalt.

Sommersemester.

<i>Stunden.</i>	<i>Montag.</i>	<i>Dienstag.</i>	<i>Mittwoch.</i>	<i>Donnerstag.</i>	<i>Freitag.</i>	<i>Sonnabend.</i>
4 — 5.			Allgemeine Geschichte.	Botanik. Dr. Steetz.		Katechismuslehre. Dr. Krause.
5 — 6.	Allgemeine Geschichte.	Methodik. Hr. Langer.		Methodik. Hr. Langer.	Bibelkunde. Dr. Alt.	Botanik. Dr. Steetz.
6 — 7.	Deutsche Sprache. Dr. Eggers.	Arithmetik. Dr. Pffingsten.		Deutsche Sprache. Dr. Eggers.	Geometrie. Dr. Pffingsten.	
7 — 8.	Geschichte der Paedagogik. Prof. Petersen.	Französisch. Dr. Redlich.		Geschichte der Paedagogik. Prof. Petersen.	Französisch. Dr. Redlich.	

Wintersemester.

<i>Stunden.</i>	<i>Montag.</i>	<i>Dienstag.</i>	<i>Mittwoch.</i>	<i>Donnerstag.</i>	<i>Freitag.</i>	<i>Sonnabend.</i>
4 — 5.						Katechismuslehre. Dr. Krause.
5 — 6.	Deutsche Litteratur. Dr. Eggers.	Methodik. Hr. Langer.	Englisch. Dr. Sievers.	Deutsche Sprache. Dr. Eggers.	Bibelkunde. Dr. Alt.	Geographie.
6 — 7.	Paedagogik. Dr. Schleiden.	Physik. Dr. Pffingsten.	Mineralogie. Dr. Möbius.	Paedagogik. Dr. Schleiden.	Methodik. Hr. Langer.	Allgemeine Geschichte.
7 — 8.	Englisch. Dr. Sievers.	Geometrie. Dr. Pffingsten.	Allgemeine Geschichte.		Geometrie. Dr. Pffingsten.	